

# KORRESPONDENZBLATT DES CANISIANUMS

---

Heft 1, Jahrgang 157 – Wintersemester 2024/2025



**CANISIANUM**  
Internationales Theologisches Kolleg

GELEITWORT DES REKTORS .....	1
1. HERZ-JESU-FEST 2024	
IMPULSE VON PROPST MGR. MAG. JAKOB BÜRGLER .....	2
PROGRAMM .....	4
BEGRÜSSUNG DURCH REKTOR P. ANDREAS SCHERMANN SJ .....	5
FESTVORTRAG VON DR. JOSEF (JUSSFUF) WINDISCHER .....	7
„DAS HERZ DER KIRCHE PULSIERT AM RANDE“	
BILDER VOM HERZ-JESU-FEST 2024 .....	13
2. AKADEMISCHES	
FORSCHUNGSSEMESTER IN ISRAEL .....	15
STUDY WEEK IN GRANADA, SPAIN .....	19
VON DER HEBRÄISCHEN BIBEL ZU LEOKARDIA JUSTMAN .....	21
KARL-RAHNER-PREIS 2024 .....	31
NEUE KANONISTIN AM INSTITUT FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE .....	32
DISSERTATIONSPROJEKTE .....	33
3. NEOINGRESSI 2024/2025 .....	39
4. AKTUELLES UND CHRONIK	
ALT-CANISIANER KONVENIAT 2024 IN AMERIKA .....	40
WALLFAHRT ZUM KLOSTER ANDECHS .....	41
CHRONIK VON JULI BIS DEZEMBER 2024 .....	43
DIE HAUSGEMEINSCHAFT DES COLLEGIUM CANISIANUM 2024/25 .....	48
DIÖZESENLISTE – STUDIENJAHR 2024/25 .....	49
5. WIR GRATULIEREN .....	51
6. GEBURTSTAGE UND WEIHEJUBILÄEN 2025 .....	55
7. MEMENTO MORI .....	59
8. BRIEFE UND GRÜSSE AUS ALLER WELT .....	64
9. REZENSIONEN UND EINGANG VON BÜCHERN .....	65
10. TERMINKALENDER .....	68
11. WIR DANKEN UNSEREN SPENDERN UND FÖRDERERN .....	70
12. BANKVERBINDUNGEN .....	72
13. IMPRESSUM .....	73

**Paraguay-Argentinien-Reise**

„Auf den Spuren der Jesuiten in Südamerika“ - Reisezeitraum: 16. – 30. August 2025

P. Andreas Schermann organisiert für alle Interessierten eine Bildungs- und Kultur-Reise nach Paraguay/Argentinien mit Abschluss in Rio de Janeiro mit dem Motto „Auf den Spuren der Jesuiten in Südamerika“. Ziele der Reise sind die wichtigsten Reduktionen in Paraguay und Argentinien und die Wasserfälle von Iguazú, wo der Film „The Mission“ gedreht wurde. Auch Besuche bei verschiedenen Jesuiten-Einrichtungen sind geplant.

Bei Interesse an einer Teilnahme und für mehr Informationen kontaktieren Sie bitte P. Andreas Schermann SJ: andreas.schermann@jesuiten.org

Liebe Alt-Canisianer, Freunde und Wohltäter, liebe Canisianer!



Wir freuen uns außerdem über die gelungene Adventfeier mit vielen Gästen, bei der die Canisianer ihre Weihnachtslieder darbrachten.

Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel

Text: Gerhard Terstegen (1697-1769)

Musik: Stralsund 1665



„Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel“, heißt es im Weihnachtslied. Freut euch, ihr Menschen, könnte man noch anfügen. Jauchzen und Frohlocken sind Ausdrücke der Freude und Fröhlichkeit über die Geburt Jesu Christi, an die wir uns jedes Jahr zu Weihnachten erinnern. Freude und Fröhlichkeit gibt es aber nicht nur zu Weihnachten, sondern auch während des Jahres. Sie geben uns Kraft und Zuversicht für unser Leben. Lachen soll sogar unser Immunsystem stärken.

Schließlich freuen wir uns auf die Weihnachtszeit, nicht nur, weil viele Canisianer gerne in verschiedenen Pfarren bei den Weihnachtsgottesdiensten aushelfen, sondern auch, weil die Weihnachtsferien eine Zeit der Erholung und Entspannung sind.

Im Canisianum freuen wir uns über insgesamt acht Neoringressi, von denen es zwei schon nach Innsbruck geschafft haben. Die anderen bemühen sich noch um die Zulassung zum Studium und um ihr Visum. Leider werden die Zulassungsbedingungen und das Visum-Verfahren immer schwieriger und langwieriger. Wir freuen uns auch, dass drei Canisianer zum Doktor der Theologie promoviert wurden und einer sein Magisterstudium abgeschlossen hat.

Worüber haben Sie sich, habt ihr Euch zuletzt gefreut? Worauf freuen Sie sich, freut ihr Euch in der nächsten Zeit?

Liebe Freundinnen und Freunde des Canisianums! Im Namen unserer Hausgemeinschaft danke ich für Ihre Verbundenheit und alle empfangenen Wohltaten und wünsche Ihnen/Euch im Sinne von „cor unum et anima una“ ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Neues Jahr!

P. Andreas Schermann SJ

1. HERZ-JESU-FEST

**1.0 IMPULS ZUM HERZ-JESU-FEST**



Propst Msgr. Mag. Jakob Bürgler

**Impuls 1 |**

„Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich ausliefern, Israel? Gegen mich selbst wendet sich mein Herz, heftig entbrannt ist mein Mitleid.“ (Hos 11,8ac)

**Das Bild des Pelikans**

Den Hymnus „Gottheit tief verborgen, betend nah ich dir“ hat Thomas von Aquin zur Einführung des Hochfestes Fronleichnam im Jahre 1264 geschrieben. Darin wird auf den Pelikan verwiesen: „Gleich dem Pelikane starbst du, Jesu mein; wasch in deinem Blute mich von Sünden rein. Schon ein kleiner Tropfen sühnet alle Schuld, bringt der ganzen Erde Gottes Heil und Huld.“ Er griff dabei zurück auf den Volksglauben, nach dem der Pelikan seine Jungen mit seinem eigenen Blut nährt.

Jesus Christus „reißt“ sein Herz auf, sein Innerstes, indem er sein Leben am Kreuz verschenkt, sein Leben hingibt, sein Blut vergießt, zur Nahrung in der Eucharistie wird, damit die Seinen das Leben haben. Jene, die er so sehr liebt. Der Gott Jesu Christi ist ein Gott der Zuneigung. Ein Gott, der seine Liebe, ja sich selbst verschenkt. Das Herz Jesu ist ein sich verschenkendes Herz.

Wir bitten Gott, dass er auch unser Herz verwandle in ein sich verschenkendes Herz. In ein Herz der Hingabe. Hingabe meint, dass wir wachsam und bereit sind, hörend und horchend auf Gott hin. Dass wir bereit sind, den Weg zu gehen, den Gott uns weist. Dass wir verfügbar und hörend, gehorsam sind für einen Weg, den nicht wir allein uns wählen.

**Das Bild des Taifuns**

Ein altes asiatisches Sprichwort sagt: „Im Herzen eines Taifuns kann ein Kind schlafen.“ Die Gewalt des Sturmes, die sich entfesselnde Macht des Windes, die bedrohliche Kraft, die alles zerstören kann, sie ist im Herzen des Taifuns nicht zu spüren.

Ähnlich dem Bild des Taifuns wird in der biblischen Erzählung vom Sturm auf dem See auch diese Wirklichkeit deutlich. Die Jünger wissen sich keinen Helfer mehr. Das Boot wird von den Wellen hin und her gerissen. Und Jesus, er schläft im Boot. Es ist wie im Herzen des Taifuns. In der Mitte des Sturmes ist ein Raum der Ruhe, ein Raum des Friedens, über den der Sturm keine Macht hat.

Unsere Welt gleicht heute in manchem diesem Bild. Religion, Glaube und Kirche sind Wirklichkeiten geworden, denen der Sturm der Zeit sehr zusetzt. Unser Boot scheint immer wieder nahe am Kentern. Und es gibt auch nicht wenige, die Angst und Panik bekommen. Dazu kommen die innere Unruhe, die Zerrissenheit, die Unzufriedenheit, die innere Friedlosigkeit, die auch manchen von uns zu schaffen machen.

Auch hier wird wieder in unüberbietbarer Weise sichtbar, was schon der Prophet Hosea als Erfahrung Gottes im Alten Bund ins Wort gebracht hat: „Ich [Gott] war da für sie wie die, die den Säugling an ihre Wan-

gen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen.“ (Hos 11,4)

Den Frieden des Herzens bewahren. Im Herzen des Taifuns ein Zuhause suchen. Wenn wir unseren Blick richten auf das Herz Jesu, dann wollen wir Jesus Christus bitten, dass er in uns die Kraft der Geistlichkeit neu stärke. „So selig ist kein Seliger“, sagt der heilige Antonius von Padua, „so glücklich kein Glücklicher wie ein Mensch, der Gott im Herzen hat.“

**Impuls 2 |**

„...sondern einer der Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite und sogleich floss Blut und Wasser heraus.“ (Joh 19,34)

Aus dem Herzen strömen Blut und Wasser. Das durch Gewalt geöffnete, ja aufgerissene Herz ist eine Quelle. Verweilen wir bei diesem Bild. Im Herzen Jesu wird das Herz Gottes sichtbar und lebendig. Es ist offen und berührbar. Es ist verletzlich und pulsiert für mehr Herzlichkeit unter uns Menschen. In der Tradition werden Blut und Wasser als Symbole für die Sakramente verstanden: Das Wasser für die Taufe, das Blut für die Eucharistie.

Bei jenen, die intensiv darüber nachdenken, was unsere Existenz prägt und bestimmt, werden in jüngster Zeit zunehmend zwei Begriffe verwendet: Vulnerabilität und Resilienz. Vulnerabilität meint Verletzlichkeit. Und Resilienz bezeichnet die Widerstandskraft, die Erneuerungskraft. Für mich wird im Blut die Verwundbarkeit sichtbar und im Wasser die Kraft.

**Die Verwundbarkeit**

„Mache dich berührbar, wage das Mitleiden, nimm sogar das Leiden in Kauf, das aus dem Kampf gegen das Leiden erwächst. Hat Gott sich nicht selbst berührbar gemacht, in treuester und zärtlicher Verbundenheit mit seinem Volk? Christen erkennen den wahren, den lebendigen

Christus an seinen Wunden. Von Geburt an ist Jesus in den Niederungen mitmenschlicher Gewalt und verletzender Lebensangst unterwegs, selbst betroffen und deshalb heilsam: hineingezogen und hineinziehend in die Mit-Leidenschaft Gottes.“ (Gotthard Fuchs, Verletzlich. In: Christ in der Gegenwart Nr. 22/2016, 239)

Bedauernswerterweise gibt es in letzter Zeit eine Tendenz zu Aggression und Hass, zu Verunglimpfung und Abwertung. Die Sprache verrät uns. Wer das Herz Jesu verehrt, kann an der Verwundbarkeit nicht vorbei. Und er wird seine Sprache mäßigen und einfühlsam und achtsam bleiben. Die schönste Herz-Jesu-Verehrung ist ein Stück mehr Herzlichkeit, sagte schon Bischof Reinhold Stecher.

**Die Erneuerungskraft**

Woher nehmen wir unsere innere Kraft? Was lässt uns durchhalten und dranbleiben? Was nährt uns innerlich? Auf den ersten Blick mögen die Befreiung von Religion und die Liberalisierung aller Lebensvollzüge enorme Vorteile haben. Und es ist ja auch tatsächlich gut, dass sich religiöse Zwänge und Einengungen aufgelöst haben. Die hatten teils unselbige Folgen. Was aber bleibt? Wo ist die innere Quelle, die jeder Mensch braucht, um den Sinn und die Freude am Leben nicht zu verlieren? Was lässt uns hoffen und vertrauen?

Vielleicht ist es gerade auch so, dass uns die zunehmende Multireligiosität in unserem Land zwingt, den eigenen Glauben wieder zu verlebendigen.

Biblich kurz zusammengefasst lautet die religiöse Resilienz: Weil uns Gott vor aller Leistung und trotz aller Schuld liebt, können wir leben und lieben, atmen und aufatmen. Seine Liebe trägt unser Mühen und Ringen. Sein Herzblut pulsiert am Grund unseres Herzens. Sein Wasser reicht tief in die Abgründe unseres Lebens.

1. HERZ-JESU-FEST

1.1 PROGRAMM ZUM HERZ-JESU-FEST

# Herz-Jesu-Fest 7. Juni 2024

16:00 Uhr  
**Festakademie**

**Lukas Ausserdorfer, Klavier**

Josef Haydn: Andante con moto aus der Sonate in c-moll, Hob. XVI, 20

**Begrüßung: Rektor P. Andreas Schermann SJ**

**Lukas Ausserdorfer**

Johann Sebastian Bach:

Allemande in E-Dur aus der Französischen Suite Nr. 6, BWV 817

## FESTVORTRAG

**„Das Herz der Kirche pulsiert am Rande“**

**Mag. Dr. Josef (Jussuf) Windischer**

ehemaliger Caritas-Mitarbeiter

Obmann der Vinziherberge Waldhüttl

**Hausgemeinschaft des Canisianums**

Lied: Cor unum anima una

Text und Musik:

Dr. Jean Désiré Sawadogo

17.30 Uhr

**Eucharistiefeier**

Festpredigt

**P. Spiritual Josef Thorer SJ**

19.00 Uhr

**Festliches Abendessen**

im Jesuitenkolleg

Sillgasse 6

1.2 BEGRÜSSUNG



*P. Andreas Schermann SJ*

### BEGRÜSSUNG ZUM HERZ-JESU-FEST 2024

Sehr geehrte Festgäste,  
Ich darf Sie alle als Rektor des Canisianums im eigenen Namen und im Namen unserer Hausgemeinschaft sehr herzlich zu unserem Herz-Jesu-Fest begrüßen.

Wir freuen uns sehr, dass so viele unserer Einladung gefolgt sind. Dass Sie alle heute bei uns sind, zeigt ihre vielfältige Verbundenheit mit dem Canisianum. Dafür danken wir Ihnen von ganzem Herzen!

Besonders begrüßen darf ich Dr. Josef (Jussuf) Windischer, der heute den Festvortrag zum Thema: „Das Herz der Kirche pulsiert am Rande“ halten wird. Vielen von Ihnen ist er kein Unbekannter.

Ich darf ihn trotzdem kurz vorstellen: Jussuf Windischer stammt aus Innsbruck und ist promovierter Theologe. In Innsbruck ist er, wenn ich mir erlauben darf, das zu sagen, „ein bunter Hund“. Er war

seit jeher bei zahlreichen Sozialprojekten in der Stadt engagiert und federführend beteiligt.

Begonnen hat alles mit dem Jugendzentrum Z6. Danach führte ihn sein Weg zu einem vierjährigen Entwicklungshilfeeinsatz nach Brasilien, der für ihn richtungweisend in seiner Sozialarbeit war. Nach seiner Rückkehr setzte er mit verschiedenen Projekten seinen solidarischen Einsatz für „benachteiligte Menschen“ fort: Teestube, „Mentvilla“ (ein österreichweit einzigartiges Projekt für Drogenabhängige) oder das Caritas-Integrationshaus, um nur einige zu nennen. Dazu kamen später noch die Gefängnisseelsorge und das „Waldhüttl“, wo er bis heute wirkt. Die „Basisgemeinde Micha“, in der ich Jussuf persönlich kennengelernt habe, spielte für seinen gelebten Glauben eine sehr tragende Rolle.

Jussuf Windischer unterrichtete an der Sozialakademie in Innsbruck, ist Autor mehrerer Publikationen und Träger verschiedener Orden und Auszeichnungen.

Lieber Josef, ein herzliches Willkommen hier bei uns.

Liebe Festgäste!  
Bevor ich das Wort übergebe, möchte ich noch ein Wort des Dankes an Sie alle richten. Ein Wort des Dankes an alle institutionellen Förderer wie Kirche in Not oder den Kath. Konfessionsteil des Kantons St. Gallen, ein Wort des Dankes an alle WohltäterInnen, Patengemeinden, Freundinnen und Freunde des Canisianums, ein Wort des Dankes für Ihre treue, langjährige und vielfältige Unterstützung, materiell und spirituell. Ohne Sie wäre das CANISIANUM nicht das, was es ist:

ein Abbild von Weltkirche in konkreten Menschen verschiedener Herkunftsländer, Kulturen und Sprachen. Das CANISIANUM ist ein Ort für die Weiterbildung von kath. Priestern, die einmal in ihren Heimatlän-

dern verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen werden.

Vor dem Festvortrag hören wir noch ein weiteres Musikstück, vorgetragen von Lukas Ausserdorfer, seines Zeichens Kirchenmusiker an der Jesuitenkirche, der uns heute musikalisch begleitet. Lieber Lukas Ausserdorfer, auch Ihnen einen herzlichen Dank für Ihr Mitwirken an unserem Fest. Zum Abschluss möchten wir vom Canisianum Ihnen allen noch ein Lied singen, das einer von uns, nämlich Jean Désiré

Sawadogo aus Burkina Faso, anlässlich des 350° Jahr Jubiläums der Innsbrucker Universität komponiert hat.

Anschließend darf ich Sie herzlich einladen, nach einer kurzen Pause in die Kapelle in den 1. Stock zur Eucharistiefeier zu gehen. Wir werden um 17.30 Uhr beginnen.

Unmittelbar danach sind Sie ALLE eingeladen, in die Sillgasse zu „wandern“ – um dort weiter zu feiern und diesen Festtag gemütlich ausklingen zu lassen.



Herz-Jesu-Altar (Jesuitenkirche Innsbruck)

### 1.3 FESTVORTRAG ZUM HERZ-JESU-FEST



Dr. Josef (Jussuf) Windischer

#### Das Herz der Kirche pulsiert am Rande

##### Einleitung (eine riskante Einladung)

Die an mich herangetragene Bitte, einen Festvortrag zu halten, überraschte mich. „Ob es nicht einen besseren Referenten, eine bessere Referentin gäbe...“, so fragte ich den Jesuiten P. Andreas Schermann. Ich erinnerte ihn sogar, dass meine Tätigkeiten und Ansichten durchwegs umstritten sind. Immerhin leitete ich vor vielen Jahren ein großes kirchliches Jugendzentrum, das Z6, welches unter Bischof Rusch kirchenbehördlich geschlossen wurde. Zudem bin ich Theologe, beeinflusst von Befreiungstheologie, war sogar kurzfristig mit Berufsverbot in der Diözese belegt (in der Diözese Innsbruck, nicht aber in der Erzdiözese Salzburg), zudem bin ich einer der wenigen Theologen mit absolvierter Parteischule der KPÖ, ich arbeitete an einer Dissertation zum Thema „Paulusgesellschaft - Dialog Marxismus - Christentum“. Ich besserte mich auch kaum und arbeitete immer am Rand der Gesellschaft. Beendet

habe ich meine Berufskarriere in der Justizanstalt, als Seelsorger. Bischof Scheuer vertraute mir diesen Dienst als berufliche und theologische „Krönung“ an. Ich war überglücklich – Welch Gnade! Deo gratias.

#### Das Herz der Kirche pulsiert – Gnadenorte am Rande

Heute feiern wir das Herz-Jesu-Fest. Einige verbinden das Fest vornehmlich und vor allem mit Tiroler Tradition, verbinden das Fest mit der Inbrunst des Liedes „Auf zum Schwur Tiroler Land... Treue ist Tiroler Brauch“ (GL 852), mit Herz-Jesu-Fahnen und Bildern, mit Herz-Jesu-Feuern, mit uniformierten Aufmärschen allerorts, mit dem Aufdruck auf T-Shirts „Dem Land Tirol die Treue“. So wird auch gesungen, in Dörfern und auch in den Städten, auf Straßen, auch in den Kirchen... Ja, da ist einiges los an Brauchtum, Tradition und Politik. Ich gestehe, oft bin ich davongelaufen, schon bald einmal machte ich mich andernorts auf die Suche nach dem Herzen Jesu, auf der Suche nach der Barmherzigkeit Gottes. Ich irrte viel herum, auf diesen Wegen suche ich Gott, wie viele von uns, wir suchen Gott... Ich suche Gott, ich suche Gott noch immer am Rande der Gesellschaft.

Das Herz Jesu pulsiert am Rande der Gesellschaft. Meistens, nicht immer offensichtlich, pulsiert es auch in der Kirche, egal ob im Vatikan, in den großen Kathedralen und Domkirchen. Das Herz pulsiert auch und ganz besonders am Rande, am Rande der Gesellschaft, oft auch am Rande der Kirche: auf der Straße, in den Randvierteln, bei den Randgruppen, besser gesagt bei Menschen, manchmal Gruppen, die an den Rand der Gesellschaft getrieben werden.

Einige Gnadenorte, an denen ich arbeiten und leben durfte, ermöglichten mir Gottesbegegnungen. Dort spürte ich den Puls des Herzen Jesu. Von diesen Orten möchte ich erzählen.

**Kapelle Caritas Integrationshaus – dort, wo der Dornbusch brennt (Ex 3,5b)**

„...denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.“

Vor einigen Jahren überlegten einige Leute, wie man den Fronleichnamstag begehen könnte: durch eine Anbetungsnacht in der Kapelle. Vor dem Tabernakel, dort wo das gebrochene Brot aufbewahrt wird, wachten junge Leute und zwei Franziskaner die ganze Nacht – im Schichtdienst. Sie verharrten im Gebet und in Meditation. In der Folge war die Kapelle dann immer geöffnet, Tag und Nacht. Arme Leute nutzten die offene Kapelle als Notschlafstelle – zwischen 20 und 30 Armut-MigrantInnen, homeless people, obdachlose Menschen. Sie nächtigten in der Kapelle, auf einem großen Teppich, einem Geschenk des aufgelassenen KarmelitInnenklosters. In den Morgenstunden verließen die Leute die Kapelle wieder, vor dem Morgengebet wurde noch das Weihrauchfass geschwungen. Wir beteten dann auf heiligem Boden. Geheiligt durch die Präsenz Gottes – in der Eucharistie, im gebrochenen Brot und durch die Anwesenheit der Armen – Realpräsenz Gottes.

**Die Justizanstalt – ein Ort der Barmherzigkeit (Ex 34,6)**

„Der Herr ist der Herr, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue.“

Eine Gotteserfahrung, eine Herzkammer, ist die Justizanstalt. Die JVA war mein letzter Arbeitsplatz vor meinem Pensionsantritt. Über 400 Häftlinge. 5 Jahre konnte ich fast jeden Sonntag im Gefängnis hinter Gittern feiern, in meiner Gemeinde hinter Gittern.

Im Gegenüber ist Gott. Ja, ich empfand auch Wertschätzung vor dem Gegenüber in der Justizanstalt. Alle TeilnehmerInnen am Gottesdienst hatten ein Verbrechen begangen. Davon darf man in einer „Gemeinde hinter Gittern“ wohl ausgehen. Und nun eine heilsame, gute liturgische Übung: Verneigung vor dem Kreuz, vor

den Ikonen – Inzensierung, Beräuchern mit Weihrauch – dann Verneigung vor den Gefangenen und Inzensierung – denn auch der Straftäter – wenn vielleicht auch verborgen und gekrümmt – ist und bleibt letztlich Ebenbild Gottes. Viele der Teilnehmenden am Gottesdienst konnten mit Kirche nichts anfangen. Tröstlich war für einige allerdings die Erklärung, dass die Kirche eine Gemeinschaft von Heiligen und Sündern sei, eine Gemeinschaft von Heiligen und Verbrechern. Auch ich habe gute Seiten und schlechte Seiten. Mein Gegenüber auch. Gottesbegegnung im Gefängnis, am Rande der Gesellschaft, Gott lebt auch im Gefängnis, die Kirche pulsiert am Rande. Ich musste in der Justizanstalt immer zuerst eruieren, in welcher Sprache wir kommunizieren könnten. In der „Gemeinde hinter Gittern“ feierten wir jeden Sonntag Gottesdienste, übrigens meist ökumenisch – es ist eben nur ein Haus, ein Gefangenenhaus, vielleicht sogar eine befreiende Zwangssituation – deshalb ökumenisch. Zuerst musste ich schauen, ob viele Orthodoxe anwesend waren. In diesem Fall verwendete ich mehr Weihrauch. Waren viele Freikirchler/Pentecostals da, stellte ich mich auf Alleluja-Rufe ein. Dann überlegte ich, welche Sprache die Leute verstehen würden: Russisch, Englisch, Französisch, Tirolerisch oder einfaches Karnner-Deutsch (Justizanstalt heißt da Häfen, Tschumbus). Ich musste mich auf das Evangelium einstellen, Ich fragte z. B. die Leute: Was heißt Hirte in deiner Sprache? Was heißt Schaf? Wer war Hirte? Wer kennt sich mit Schafen aus? Da gab es Bewegung, herrlich. Es ist der Versuch – manchmal der verzweifelte Versuch – eines Zelebranten, in der Verkündigung des Evangeliums das Herz zu berühren. Oft gab es auch während einer Predigt, einer Ansprache oder auch bei Fürbitten Zwischenrufe – so etwas ist am Rande der Gesellschaft ziemlich normal und tut gut. Zwischenrufe in der Art: Der redet vom Verzeihen, so ein Blödsinn, „des geht nit“. Welch heilsamer Zwischenruf! Das Herz der Kirche pulsiert am Rande.

Eine Strafgefangene erklärte mir die Barmherzigkeit Gottes. Es war eine Mutter, die ihr Kind umgebracht hatte. Sie erklärte mir die Barmherzigkeit Gottes, eigentlich den Glauben an die Barmherzigkeit Gottes. Die Frau hat ihr Baby mit Messerstichen getötet. Bei meinen ersten Gesprächen mit ihr begann die Frau zu weinen. Die Begegnung verlief fast wortlos, ich reichte ihr nur die Papiertaschentücher, mit denen sie ihre Tränen trocknete. Ich glaube, beim dritten Mal fragte sie mich, ob ich glaubte, dass es überhaupt verzeihbar sei, was sie getan hatte. Ich merkte an, dass das Kind tot sei, fragte nach, ob ihr Mann die Tat verzeihen könne. Ratlosigkeit und Schweigen. Nach einer langen Pause fragte die Frau, ob es einen Gott gäbe, der dies verzeihen könne. Ich wollte nicht antworten – Schweigen. Ich fragte, ob sie selbst an einen Gott glaubte, der barmherzig ist. Sie meinte: „Wenn Sie daran glauben?“ Ich schnaufte tief durch. Beim nächsten Besuch sagte die Frau: „Ja, ich glaube an einen Gott, der barmherzig ist.“. Welch wunderbares Glaubensbekenntnis. Die Frau erklärte mir die Barmherzigkeit Gottes.

So erlebte ich Gotteserfahrung am Rand der Gesellschaft, Gottesbegegnung im Gefängnis. Das Herz Gottes, das Herz der Kirche, das Herz Gottes pulsierte am Rande.

**Vinziherberge Waldhüttl – Kirche am Rande der Stadt (Jo 19,17)**

„Er trug sein Kreuz und ging hinaus zur sogenannten Schädelhöhe, die auf Hebräisch Golgota heißt.“

Ein weiterer Gnadenort ist für mich die Vinziherberge, das Waldhüttl. Es gibt sie seit nunmehr 12 Jahren. Sie umfasst einen Hof mit Garten und Weideflächen, alles vom Stift Wilten gratis zur Verfügung gestellt. Dort leben an die 30 Leute, Armut-MigrantInnen sowie Roma u Romnias aus der Slowakei, Ungarn, Rumänien. Ihre Muttersprachen sind Slowakisch, Ungarisch, Rumänisch, Romanes und ein bisschen Deutsch.

In welcher Sprache sollte ich mich verständlich machen? Ich kann keine dieser Sprachen, maximal ein paar Worte davon.

Ein kurzer Exkurs: Einer meiner Lehrmeister, ein bosnischer Asylwerber, hat mir vor Jahren geholfen, er war später Leiter der Lernhilfe im Caritas Integrationshaus. Ich fragte ihn, warum er so gut Deutsch könne, fehlerfrei, sogar Tirolerisch. Der junge Mann muslimischer Tradition erzählte mir, er habe im Pfarrhaus St. Jodok im Schmirntal gewohnt, habe mit den Dorfjugendlichen Fußball gespielt, habe sogar in der Kirche Schlagzeug spielen dürfen usw. „Ich war der „Widumsbua“, ich hab’s gelernt, weil mich die Leute so gern gehabt haben.“ Es gibt sie also, die Sprache des Herzens. Ich versuche, diese Sprache immer besser zu lernen. Manchmal ist es die Sprache der Musik, diese Sprache verstehen fast alle. Musik kann Herzen zutiefst berühren, jeder kann sich dazu das Seinige denken.

Als Vinzenzgemeinschaft Waldhüttl versuchen und bemühen wir uns, eine offene Kirche zu sein – wir feiern Liturgie.

Im Waldhüttl, im Zuhäusl, im sogenannten Gemeinschaftsraum, befindet sich leicht erhöht die sogenannte „Hochkapelle“. Dort wird gebetet. Auf einem kleinen Zigeunerwagen, einem Leiterwagen, befinden sich die Bibeln in verschiedenen Sprachen. Jeden Samstag um 18.00 Uhr und auch an hohen Feiertagen gibt es dort ein Gebet für alle, eine ökumenische Liturgie. Es ist immer ein ökumenisches Gebet – manchmal auch weltökumenisch. Die Anwesenden werden gebeten, ihrer Tradition treu zu bleiben und ihre Tradition ökumenisch zu teilen. Auch Atheisten und Agnostiker sind willkommen. Sie können sagen, warum sie mitfeiern. Angehörige verschiedenster Religionen werden gebeten, etwas von ihrer Tradition zu erzählen. Wenn Muslime da sind, bitte ich sie, eventuell eine Sure aus dem Koran zu rezitieren. Anschließend

werden die Angehörigen christlicher Traditionen aufgefordert, ihrer Tradition treu zu bleiben und sich in der Liturgie einzubringen. Meist sind Roma aus evangelischer, katholischer und orthodoxer Tradition dabei, einige sind auch Angehörige von Pfingst- bzw. Freikirchen. Manchmal sind wir ganz viele Leute, manchmal ganz wenige.

Zur Liturgie ruft eine kleine Kirchenglocke. Die Leitung der Liturgie übernimmt meist ein Mitglied der Vinzenzgemeinschaft. Nach der Begrüßung der TeilnehmerInnen und der Würdigung der teilnehmenden Konfessionen spielen die Musiker, um uns zur Ruhe zu bringen, um uns in das Gebet zu führen. In einer vielsprachigen Gemeinde (Ungarisch, Slowakisch, Rumänisch, Bulgarisch, Albanisch, BSK, Englisch, Spanisch, Deutsch...) braucht es viel Musik - Musik wird von allen verstanden. Manche Melodien der Roma-Musik erzählen von Sehnsucht, von Sehnsucht nach Leben, Liebe und Gott.

Meist rufen wir Gott an, ob mit dem Kyrie Eleison, ob mit dem Gospodi pomiluj (Lied aus Taizé) oder mit einem anderen Lied. Danach erzählen die, die wollen, was ihnen in letzter Zeit besonders gelungen ist, was besonders schön war und ist, Erlebnisse, für die wir Gott loben und ihm danken wollen.

Es fallen Sätze wie:

„Heute wurde viel Holzarbeit gemacht, wir haben jetzt viel Holz zum Heizen.“

„Die Mutterschafe haben in dieser Woche ihre Lämmer bekommen, eines war schwach, es hat aber überlebt.“

„Habe Stall ausgemistet, jetzt ist er wieder sauber und schön...“

„Alles blüht, viele Vögel singen.“

„Wir sind gesund, Gott sei Dank.“

Aus all diesen Gründen loben wir dann Gott, alle Völker, alle Konfessionen: „Laudate omnes gentes.“

Wir dürfen auch klagen und bitten. Vieles ist danebengegangen, manches schmerzt: „Meine Kinder sind krank.“

„Ich wurde heute von meinem Verkaufplatz vertrieben und habe überhaupt nichts verdient.“

„Es gibt Krieg und Streit.“

Nach jeder Bitte singen wir. Das „Lasset und beten: Wir bitten dich erhöre uns.“

Ob uns Christus trösten kann, ob uns Christus befreien kann? Angehörige der Pfingstkirchen werden gebeten, ein Lied von Jesus zu singen, beim Refrain stimmen schon viele mit ein.

Das Evangelium, die Frohbotschaft, wird angekündigt. Man versucht, ein zentrales Wort im Sinne einer kommunikativen Theologie zu sammeln: Was heißt in der jeweiligen Muttersprache „Fürchtet euch nicht“ oder „Viel Volk war versammelt.“ „Licht“, „Salz“? Die Leute rufen es in ihrer Sprache in die Versammlung. Das Evangelium wird in zwei oder drei Sprachen verlesen, das Alleluja wird gesungen. In einfachen Worten versucht man dann, das Evangelium zu erklären, reduziert bzw. verdichtet auf die wesentliche Aussage, die immer eine Frohbotschaft ist. Wenn Jesus Wunder tut, wenn er Brot vermehrt, Wein verwandelt, wenn Jesus einen guten Fischfang veranlasst, interpretieren die Teilnehmenden sofort: „Er kümmert sich um Leute, die Hunger haben.“ Oder: „Er möchte, dass wir uns freuen, dass wir Leben haben.“ Von der Gemeinde hören wir oft und immer wieder die zentralen Aussagen der Frohbotschaft. Die Musik der Geige, der Gitarre oder auch der Ziehharmonika hilft uns dann beim Nachdenken, beim Meditieren.

Natürlich feiern wir auch Weihnachten, von der Heiligen Nacht bis zur Epiphanie (dem Dreikönigstag bzw. Taufe des Herren). Der Christbaum und eine große (!) Krippe mit dem Jesuskind und mit echten Schafen und Eseln in der Nähe dürfen nicht fehlen. Zu Weihnachten sitzen wir meist um das Feuer, singen „Stille Nacht“ in allen Sprachen und erfreuen uns an gegrillten Würsteln, Wein, Saft und Weihnachtskeksen.

Auch zu Ostern feiern wir Tod und Auferstehung. In der Liturgie wird vieles einfach verdichtet: Das Plätschern von Wasser und ein tiefes Schweigen wecken die Erinnerungen an die Taufe. Wir entzünden die Osterkerze, es wird Licht - und wieder lassen wir tiefes Schweigen sprechen. Auch im Schweigen liegt ein Exultet, auch wenn wir keine gemeinsame Sprache haben, um es explizit auszusprechen, zu singen. Danach essen wir meist gegrilltes Lammfleisch und sind oft sehr glücklich und fröhlich.

Manchmal singen wir noch den Hymnos Akathistos, den Christushymnus. „Sei begrüßt, Herr Jesus, der einer der Unsrigen ward. Du gehst dem Verlorenen nach.“ Die Leute kuscheln sich in der Hochkapelle zusammen, sitzen im Gemeinschaftsraum, manche ganz nah, manche eher im Hintergrund, jeder kann und darf sich seinen Platz suchen. Die Leute können auch zu spät kommen oder auch früher gehen. Die meisten bleiben.

Das Vaterunser wird zuerst und nacheinander in der jeweiligen Muttersprache gebetet. Es ist doch das Gebet, das alle Christen vereint, das Gebet, welches uns die Großväter, meist die Großmütter, gelehrt haben. Einige haben das muttersprachliche Vaterunser schon vergessen. Wir lernen wieder zu beten. Abschließend beten wir es Zeile für Zeile auf Deutsch. Der Vorbeter betet vor, die Leute beten langsam nach. Es ist schön, wenn das Vaterunser langsam, bewusst und feierlich gebetet wird. Das Amen singen alle, ziemlich leise, dann die Männer, dann die Frauen, dann die Kinder, dann alle gemeinsam.

Zum Segensgebet bitten wir die älteste Teilnehmerin oder den ältesten Teilnehmer. Gott will, dass wir uns segnen, dass wir seinen Segen, sein Wohlwollen weitergeben.

Ökumene ist lebbar, wenn verschiedene Traditionen, verschiedene Konfessionen in einem Hause, in einer offenen Kirche, in diesem Fall in einem ehemaligen zerfallenen Bauernhaus, gemeinsam wohnen und auch beten.

Die Hausordnung lautet „Respekt und Interesse“. Respekt voreinander ist unabdingbare Voraussetzung, auch der Respekt vor verschiedenen Traditionen. Dazu kommt das Interesse aneinander. Wie denkt der Agnostiker? Könnte er auch ein verdrehtes Gottesbild reinigen (2. Gebot)? Koreanische Besucherinnen erinnerten uns an die Wichtigkeit der Ahnen und hinterließen in der Kapelle ein Gebet. Was tragen die Muslime bei, wenn sie die Sure vom barmherzigen Gott rezitieren? Mit welcher Mystik nähern sich die Orthodoxen Gott, mit welchen Ikonen, mit welchen Gesängen? Wie besingen die Pfingstkirchen Jesus und erzählen auch vom Hl. Geist, oftmals mit vielem Alleluja?

Die Vinzenzgemeinschaft orientiert sich an den Leuten, die arm sind, die eine Unterkunft suchen, die Hunger und Durst haben. Viele MitarbeiterInnen der Innsbrucker Vinzenzgemeinschaft sind katholisch, auch der Autor. Wenn es uns gelingt, zu vermitteln, dass Leute einen Platz auf unserer Erde finden, an dem sie willkommen sind, dann soll dieser Platz auch die Kirche sein, die Kirche der Armen.

Nach der „göttlichen Liturgie“ des „Waldhüttls“ gibt es zugegebenermaßen viel zum Nachdenken und Meditieren. Es ist der Vorabend zum Sonntag. Es ist Sonntag. Manchmal feiere ich noch Liturgie in der großen Jesuitenkirche in Innsbruck. Ich genieße dort die Feierlichkeiten, die Musik, die Perfektion der Lektoren, Kantoren und Prediger, das Hochgebet in all seiner theologischen und gläubigen Entfaltung, die Eucharistie. In meinem Herzen bleibt jedoch die Sehnsucht nach einer oft hilflosen, stotternden, unvollkommenen Liturgie, nach der ökumenischen Liturgie im Waldhüttl vom Vorabend. Sie hat lange gedauert: Wir teilten Brot, tranken Wein, Besucher brachten Wurst, Aufstrich und Käse, jemand kochte eine heiße Nudelsuppe für die Kinder. Wir erzählten uns viel, wir lachten und freuten uns des Lebens.

### Mentvilla - Impuls aus dem Rotlichtmilieu (Mt 11,28)

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

Wenn ein Obdachloser aus der Teestube starb, feierten wir den Sterbegottesdienst oft in der ehemaligen Karmelitinnenkirche. Damals war das Kloster noch dort. Manchmal fasteten die Schwestern und brachten dann Wurst-/ Käseplatten zum sogenannten Leichenschmaus. Beim Sterbegottesdienst baten mich die Schwestern auch, ihnen das Bild des Verstorbenen zu zeigen. Sie verneigten sich vor dem Bild - zuerst vor dem Tabernakel, dann vor dem Bild des Verstorbenen. Beim Gottesdienst war meist ein Mitarbeiter im Altarraum, meine Wenigkeit hatte Dienst am Eingang. Oft kamen auch Verwirrte, Angetrunkene, komplizierte Leute. Eine der Besucherinnen war einmal eine Bewohnerin der Mentvilla, drogenkrank, sie arbeitete zeitweise zur Drogenbeschaffung in der Prostitution. Die junge Frau blieb ganz hinten und feierte mit. Als der Priester zur Kommunion einlud und sagte: „Kommt her, alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ (Mt 11,28) fühlte sich die junge Frau angesprochen und rief ziemlich laut: „Kann ich da auch gehen?“ und schaute gestikulierend in die Runde. Der Priester (Pfarrer Gutheinz) nickte. Sie ging vor, bekam die Kommunion, brach die Hostie, ohne dass es jemand bemerkte, aß eine Hälfte und steckte die andere Hälfte in die Hosentasche, unbemerkt. Nach dem Gottesdienst ging sie zu Schwester Theresa, die in der Mentvilla Dienst hatte, und sagte zu ihr. „Du Schwester, ich bring dir was mit, was du so gernhast: die Kommunion.“ Die Schwester kniete sich hin und empfing den geteilten Leib Christi.

Ein Impuls vom Rand der Gesellschaft? Die Frau bekannte offensichtlich ihre Schuld, dachte am Empfang noch an andere Mitmenschen, an das Sakrament der Eucharistie.

### Schlussbemerkungen und Dank

Ich erzählte ausführlich vom Rand der Stadt, ich erzählte vom Herz der Kirche, wie es pulsiert, am Rand der Stadt. Vielleicht helfen diese Impulse. Abschließend: Ich wäre so neugierig, so froh, von Ihnen zu hören – von ihren Grenzerfahrungen, von ihren Gottesbegegnungen, ihren Begegnungen mit Menschen. In der Begegnung mit Armen liegt die Realpräsenz Gottes. Jesus wurde in Bethlehem geboren. Hirten, Randgestalten der damaligen Gesellschaft eilten zu Jesus. Sie waren die ersten. Dann kamen die Aussätzigen, die Lahmen und Kranken, auch die Leute, die gerne feierten, die Huren und Zöllner.

In der Volksfrömmigkeit verehrten sogar die Esel das Jesuskind – Esel und Rind reteten das Kind durch ihren warmen Atem, ein Esel war Fluchthelfer, ein Esel war beim Einzug in Jerusalem zur Stelle. Nicht auf einem Thron, nicht auf einem Pferd - auf einer jungen Eselin zog Jesus ein. Wir wissen, wie sehr sich Jesus am Rand der Gesellschaft bewegte – wir kennen das Evangelium. Auch die Schädelstätte, Golgatha war am Rand der Stadt.

Als Jesus mit den Emmaus-Jüngern spazierte (Lk 24,13-35), ist die Rede von einem trägen Herz, dann heißt es: Freute sich nicht unser Herz? Brannte nicht unser Herz? (Lk24,32) Vertrauen wir darauf: Unterwegs, am Rande - dort pulsiert das Herz der Kirche, da sind wir unterwegs mit dem Auferstandenen.

Unterwegs, am Rand, mit Gott, der ja sehr geduldig ist mit allen, auch mit uns, auch mit seiner/unserer Kirche.

### 1.4 BILDER VOM HERZ-JESU-FEST







2. AKADEMISCHES

**2.1 MEIN FORSCHUNGSSEMESTER IN ISRAEL IM FRÜHJAHR 2024**



*Amos Baraza  
(im Canisianum 2016 - 2024)*

**Meine Erfahrungen im Rahmen meines Studienaufenthaltes in Israel während des Krieges**

Im Sommersemester 2024, vom 19. Februar bis 20. Juni, hatte ich die Möglichkeit, ein Forschungssemester im Heiligen Land zu verbringen. Das Projekt wurde von Missio Aachen, dem Forschungsinstitut der Universität Innsbruck und dem Collegium Canisianum Innsbruck finanziert. Trotz der schwierigen Umstände in Israel war dieses Projekt für mich notwendig und wertvoll. Ich bin sehr dankbar, dass ich es umsetzen konnte. In meiner Dissertation befaße ich mich mit der narrativen Analyse der Konflikte, Eroberungen und Herausforderungen des Volkes Israel in Numeri 20 und 21. Der Einblick in die Geografie und Archäologie der Orte, die in meiner Arbeit erwähnt werden, war eine große Bereicherung für mich und meine Forschung. Zu diesen Orten und Gegenden gehören unter anderem Kadesch, die Wüsten Paran und Zin, die Königreiche der Moabiter, Edomiter und Ammoniter sowie die Königsstraße in Jordanien. Ich flog mit der israelischen Fluggesellschaft EL-AL nach Tel Aviv. Die Sicherheits-

kontrollen in München fielen sehr intensiv aus. Zu meiner Überraschung herrschte bei der Ankunft am Flughafen Ben Gurion in Tel Aviv Normalität. Allein die Porträts der nach Gaza verschleppten Geiseln in den Gängen des Flughafens erinnerten mich an die herrschenden Kämpfe. Gegen vier Uhr morgens nahm ich den Shuttlebus von Tel Aviv nach Jerusalem. Wieder war alles ruhig, kein Lärm von Bomben, Raketen oder Kampfflugzeugen in der Luft.

Bei der Aussprache meines hebräischstämmigen Namen Amos in Israel hatte ich das Gefühl, dass dieser Name seinen Heimatort gefunden hatte.

Nach einer Stunde Fahrt kam ich an meinem Zielort an, der École Biblique et Archéologique Française de Jérusalem (EBAF), die sich an der Nablus/Shechem Road, 85/86 in Jerusalem befindet, in der Nähe des berühmten Damaskustores, das mir aus der Apostelgeschichte 9 von Paulus ein Begriff ist. Ein Dominikanerpater begrüßte mich herzlich und zeigte mir die Räumlichkeiten, die für die folgenden vier Monate mein neues Zuhause werden sollten. Nach der ignatianischen Spiritualität im Collegium Canisianum war ich in die Welt der dominikanischen Spiritualität eingetreten.

Der Pater übergab mir die Schlüssel und machte mich mit drei wichtigen Orten vertraut: der Kirche, der Bibliothek und dem Speisesaal, die für meinen Tagesablauf von zentraler Bedeutung sein sollten. Zu meinem Wochenablauf gehörte die Arbeit an meiner Dissertation in der Bibliothek, zu der jeder Forscher, der im Kloster wohnte, rund um die Uhr Zugang hatte. Außerdem besuchte ich dienstags und donnerstags Seminare zur Topografie Israels, die auch Exkursionen ins Heilige Land miteinschlossen, und zur Textkritik. Wenn

es keine Abend-, Tages- oder Wochenexkursionen gab, besuchte ich nachmittags den Hebräischkurs des Polis-Instituts, das von der Personalprälatur des Opus Dei geleitet wird.

Die EBAF verfügt über einen umfassenden Katalog, der sich auf die Bibel und die biblischen Wissenschaften konzentriert. Diese Ressource ermöglicht eine effiziente Suche nach biblischen Büchern und Artikeln, einschließlich ihrer Autoren, Titel, Kapitel, Größe und Bibliotheksstandorte. Alle Forscher haben zugewiesene Arbeitsplätze in der Bibliothek und können die von ihnen benötigten Bücher aus den Regalen in den ihnen zugewiesenen Sitzbereich mitnehmen. „Blindkarten“ in den Regalen, auf denen der Name des Entleihers und die Nummer seines Tisches vermerkt sind, verschaffen weiteren Interessierten Zugang zu den entnommenen Büchern.

Das EBAF beherbergt Bibelwissenschaftler von berühmten Universitäten aus der ganzen Welt. Dieser „kurze Weg“ zu den Experten hat mir geholfen, schnell und direkt Schwierigkeiten mit meinem Text zu lösen und zu entschlüsseln. Darüber hinaus haben mir der Aufenthalt im Heiligen Land und die Exkursionen die biblischen Geschichten erlebbar gemacht und eindrücklich nähergebracht. Es ist zum Beispiel eine Sache, sich die Herausforderungen der Kinder Israels in der Wüste vorzustellen, wie sie in den Büchern Exodus, Numeri und Deuteronomium beschrieben werden; wenn man diese Wildnis jedoch selbst erlebt, eröffnet sich eine ganz andere Perspektive. Ähnlich verhält es sich mit der Stelle in der Bibel, in der Jesus seine Jünger auffordert, ihre Netze auszuwerfen - „*Duc in Altum*“ (Lukas 5,4) - oder in der er Simons Schwiegermutter heilt (Markus 1,29-39). Es ist beeindruckend und bewegend, in Magdala und Kafarnaum zu sein oder an einem warmen, windigen Nachmittag am See Genezareth zu stehen und den Fischen beim Schwimmen zuzusehen – womöglich noch von einem Boot aus.

Auch das Polis-Institut, wo ich Biblisches

Hebräisch als gesprochene Sprache besuchte, übte auf mich seinen besonderen Reiz aus. Ich wusste zwar, wie man biblisches Hebräisch liest und schreibt, aber ich war noch nie in einem Klassenzimmer gewesen, in dem Hebräisch auf Hebräisch gelehrt wurde. Der erste Unterrichtstag war eine Herausforderung, die mündliche Verständigung im biblischen Hebräisch mir ganz ungewohnt und neu. Ich erwarb ein Hebräisch-Grammatikbuch der Stufe 1 und eignete mir auf dieser Basis mit Hilfe des Lehrers und eines mir zugeteilten Mitschülers, der mir Nachhilfe gab, den Grundwortschatz an. Nach einigen Wochen konnte ich Fragen stellen und beantworten und mich an Diskussionen auf Hebräisch beteiligen.

Ostern in Jerusalem war ein beeindruckendes Erlebnis - ähnlich wie es sein muss, wenn man Weihnachten in Bethlehem feiert. An den wichtigsten Pilgerstätten wie der Grabeskirche waren in diesem Jahr keine Menschenmassen zu sehen, wie es sonst der Fall ist. Trotz der anhaltenden Kämpfe in der Region kamen Hunderte von Pilgern aus der ganzen Welt nach Jerusalem, um dort Ostern zu feiern. Mein Aufstieg auf den Kalvarienberg und der Besuch der Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes am Karfreitag waren für mich einzigartige Momente. Sehr bewegend war auch die Teilnahme an der Auferstehungsmesse - zelebriert von Kardinalpatriarch Pierbattista Pizzaballa - am Morgen des Karsamstag.

Am 13. April 2024 kam der Krieg, von dem wir dachten, er sei weit weg, plötzlich ganz nah, als der Iran eine Anzahl von Raketen auf Jerusalem abfeuerte. Am Tag zuvor waren wir in Galiläa, als wir eine Nachricht von der französischen Botschaft erhielten, in der alle Bewohner des Nordens aufgefordert wurden, sich in den Süden oder nach Jerusalem zu begeben, da glaubwürdige Geheimdienstinformationen auf einen bevorstehenden Angriff auf Israel hindeute-

ten. Gegen ein Uhr morgens erhellten Detonationen die Luft und Lichtblitze drangen durch die Vorhänge in die Zimmer. Inmitten des Tumults heulte eine Sirene auf und forderte alle Einwohner Jerusalems auf, sich in die Bunker zu begeben. Nach etwa einer halben Stunde kehrte alles wieder zur Normalität zurück, aber das Erlebnis hat sich mir eingegraben.

Im August, lange nach meiner Rückkehr aus Israel, war ich zur Urlaubsvertretung in einer Pfarre in Landshut, Deutschland. Eines Nachts, ein Gewitter mit Blitz und Donner war losgebrochen, wachte ich verwirrt auf und rief: „Die Iraner sind wieder da!“ Doch dann wurde mir klar, dass ich nicht mehr in Israel, sondern in Deutschland war.

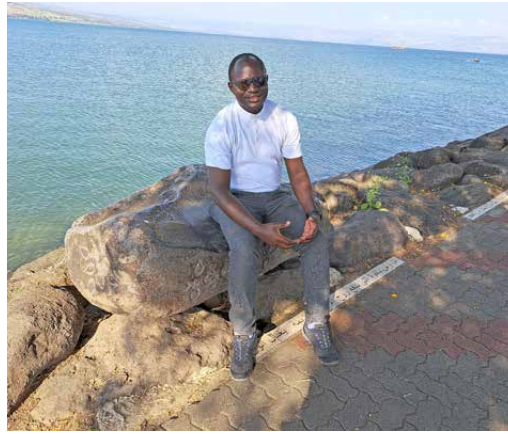
Ich persönlich wurde vom Nahostkonflikt nur kurz – während des iranischen Raketenangriffs - in Angst versetzt. So viele Menschen jedoch leben tagtäglich mit diesem Grauen in dem Land, das Jahwe zu ihrem Weinberg gemacht hat.

Ich bete für das Heilige Land und bin dem Canisianum, der Universität Innsbruck und Missio Aachen aufrichtig dankbar, dass sie mein Forschungssemester in Israel zu einem wahr gewordenen Traum gemacht haben

*Amos Baraza, Diözese Nakuru, Kenia*

*Redaktion Julia Klingler*





## 2.2 STUDY WEEK IN GRANADA, SPAIN



Lawrence Kibuuka  
(im Canisianum seit 2021)

### Introduction

The study week took place at the Theology faculty of the University of Loyola from 30<sup>th</sup> June to 6<sup>th</sup> July 2024. Participants came from Lebanon, Algeria, Uganda, Austria, Germany, Poland, Sweden, Portugal, and of course Spain. The group comprised Catholics, Evangelicals, Members of the Church of Sweden, Muslims, and a few who did not subscribe to any religion. Apart from the class sessions and presentations, there was the chance to visit important places which helped to shed more light on the topics under discussion. Granada and the surrounding regions had the rare opportunity of experiencing power and leadership under both Islam and Christianity. Visits to Alhambra and the Cordoba Mosque-Cathedral are testimony to this reality of power exchange. It was very amazing to see a Cathedral that was built in the middle of what used to be a Mosque. It is, however, very important to keep in mind that Christianity already existed in Spain before Islam was introduced.

### The experience of Spain

The Muslim conquest of the Iberian Peninsula between 711 and 720s resulted into the defeat of the Visigothic kingdom that controlled the peninsula and led to the

establishment of the Umayyad Wilayah of Al-Andalus. The Iberian Peninsula consisted of Spain, Portugal and south France. From 711 to 1492, Islamic Spain was a multi-cultural mix of people of the three great monotheistic religions: Muslims, Christians and Jews. Although the Christians and Jews lived under restrictions, the three groups somehow managed to get along and contribute to the civilization of Europe which could be compared to the Roman Empire and the Italian Renaissance. It is important to note that the Arabized Christians had to adapt and practice their Christianity in secret.

When the Christians finally defeated the Muslims and took over Spain in 1492, the situation changed and this time it were the Muslims who had to either leave Spain or convert to Christianity. It was difficult for Muslims because it meant practicing their faith in hiding. *Reconquista* is a term usually used to refer to the conquering of Al-Andalus by Christians. However, according to experts, this is not scientifically and historically true. This is precisely because using the term *Reconquista* implies that there was a time when Christians conquered Muslims in earlier years to warrant a second conquering. Such a thing had never happened.

### The Interreligious experience in different countries

The different experiences of Christian-Muslim relations by participants from different countries demonstrated that Muslims and Christians have the capacity to live together in peace. For example, in Uganda, especially in Buganda, the fact that the King, Ronald Muwenda Mutebi II, is Anglican, one of his brothers, Kassim Nakibinge, is Muslim and another brother, David Wasajja, is Catholic makes it easier for interreligious dialogue in the Kingdom. In Sweden, every child has a right to be exposed to all religions and make his or her own choice afterwards. This openness reduces fundamentalism. In Austria, since the ma-

majority are Christians and religious freedom is emphasized, there is more room for dialogue. However, in Germany, given the demonstrations by some Muslims factions, the tension between Christians and Muslims is relatively high. It is more of fear on the part of the Christians about what could possibly happen in the future. In Lebanon, the entanglement with neighbouring Arab countries puts the generally peaceful relations between Muslims and Christians at risk. Apart from that Lebanon boasts of having Christians as the majority despite being geographically located in an area that is more Muslim dominant.

### The sessions and living together

The scriptural reasoning sessions provided the participants with the rare opportunity of reading and listening to texts from the Quran, the New Testament and the Old Testament. The Quran represented the Muslim Tradition, the New Testament represented the Christian tradition, and the Old Testament represented the Jewish Tradition. Participants experienced the richness of each other's sources of revelation and had the opportunity to ask questions and respectfully comment on each other's texts. Many were surprised to learn that there is a lot in common. In my opinion this is a very beautiful way to engage in dialogue.

Staying together, eating together, watching football together, and visiting the historical places together was a moment to know more about each other and appreciate one another as human beings. These actions spoke way louder than any words we could ever use. This is why being present in one's life and seeking to love the other person helps in understanding them better and creating stronger bonds. This is the best way towards dialogue.

In conclusion, the study week in Granada was a true demonstration of how Christian-Muslim dialogue can be organized, lived, reflected upon in the past and projected for the future.



### 2.3 VON DER HEBRÄISCHEN BIBEL ZU LEOKARDIA JUSTMAN



Univ.-Prof. P. Dr. Dominik Markl SJ, Antrittsvorlesung

### Geschichtsschreibung als Überlebensmedium: Von der Hebräischen Bibel zu Leokadia Justman

„Die mit Tränen säen, werden mit Freude ernten“, sagte König David in einem seiner Psalmen, und seine Worte sind wahr und ewig.“

Woher dieses Zitat stammt und warum es als Motto über den folgenden Überlegungen zu Geschichtsschreibung als Überlebensmedium steht, wird bald deutlich werden. Zuerst aber möchte ich in die Gegenwart schwenken.

Im Rahmen eines Workshops zu Populismen – Verschwörung – Verhetzung am 11. Februar 2022 sprach Riccardo Niccolosi über Vladimir Putins Ukraine-Rhetorik und zeigte, dass Putin sich über viele Jahre hinweg als Historiker gerierte, die Geschichte Russlands als erfolgreiche Geschichte

eines Imperiums darstellte, die Russland von alters her zur Herrschaft im Raum des *Russkiy Mir* legitimierte. Als Putin zwei Wochen später, am 24. Februar, die Ukraine militärisch überfiel, waren die meisten westlichen Beobachter wie vom Blitz getroffen, denn sie hatten angenommen, Putin kalkuliere seine Politik vorrangig nach den Maßstäben wirtschaftlicher Zweckrationalität und seine Geschichts-Rhetorik sei nicht ernst zu nehmen. Doch Putin hatte seinen Angriff durch breitenwirksame Geschichtsideologie von langer Hand vorbereitet. Dabei konstruierte er nicht einfach eine erfundene Geschichte, sondern griff, wie Astrid Erll bei einer Tagung zum „Cultural Memory of Mass Violence“ zeigte, auf narrative Grundelemente zurück, die tief im kulturellen Gedächtnis Russlands verankert sind. Ein Angriffskrieg in Europa ist für uns Zentraleuropäer so undenkbar, weil wir die beiden Weltkriege und insbesondere Hitlers Feldzug als monströses Scheitern internalisiert haben. Aus unserer Sicht im deutschsprachigen Raum hatte dies ein für alle Mal bewiesen, dass Krieg zu unfassbarem Unheil führt und unter allen Umständen zu vermeiden ist. Die Haltung der damaligen Siegermächte zur aktiven Kriegsführung ist eine andere. Nach dem Ende des Kalten Krieges war im Westen das Ende der Geschichte verkündet worden, doch die ersten beiden Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts machten deutlich, dass die sogenannte Geschichte zurückgekehrt war. Putins Angriffskrieg, der die Sicherheitslage in Europa unmittelbar gefährdet, wird jetzt auch in Zentraleuropa als Geschichtswende wahrgenommen, die zu einer Politik der Remilitarisierung zu zwingen scheint.

Diese Problematik macht uns aktuell bewusst, wie einflussreich historiographische Erzählungen sind. Zum Teil beruht ihre Macht gerade darauf, dass sie uns so selbstverständlich, allgegenwärtig und internalisiert erscheinen wie die Luft, die wir atmen – wir sie also im Alltag kaum

bewusst wahrnehmen. Geschichtliche Erzählungen – historiographische Narrative –, wie sie im kulturellen Gedächtnis von Gemeinschaften ausgeformt sind, haben Jan und Aleida Assmann in ihrer doppelten *Verbindlichkeit* analysiert: Sie sind horizontal – sozial – verbindlich, indem sie kollektive Identität formieren, sie verbinden uns als Gesellschaft, und sie sind vertikal, auf der Zeitachse, verbindlich, indem sie Normen für die Zukunft definieren, konkretisiert in ethischen und rechtlichen Normen. Geschichten haben also Macht. Und wie es der Macht eigen ist, kann sie zum Guten eingesetzt werden – und zum Bösen missbraucht. Geschichte kann in mörderischer Absicht erzählt werden – so haben Hitler und andere Geschichte erzählt. Geschichten können aber auch ein Überlebensmittel sein – und um diese zweite Art von Geschichten geht es mir heute.

Wenn ich von Geschichtsschreibung in der Hebräischen Bibel, im Alten Testament, spreche, dann meine ich ‚Historiographie‘ in einem sehr weiten Sinn: nicht im modernen Sinn, nach dem die Historizität, das tatsächlich Stattgefundene zum Kriterium der Geschichtsforschung geworden ist, sondern im Sinne einer literarischen Gattung: Die biblische Darstellung der Geschichte der Menschheit und Israels von der Schöpfung der Welt bis zum Untergang Jerusalems und darüber hinaus ist in signifikanten Teilen nicht ‚historisch‘ im modernen Sinn des Wortes – aber sie beansprucht, diese Geschichte in verbindlicher Weise darzustellen – und aufgrund dieses Anspruches gehört sie zur literarischen Gattung der Geschichtsschreibung.

Die faktische Geschichte Israels und des entstehenden Judentums spielte sich im ersten vorchristlichen Jahrtausend im Horizont der altorientalischen Imperien ab: im sich ausbreitenden neuassyrischen Imperium vom 9. bis zum 7. vorchristlichen Jahrhundert, dem Neubabylonischen Großreich im 6. Jahrhundert, dem persischen Großreich der Achämeniden vom 6.

zum 4. Jahrhundert sowie schließlich dem Reich Alexanders und den hellenistischen Diadochenreichen. Schon die Assyrer und Babylonier brachten die Geschichte Israels und Judas als souveräne Kleinkönigtümer zu einem Ende. Ab dem sogenannten babylonischen Exil lebten Judäer im weiten Raum von Ägypten bis Mesopotamien zersprengt; jüdische und jüdische Identität entstand nicht im Rahmen souveräner Staatlichkeit, sondern im Kontext dieser großen Imperien, in denen Juden sich zunehmend als ethnisch und religiös zusammengehörig definierten, besonders mit dem neu erstarkenden Zentrum des nachexilischen Tempels von Jerusalem in der persischen und hellenistischen Epoche.

Die Assyrer schufen, was Mario Liverani und Eckart Frahm als das erste Imperium der Geschichte der Menschheit bezeichnen, und Karen Radner nannte es kürzlich „Pathfinder Empire“. Die Assyrer schlugen einer langen Geschichte von Imperien die Bahn – und wir haben das Glück, dass diese globalgeschichtliche Dimension der Entwicklung von Großreichen hier in Innsbruck insbesondere durch Robert Rollinger und seine Teams intensiv erforscht wird. Das „Pathfinder Empire“ der Assyrer setzte sich mit programmatischer militärischer Gewalt durch. Ideologisch verstanden sich die assyrischen Großkönige – wie Könige des alten Orients im Allgemeinen – als Könige von Gottes Gnaden: Der Gott Assur gab ihnen Macht und Auftrag zur Eroberung der Welt.

Im Gegensatz zu den Assyrern präsentierten die Babylonier sich selbst nicht als gewalttätige Eroberer, sondern als fromme Verehrer der Götter. Das machte sie jedoch nicht zu weniger grausamen Kriegsherren. Die beiden Belagerungen Jerusalems 597 und 587 v. Chr. durch Nebukadnezar, die Zerstörung Jerusalems und die Deportation weiter Teile der Bevölkerung nach Babylonien markierten die endgültige Zerstörung des Königreichs Juda. Für die Ge-

schichte Israels und Judas markierte diese Eroberung den tiefsten historischen Einschnitt bis zur endgültigen Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr.

Die Zerstörung Jerusalems 587 v. Chr. markiert auch für die biblische Geschichtsschreibung die stärkste Zäsur, die den Kanon der Hebräischen Bibel prägt wie kein anderes historisches Ereignis – und damit bewegen wir uns von der Ebene der faktischen Geschichte hin zur Ebene der Historiographie, der literarischen Darstellung von Geschichte. Welche literarische Produktivität die Zerstörung Jerusalems auslöste, zeigen etwa die großen prophetischen Bücher Jeremia und Ezechiel, die ganz um diese größte aller Krisen kreisen. Besonders Jeremia scheint zu keiner konsistenten, chronologisch geordneten Darstellung fähig, bereit oder willens: Die Zerrissenheit des Buches hinsichtlich seines chronologischen Chaos spiegelt literarisch den Riss, das Chaos, das das babylonische Exil für Juda hinterließ.

Persönlich hatte ich das Glück, mich mit Jeremia beschäftigen zu dürfen, indem ich den entstehenden Jeremia-Kommentar meines Doktorvaters und nun Vorgängers Georg Fischer sozusagen frisch von der Feder Korrektur las. Die quälende Frage nach dem Warum der Katastrophe, die das Buch Jeremia treibt, zeigt sich auch in den Klagegedichten, die den Untergang Jerusalems in alphabetischer Systematik zu beweinen trachten, die daher später auch Jeremia zugesprochen wurden. Das Buch Jeremia selbst endet mit dem neuralgischen Text der Zerstörung Jerusalems. Hoffnung gibt es im Jeremiabuch nicht am Ende, sondern nur in seinem Zentrum Jer 30-32.

Diese makrostrukturelle Konzeption spiegelt sich gleichsam im größten historiographischen Komplex der Hebräischen Bibel – in den Büchern Genesis bis Könige. Die Königebücher enden im doppelten Nieder-

gang des Nordreiches Israel durch die Assyrer in 2 Kön 17 und des Südreiches Juda durch die Babylonier in 2 Kön 25. Am Ende der großen Geschichte von der Schöpfung bis zur Zerstörung gibt es keine Hoffnung. Wer Hoffnung für die Zukunft sucht, wird auf jenes „Buch der Tora“ verwiesen, das zur Zeit des Königs Joschija im Tempel von Jerusalem gefunden worden sei. Dieses Torabuch haben schon die alten Größen biblischer Gelehrsamkeit wie Hieronymus und Ibn Ezra im Buch Deuteronomium erkannt, wo wir gegen Ende lesen: *wajjichtov Moshe et-hatora hazot basefer. „Und Mose schrieb diese Tora in ein Buch.“* Wenige Verse zuvor endet der große Redemarathon des Mose am letzten Tag seines Lebens mit einer dramatischen Aufforderung: *„Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen.“* In diesen Worten des Mose soll sich besonders jenes Israel, über das der Fluch der imperialen Gewalt schon hereingebrochen war, „mit ganzem Herzen und ganzer Seele“ dem Leben verschreiben, das im Hören auf das Wort des lebendigen Gottes Israels zu finden ist. Denn *„kein leeres Wort ist dies für dich, sondern es ist dein Leben“*. Die Tora ist Israels Lebenswort – obwohl seine Geschichte mit der Determiniertheit eines Fluches auf Israels vermeintliches Ende zusteuert.

Als Zwischenresümee können wir also festhalten: Die zerstörerische Gewalt imperialer Großmächte hatte die Königtümer Israel und Juda beinahe von der Bühne der Geschichte hinweggefegt. Aber nur beinahe, weil einige beherzte Geister dieses Volkes die Bruchstücke seiner Geschichte zusammenklaubten und sorgsam in eine Geschichtsdarstellung fügten, die auch dem untergegangenen Königreich Geschichte verlieh – einen Erinnerungsraum und ein Lebenszentrum kollektiver Identität und Norm, die dem Judentum Zukunft eröffnete. Die imperiale Gewalt ist damit nicht vom Tisch. Sie ist dargestellt,

die Historiographie ist Teil der großen Diskurse der Massengewalt, sie gerinnt zu einem Paradebeispiel dessen, was Jeffrey Alexander als „cultural trauma“ beschrieb. Traumatisierung durch imperiale Gewalt zeigt sich nicht zuletzt in problematischen Gewaltfantasien in den Landnahmeerzählungen: eine verhängnisvolle Verquickung, die der Soziologe Bernhard Giesen in seinem Buchtitel *Triumph and Trauma* in kristalliner Verdichtung formuliert hat. Biblische Texte habe ich im Kontext von Diskursen der Massengewalt tiefer zu verstehen gelernt im Zusammenhang jenes interdisziplinären Forschungsprojekts, in dem ich seit vier Jahren mit der vergleichenden Literaturwissenschaftlerin Juliane Prade-Weiss an der LMU München, dem Historiker Vladimir Petrovic am NIOD in Amsterdam und dem Politikwissenschaftler Timothy Williams von der Bundeswehruniversität München zusammenarbeite – eine intensive Diskussion, für die ich überaus dankbar bin.

Gerade in der Fähigkeit, diese traumatische Geschichte zu schreiben und sie um ein normativ auf Zukunft hin ausgerichtetes Lebenszentrum, die Tora, zu arrangieren, machte die biblische Geschichtsschreibung zu einem außergewöhnlich langfristig wirksamen Überlebensmedium. Während die Historiographie im Großen Volksgeschichte erzählt und sich um die Zukunft dieses Volkes dreht, schließt sie intime Familiengeschichten mit ein, die ebenfalls Ausrichtung auf Leben und Zukunft trotz traumatischer Erfahrungen zeigen: besonders die Josefsgeschichte und das Buch Rut.

In der Josefsgeschichte am Ende des Buches Genesis wird Josef, der jüngste Sohn Jakobs, also Israels, von seinen Brüdern nach Ägypten in die Sklaverei verkauft. Josef findet sich als unerfahrener und verwöhnter junger Mann allein in einem fremden Land und ist der Willkür seiner Herren ausgeliefert. Die Frau seines Herren Potifar versucht den attraktiven Josef zu verfüh-

ren, er entreißt sich ihren Fängen, sie verleumdet ihn, sodass er in den Kerker geworfen wird. Als Fremder im Gefängnis ist Josef am Tiefpunkt seines Lebens. Göttliche Intervention kommt ihm zur Hilfe und inspiriert ihn mit Weisheit, die ihn letztlich zum mächtigsten Mann in Ägypten macht. In Hungersnöten gelingt es ihm, das ganze Volk Ägyptens zu retten, aber auch seine eigene Familie, die in die Kornkammer Ägyptens kommt.

Die Begegnung mit dem nun mächtigen Josef bedeutet für die Brüder ein bedrohliches Schreckensszenario – denn sie rechnen mit seiner Rache. Und trotz seiner Zusicherung, er habe ihnen vergeben, glauben sie nach dem Tod des Vaters Israel immer noch, mit Josefs später Rache rechnen zu müssen. Da wiederholt Josef seine Botschaft der Versöhnung in Genesis 50,20: *„Ihr habt Böses gegen mich im Sinne gehabt, Gott aber hatte dabei Gutes im Sinn, um zu erreichen, was heute geschieht: viel Volk am Leben zu erhalten.“* Menschliches Empfinden hat zu Recht Angst vor der Dynamik von Rache und Vergeltung. Indem Josef in den einsamen Stunden des Gefängnisses gelernt hat, dass sein Leben von Gott allein abhängt, ist er fähig geworden, sein Leben jenseits menschlicher Maßstäbe wahrzunehmen und die weite Perspektive göttlicher Vorsehung zu sehen: Gottes Anliegen war es, ein großes Volk am Leben zu erhalten. Aus dieser großzügigen Perspektive Gottes wird Josef fähig, seinen Brüdern zu verzeihen. Die Josefsgeschichte ist eine Lebensgeschichte: Sie will ihrem Publikum die großzügige und weise Haltung des Josef vermitteln – damit auch wir als Lesende fähig werden, unser eigenes Leben, unsere eigenen Verletzungen in eine weite, großzügige, göttliche Perspektive einzuordnen, aus der heraus auch wir vielen anderen Menschen Leben vermitteln können.

Während die Josefsgeschichte ganz am Anfang der Geschichte Israels steht, in der

Nukleusfamilie des Volkes, ist das Büchlein Rut in die Zeit der Richter eingehängt – nach der Landnahme im Buch Josua und vor dem Königtum, das zur Zeit Samuels einsetzt. Das Büchlein Rut zeigt einige frappierende Ähnlichkeiten mit der Josefsgeschichte, obwohl es – ganz außergewöhnlich – eine Frauengeschichte ist. Wie in der Josefsgeschichte spielt auch hier eine Hungersnot eine zentrale Rolle: Wegen einer Hungersnot verlässt Naomi ihre Heimat Bethlehem und wandert ins fremde Nachbarland Moab im heutigen Jordanien aus. Sie hat zwei Söhne, die moabitische Frauen heiraten. Doch sowohl Naomis Mann als auch ihre beiden Söhne sterben. Als Witwe möchte Naomi ihre beiden verwitweten Schwiegertöchter in die Freiheit eines neuen Lebens entlassen und selbst nach Bethlehem zurückkehren. Ruth hängt jedoch so innig an Naomi, dass sie sie unter keinen Umständen verlassen möchte: *„Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, da will ich begraben sein. GOTT soll mir dies und das antun - nur der Tod wird mich von dir scheiden.“* Wie die Josefsgeschichte ist auch diese Erzählung mit einer tiefgründigen menschlichen Sensibilität dargestellt. Gott taucht nur selten auf, dann aber an neuralgischen Punkten. Das Feingefühl, mit dem die Beziehung zwischen Naomi und Rut erzählt ist, lässt es kaum möglich erscheinen, dass ein Mann diese Geschichte geschrieben hat. Wir sollten nicht vorschnell für unmöglich halten, dass es weibliche Schriftsteller im Alten Orient gegeben hat. Im Gegenteil: Die früheste namentlich als Autor bekannte Person ist eine Frau: Enheduanna, die Priesterin des Mondgottes Nanna im Sommer des 23. vorchristlichen Jahrhunderts. Zurück aber zu Rut: Als verarmte Witwe sammelt sie fleißig Kornähren, die bei der Ernte auf den Feldern ihres Verwandten Boas zurückbleiben – wie vom Gesetz der Tora vorgesehen: Was zurückbleibt ist für die Armen. Mit weiblicher Klugheit und Taktik gelingt es Naomi, Rut mit Boas zu

verhandeln, sodass sich schließlich neues Familienglück einstellt: Rut bekommt ein Kind. Die Frauen von Bethlehem sagen zu Naomi: *„Gepriesen sei der HERR, der es dir heute nicht an einem Löser hat fehlen lassen. Sein Name soll in Israel gerühmt werden. Du wirst jemand haben, der dein Herz erfreut und dich im Alter versorgt; denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die mehr wert ist als sieben Söhne“* – eine ausländische Schwiegertochter, „die mehr wert ist als sieben Söhne“. Doch nicht genug damit, dass dieses individuelle Lebensglück geschenkt wird. Wie die letzten Verse des Buches zeigen, wird die Moabiterin Rut zur Urgroßmutter des Königs David. Diese Geschichte zweier scheinbar unscheinbarer Frauen am Rande der Gesellschaft wird zu einer mitentscheidenden Episode in der großen Geschichte des Volkes Israel.

So wie die Geschichte Israels im Großen, so zeigen die Josefsgeschichte und das Büchlein Rut in intimen Familiengeschichten, jeweils menschlich sensibel und persönlich ausgestaltet, dass Gott angesichts von Bedrohungen neues Leben schenkt, sodass Geschichtsschreibung zu einem Medium von Hoffnung und Leben wird. Während die Volksgeschichte im Großen den Gehorsam gegenüber der Tora in ihrem Zentrum propagiert – also die rechtliche Dimension im Blick hat, werben die Josefsgeschichte und das Büchlein Rut um ethische Werte im familiären und kleinräumig zwischenmenschlichen Bereich: Bereitschaft zur Versöhnung unter Geschwistern und starke Solidarität unter Frauen sind Mittel zum Überleben. In beiden Geschichten gibt es Tränen – und in beiden Geschichten kommt es zu einem happy end nach einem langwierigen Weg des Leidens.

Diese Grundhaltung biblischer Geschichtsschreibung kommt in einem Psalm gleichsam als geschichtsphilosophischer Grundsatz zum Ausdruck, nämlich in Psalm 126:

Als JHWH das Los der Gefangenschaft Zions wendete, / da waren wir wie Träumende. Da war unser Mund voll Lachen / und unsere Zunge voll Jubel. Da sagte man unter den Völkern: /

«JHWH hat an ihnen Großes getan.» Ja, Großes hat JHWH an uns getan. / Da waren wir fröhlich.

Wende doch, JHWH, unser Geschick, / wie du versiegt Bäche wieder füllst im Südländ. Die mit Tränen säen, / werden mit Jubel ernten. Sie gehen hin unter Tränen / und tragen den Samen zur Aussaat. Sie kommen wieder mit Jubel / und bringen ihre Garben ein.

„Die Gefangenschaft Zions“, das Eingangsmotiv, meint das babylonische Exil. Es ist ein geronnener Geschichtsterminus – beinahe so negativ beladen wie heute „Holocaust“ oder „Schoah“. Der Psalm besingt zuerst die göttliche Rettung Israels aus dieser tiefsten Krise. Dann bittet er um neuerliche Rettung. Als fester Vertrauensgrundsatz ist formuliert: *„Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten.“* Was bedeutet aber, „mit Tränen säen“? Im Hintergrund steht die seit dem Neolithikum schon jahrtausendealte Erfahrung, dass Menschen die letzten Vorräte der vorangegangenen Ernte für die Saat aufgeben, in der Erde begraben müssen. Am Saatgut hängt die letzte Hoffnung auf Leben und Zukunft. Das „Säen“ könnte aber auch metaphorisch im sexuellen Sinn gemeint sein: „Same“ meint im Hebräischen „Nachkommenschaft“. Ein Akt der Fortpflanzung unter Tränen ist am ehesten denkbar, wenn in Krieg und Massengewalt die ganze Familie, weite Teile des Volkes gestorben sind, und die letzte verzweifelte Hoffnung auf ein Überleben der Familie und des Volkes sich auf die Nachkommen der Wenigen richtet, die übrig geblieben sind – so wie im babylonischen Exil und so wie nach dem Holocaust. Aber noch eine andere metaphorische Deutung scheint möglich. Das „Säen“

mit Tränen könnte sich vielleicht auch auf den Akt des Erinnerns und des Schreibens beziehen: Wenn sich in der aktiven Erinnerung der allzu grausamen und deshalb oft verdrängten Erfahrungen Tränen lösen, wenn die Geschichte des Grauens gleichsam mit der Tinte der Tränen erinnert und erzählt wird, dann zeigt sich schon im Akt des Schreibens eine Hoffnung auf Zukunft: *„Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten.“*

Drehen wir nach diesen Blicken in biblische Geschichtsschreibung das Rad der Geschichte um zweieinhalb Jahrtausende weiter. Wir schreiben den 14. Juni 1924. Adolf Hitler ist in Landsberg am Lech inhaftiert und schreibt am ersten Band von *Mein Kampf*. Auf der ersten Seite seines programmatischen Pamphlets erklärt er als schicksalhaft, gerade in Braunau am Inn, an der Grenze zwischen Deutschland und Österreich, geboren zu sein: Zuerst nämlich müsse *„Deutschösterreich ... wieder zurück zum großen deutschen Mutterlande“*. Und *„erst wenn des Reiches Grenze auch den letzten Deutschen umschließt“*, erstehe zur Sicherung der Ernährung *„das moralische Recht zur Erwerbung fremden Grund und Bodens.“* Hitler plant und rechtfertigt hier in wenigen Zeilen, was er 15 Jahre später mit dem Anschluss Österreichs, der Annexion des Sudetenlandes und dem Überfall auf Polen verwirklichte. Hitlers imperiale Expansion nach Osten, sein Überfall auf Polen am 1. September 1939 machte für Polen insgesamt, und besonders für die etwa 3,5 Millionen Juden in Polen, das Leben zur Hölle. Unter ihnen war auch die Familie von Leokadia Justman, deren Schicksal für uns Tiroler\*innen bedeutsam werden sollte.

Leokadia schrieb ihre Geschichte in den Jahren 1945 bis 1946 am Adolf-Pichler-Platz Nummer 10, in der Wohnung, auf der Schreibmaschine und auf dem Papier von Dr. Leopold Markl – einem Cousin meines Großvaters. Leopold Markl war als Rechts-

anwalt in Arisierungungsverfahren beteiligt. Nach dem Krieg wurde er entnazifiziert, seine Wohnung enteignet und dem jüdischen Komitee zur Verfügung gestellt. Leokadia Justman wurde die erste Sekretärin dieses jüdischen Komitees, und sie schrieb sich ihre Erinnerungen von der Seele – 500 maschinschriftliche Seiten auf Polnisch, die wir Anfang dieses Jahres als Scan von ihrem Sohn Jeff Wisnicki aus Florida erhalten haben.

Leokadia wurde am 6. Mai 1924 in Lodz in Polen geboren. In der Familie hieß sie Lodja. Sie war fünfzehn, als Hitlers Truppen Polen überfielen. Lodjas schulische Laufbahn am Gymnasium wurde durch Flucht und Ghetto in Lowitz beendet. Mit 16 kam sie mit ihren Eltern ins Warschauer Ghetto, wo Leokadia Janusz Korczak kennenlernte und in seinem Waisenhaus mitarbeitete. Gemeinsam mit ihren Eltern konnte Leokadia aus dem Warschauer Ghetto ausbrechen. Sie kamen nach Gorzkowice, bis die deutschen Besatzer auch dieses Dorf durchkämmten und die meisten Juden in Vernichtungslager deportierten. Leokadias Mutter Sofia ging auf den Transport nach Treblinka, um ihrer Tochter eine Chance zum Überleben zu geben. Nach einer Zeit im Ghetto von Piotrkow gelang Leokadia mit ihrem Vater, mit ihrer Freundin Marysia Fuchs und weiteren Mitreisenden wieder der Ausbruch aus dem Ghetto. Mit erkauften falschen Papieren reiste die Gruppe am 8. März 1943 nach München und am folgenden Tag weiter nach Seefeld.

In Seefeld arbeiteten Leokadia und ihr Vater im Gasthof Bergland, das von Frau Maria Plant geführt war. Sie stammte aus dem Sudetenland und war als aktive Nationalsozialistin überzeugt, dass ihre polnischen Arbeitskräfte als minderwertige Menschen zu behandeln seien. Nach einem Monat fand Jakob Arbeit in Innsbruck. Anfang Mai holte er Leokadia nach Innsbruck nach. Die beiden wohnten in der Höttinger Steinbruchstraße im Gasthaus Schöne Aussicht

und arbeiteten im Reichenauer Betrieb der Textilfirma Baur-Foradori, unter Direktor Matthias Wunsch. Ende Mai 1943 übersiedeln die beiden in eine kleine Hütte am Bichlweg in Amras. Im Nachbarhaus der Familie Hechenblaikner wohnten italienische Zwangsarbeiter. Von Antonio Bertolini aus Reggio Emilia lernte Leokadia die Geheimnisse der italienischen Kochkunst.

Die Arbeit an den ratternden Maschinen, sechs Tage die Woche, 10 Stunden am Tag, prägt den Alltag - und der immer häufiger werdende Luftalarm. Inmitten dieses Alltags hört Leokadia die Stimme ihrer Mutter: *„Aus der Asche des Feuersturms wird eines Tages die Freiheit erstehen und Friede herrschen ... die blutgetränkte Welt wird singen ... Ave Pax. Solange es Hoffnung gibt, gibt es Leben ... solange es Leben gibt, musst du glauben!“* Die Stimme meiner Mutter erklang in mir, leise und süß. Die Erinnerung daran führte dazu, dass ich plötzlich Gott suchte und den Glauben, der mir in diesen Tagen abhandengekommen war, so dass meine Seele leer und öde geworden war. Ich spürte, wie mir Tränen über die Wangen rannen, doch dieser plötzliche Gefühlsausbruch tröstete mich. Ende November wird die Wohnsituation in Amras mit dem langen schlammigen Fußweg in die Reichenau zu prekär. Leokadia und Jakob suchen eine Unterkunft in der Nähe der Fabrik und finden sie im Schlachthofblock im Saggen bei Familie Lechner. Denn Leokadia hört auf der Straße, dass Anna Lechners Mann, der Polizist Alois Lechner, im KZ Mauthausen zu Tode geprügelt wurde. Leokadia drängt sich Anna förmlich auf, obwohl Anna ihre beiden Söhne Karl und Josef zum Fronturlaub erwartet. Zuhause ist nur der dreieinhalbjährige Martin, der bald eine dicke Freundschaft mit seiner Lotte schließt. [Martin hat Lotte nie vergessen und Niko Hofinger 2017 gefragt, „Was ist mit der Lotte?“ Niko fand Leokadias Sohn Jeffrey Wisnicki in Florida, und so kam diese Geschichte zurück zu uns nach Innsbruck.] Zu Weihnachten kommt

Josef zum Fronturlaub. In der Uniform eines Wehrmachtssoldaten kommt er, als sensibler junger Mann verliebt er sich. Er sagt nichts, aber Lotte sieht es in seinen Augen. Zu Neujahr kommt auch Karl nach Hause. Er hat die zerschlagene Leiche seines Vaters in Mauthausen gesehen, er ist verzweifelt und traumatisiert. Er fürchtet zu sterben – und Ende 1944 fällt er wirklich als 20-Jähriger im Elsaß. Im Februar 1944 wird die Situation für Leokadia und Jakob prekär. Der Medizinstudent Marian Kudera und sein Bruder Stefan aus Myslowitz in der Nähe von Auschwitz haben in Innsbruck eine polnische Widerstandsgruppe gegründet. Die Gruppe wird von Mikolaj Sokolowski, einem ukrainischen Kollaborateur der Gestapo, unterwandert – er lässt sie auffliegen. Die Gestapo verhaftet zwischen Februar und März 1944 ca. 100 Menschen aus Polen in Innsbruck. Als Leokadia und ihr Vater merken, dass Leute aus ihrer Gruppe verhaftet werden, lässt Anna Lechner sie übers erste Märzwochenende im Häuschen ihres Bruders im Hasental untertauchen. Das Versteck hilft jedoch nicht viel, es gibt keinen Ausweg. Man muss zurück zur Arbeit. Am 14. März 1944 verhaftet der Gestapomann Josef Möisinger Leokadia im Reichenauer Betrieb und ihren Vater in der Wohnung von Frau Lechner. Nach dem ersten Verhör in der Herrengasse kommt Jakob Justman ins Lager Reichenau, wo er am 24. April 1944 mit bestialischer Grausamkeit ermordet wird.

Leokadia und ihre Freundin Marysia kommen ins Polizeigefängnis zwischen Südtiroler Platz und Adamgasse. Sie rechnen jeden Moment mit ihrem Tod. Entweder sie werden kurzerhand erschossen, wie das in Polen üblich war, oder sie werden nach Auschwitz deportiert. Jeden Freitag gehen Gefangenentransporte vom Innsbrucker Bahnhof nach Auschwitz ab. In der Zelle wird Leokadia wochenlang von der syphiliskranken Deutschen Theresa Müller tyrannisiert. In der Folge trifft sie viele

weitere Mitgefangene unterschiedlichster Art: etwa Maria Kudera, die Schwester von Marian und Stefan Kudera, die ihren halb zu Tode gefolterten Brüdern gegenübergestellt wurde. Von Maria Kudera erfährt Leokadia, wie der 24-jährige Deserteur von der SS Heinrich Lantschner aus Radein im Trentino bei einem Fluchtversuch von den wachhabenden Reservepolizisten Viktor Corradini und Pankraz Kees erschossen wurde. Corradini ist seither ständig betrunken, weil ihn Gewissensbisse quälen. Eine Zellenkameradin von Leokadia ist die Südtiroler Diebin Anna Kofler, die beteuert „*I hab nur a Radl gestohln, nur a Radl*“. Kofler bricht bei einem Luftalarm aus dem Gefängnis aus und schickt ihren Zellenkameradinnen ein anonymes Paket mit Leckerbissen und Chianti. Am 23. Juli 1944 kommt in Leokadias Zelle die 17-jährige Innsbruckerin Edith Derflinger, die einer Arbeitskollegin gegenüber ihr Bedauern ausdrückt, dass das Hitler-Attentat gescheitert ist. Ihre Arbeitskollegin denunziert sie bei der Gestapo. Edith ist schwanger und rechnet verzweifelt damit, dass sie am Galgen sterben wird. Leokadia und Marysia machen ihr in der Zelle Mut. Edith kommt bald ins Gerichtsgefängnis und überlebt die Nazi-Tyrannie. Niko Hofinger hat Ediths Enkelin in Frankreich gefunden.

Im Spazierhof trifft Leokadia die 13-jährige Paulina Janaszewicz, auch eine Jüdin aus Polen, die genau weiß, dass sie dazu bestimmt ist, in Auschwitz zu sterben, sich aber vor allem Sorgen um ihren Vater David im Lager Reichenau macht. Leokadia sagt ihr nicht, dass David schon im April dort ermordet wurde. Vor Kurzem haben wir erfahren, dass Paulina noch am Leben ist, sie lebt in Stockholm. Am 15. Juni 1944 kam die elfjährige Edith Singer aus Vukovar mit ihrer Mutter Serena und ihrer Tante Edith Rosenfeld ins Innsbrucker Polizeigefängnis. Leokadia trifft die elfjährige Edith im Hof und erfährt, dass sie sechs Sprachen spricht: Ungarisch, Jugoslawisch, Deutsch, Italienisch, Französisch und

Englisch. Am 8. August wurde Edith mit ihrer Mutter Serena und ihrer Tante Edith Rosenfeld um 4.30 Uhr in der Früh vom Gestapobeamten Schüppl abgeholt. Mehr ist nicht über ihr Schicksal bekannt. [Toni Waldner, Chef unserer Mordkommission in Ruhe, hat ungefähr 10.000 Karteikarten durchgeschaut, und hat dabei Edith Singer, Edith Derflinger und weitere Mithäftlinge von Leokadia Justman identifiziert.] Von diesen und vielen anderen Schicksalen von Mithäftlingen, die bisher vollkommen unbekannt waren, erzählt Leokadia Justman und schafft für sie auf diese Weise *yad vashem*: Denkmal und Namen.

Warum aber werden Leokadia und Marysia und auch andere Jüdinnen nicht wie erwartet nach Auschwitz deportiert? Bei Zellenvisiten lernt der Gefängnisdirektor Wolfgang Neuschmid die beiden kennen. Neuschmid hat Mitleid und ermöglicht ihnen, in der Gefängnisküche zu arbeiten. Konspirativ mit dem Schutzpolizei-Beamten Karl Dickbauer, der für die Gefangenentransporte zuständig ist, manipuliert er die Transportlisten und lässt die Namen von den Listen verschwinden. In der Gefängnisküche lernen Leokadia und Marysia den Südtiroler SS-Mann Erwin Lutz kennen, der sich seit 1939 von der Nazi-Ideologie abgewandt hat, und jetzt alles tut, um das Leben der politischen Häftlinge und der Jüdinnen im Gefängnis zu erleichtern. Lutz ist für die Küche zuständig und bemüht sich mit allen Mitteln, die bestmögliche Versorgung für die Häftlinge zu sichern. Wenn seine Mutter etwas Gutes kocht, ist sein einziger Wunsch, dass seine Häftlinge dieselbe Speise bekommen. Lutz ermutigt die Jüdinnen auszubrechen und nennt ihnen seine Wohnadresse, Ahornhof 3 in der Südtirolersiedlung, als möglichen Zufluchtsort. Lutz nimmt auch den Vorarlberger Fluchthelfer Ernst Emhofer, der von der Gestapo furchtbar gefoltert worden ist, oft zu Einkäufen in die Stadt mit und versucht, ihn dazu zu überreden zu fliehen.

Emhofer nimmt das Angebot aus Rücksicht auf seine Familie nicht an und wird noch im April 1945 im Jesuitenkolleg – von den Nazis beschlagnahmt und als Polizeigebäude missbraucht – zum Tode verurteilt. Zum Glück konnte das Urteil nicht mehr vollstreckt werden. Bei einem Bombenangriff spricht der Kriminalbeamte Anton Dietz Leokadia im Luftschutzkeller an, er bietet ihr seine Hilfe an.

Im Jänner 1945 warnen die Polizisten Leokadia und Marysia, dass sich ihre Deportation nicht mehr verhindern lässt. Am 18. Jänner 1945 um 18.30 Uhr brechen die beiden 20-Jährigen aus dem Gefängnis aus, über die eingestürzte Fassade des von Bomben schwer getroffenen Gebäudes der Polizeidirektion. Sie schleichen die Viaduktbögen entlang zum Schlachthofblock. Dort machen sie die Wohnung von Franz Cazzonelli ausfindig, der seine Frau Alice an die Gestapo verloren hat: Sie wurde im Rahmen der Hilliges-Aktion in Auschwitz ermordet – ein Innsbrucker Holocaustopfer, von dem wir erst vor zwei Monaten erfahren haben, aus Leokadias Erinnerungen. Als Cazzonelli die Tür öffnet und freudig die Hand reicht, hört Leokadia Schuberts Serenade. Doch als Franz Cazzonelli versteht, dass Leokadia ausgebrochen ist, gerät er in Panik und will die Tür schließen. Leokadia zwingt sich dazwischen, bedrängt ihn „*Sie müssen uns die Wohnung von Rudl Moser zeigen, unser Leben hängt davon ab!*“ Cazzonelli lässt sich überreden, geht den beiden voraus durch den Innenhof, über die Straße zur Erzherzog-Eugen-Straße 46. Moser wohnt gemeinsam mit Marianne Stocker. Marianne Stocker, die auch mehrere Deserteure versorgt, nimmt die beiden mit mütterlicher Wärme auf. Es gibt eine heiße Nudelsuppe für die ausgefrorenen Flüchtlinge. Man stößt mit Wein an, auf Frieden und Freiheit.

Marianne bringt Leokadia und Marysia in ihrem eigenen Schlafzimmer unter. Die bei-



den sind hin- und hergerissen zwischen Freude über die wiedergewonnene Freiheit und Todesangst, weil sie jederzeit von der Gestapo aufgespürt werden könnten. In diesem emotionalen Tumult, in ihren Tränen, versucht Marianne Stocker die beiden zu trösten. *„Kopf hoch! Ich bin voller Hoffnung. Diese Dunkelheit bedrückt euch ein bisschen. Kinder, es geht vorbei. Aus der Nacht wird Tag, Trauer und Niedergeschlagenheit verwandeln sich in Freude...“* – *Sie drückte unsere lockigen Köpfe an ihre schwachen Brüste, streichelte liebevoll unsere Haare und flüsterte: „Kinder, die mit Tränen säen, werden mit Freude ernten“, sagte König David in einem seiner Psalmen, und seine Worte sind wahr und ewig... Je mehr Schwierigkeiten, je mehr Kämpfe, desto schöner der Sieg. Ihr habt bereits einen großen Schritt nach vorne gemacht, also gebt nicht auf und stärkt euch gegenseitig mit dem Geist des ersten Triumphs... - Sie ging weg und schloss die Tür vorsichtig hinter sich, schickte uns noch von der Schwelle aus einen liebevollen, herzlichen Kuss mit der Hand.“*

Dass wir diese unglaublichen Geschichten nun erstmals lesen, mit engagierten studentischen Mitarbeiterinnen erforschen und der Tiroler Öffentlichkeit bekannt machen können, verdanken wir vielen Menschen. Vor allem Jeff Wisnicki, Leokadias Sohn in Florida, und Martin Thaler in Innsbruck. Besonders aber auch Peter Hellensteiner und Toni Walder vom Archiv der Bundespolizeidirektion, gemeinsam mit weiteren Citizen Scientists.

Erstmals nach acht Jahrzehnten können wir mancher neu identifizierter Opfer des Holocaust in Tirol gedenken – und auch jenen Menschen unseren Respekt und unsere Anerkennung zollen, die sich gegen den Wahnsinn des Nazi-Regimes auflehnten und unter Risiko ihres eigenen Lebens Menschen vor der Ermordung errettet haben.

Wie hängt das nun alles zusammen? Die Geschichtsschreibung der Hebräischen Bibel ist, wie ich im ersten Teil gezeigt habe, ein Überlebens- und Lebensmedium. In demselben Geist der jüdischen Tradition hat Leokadia Justman - nachdem sie sechs Jahre hindurch Todesängste aushalten musste, nachdem ihre Eltern und viele Verwandte ermordet worden waren - ihre Erinnerungen als Projekt für ein neues Europa und als Beitrag zum Weltfrieden niedergeschrieben. Der ursprüngliche Titel ihres Werkes ist AVE PAX. Dass wir vom Weltfrieden heute so weit entfernt sind, in der Ukraine und – besonders furchtbar – in Israel / Palästina, macht es umso dringender, auf Stimmen zu hören, die den Wahnsinn des Krieges erlebt haben und sich für den Frieden engagieren.

Die furchtbare Geschichte des Nazi-Terrors und des Holocaust ist in Tirol bis heute mit Tabus belegt. Viele Menschen sehen es immer noch als Selbstverständlichkeit an, die Namen der Täter nicht zu nennen. Auch die Namen der Opfer und Mitläufer - sogar die der Gegner - bleiben in dieser Atmosphäre bis heute so oft ungenannt. Ich glaube, wir können uns heute, acht Jahrzehnte nach dem Kriegsende, von diesen Tabus bewusst befreien. Wir müssen mit einem offenen und ehrlichen – und einem trotz allem respektvollen - Blick für alle beteiligten Menschen auf die Geschichte schauen. Ich weiß aus persönlicher Erfahrung, wie schmerzlich das ist. Aber es ist notwendig, um persönlich und gesellschaftlich wirklich weiterzukommen.

Wir haben einen weiten Weg zurückgelegt: von den ersten Imperien in der Geschichte der Menschheit bis zu den neo-imperialen Entwicklungen der Gegenwart. Die Geschichte der Menschheit ist eine einzige, und die Universität ist, wenn sie wirklich *universitas* sein soll, der Ort, an dem wir diese große Geschichte zusammen denken müssen. Wir haben diese Geschichte heu-

te nicht in erster Linie von der Geschichtsschreibung der Machthaber und Herrscher her angeschaut, sondern von jenen Stimmen her, die unter imperialer Gewalt zu leiden hatten: von Menschen im Gefängnis, die Hunger erlebten und erzwungene Migration. Mehrere Themen verbinden die Geschichten der Hebräischen Bibel, in der Menschen solche Leiden überstehen, mit jener von Leokadia Justman: Überlebenswichtig sind enge Freundschaften; einzelne Helfer, die bereit und fähig sind, die Grenzen der Fremdheit zu überschreiten; und Tränen: In all diesen Geschichten kommen Tränen vor – und auch ihre Leser können manchmal die Tränen nicht zurückhalten, sogar wenn sie jahrzehntelang in der Mordaufklärung gearbeitet haben wie Toni Walder. Und schließlich: An neuralgischen Punkten all dieser Erzählungen taucht Gott in der Geschichte auf – Hilfe und Hoffnung, die über menschliche Dimensionen hinausgehen. Ich bin überzeugt, dass wir gute Erzählungen brauchen, solche, die jungen Menschen Sinn, Hoffnung und Mut geben. Imperiale Geschichtsschreibung kann gefährlich sein und mörderische Absichten verwirklichen. Gute Geschichten aber sind ein Lebens- und Friedensmedium. Erzählen wir diese Geschichten, um Mut zu machen, denn: *So sagte König David in einem seiner Psalmen, und seine Worte sind wahr und ewig. „Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten“.*

*P. Dr. Dominik Markl SJ, Univ.-Prof. am Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie*

*Vortrag im Rahmen seiner Antrittsvorlesung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck im Juni 2024*

## 2.4 KARL-RAHNER-PREIS 2024

### Der Glaubenssinn (sensus fidei) und seine Bedeutung für die Kirche heute



*Dr<sup>in</sup>. Agnes Slunitschek*

Der Karl-Rahner-Preis 2024 wird an Dr<sup>in</sup>. Agnes Slunitschek, Theologin an der Universität Würzburg, verliehen für ihre bei der Universität Münster 2023 eingereichte Dissertation: „Der Glaubenssinn. Begründung – Beschreibung – Beurteilung – Beziehungen“.

Die Arbeit untersucht ein höchst aktuelles Thema in allen Facetten. Dr. Slunitschek entwickelt ein systematisch-theologisches Gesamtkonzept des Glaubenssinns der Gläubigen. Sie arbeitet heraus, dass der Glaubenssinn ein ganzheitliches Vermögen ist, mit dem die Gläubigen und die Gesamtkirche erkennen können, was der Glaube im jeweiligen Kontext bedeutet. Sie plädiert für ein Verständnis des Glaubens, in dem der Glaube in der unauflösbar spannungsvollen Pluralität aller Bezeugungsorte neu ausgelegt wird. So wird in unterschiedlichsten Situationen das Heil von Gott her bezeugt. Der Glaubenssinn ist wie alle Bezeugungsorte der Offenbarung auf die anderen Bezeugungsinstanzen

angewiesen, auch auf die sogenannten „fremden Orte“ der Theologie.

DR. AGNES SLUNITSCHEK, geboren 1985 in Leonberg, Deutschland; Studium der Theologie in Tübingen und Jerusalem, Mitarbeit am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik (Paderborn) und am Ökumenischen Institut der Universität Münster; 2023 Promotion an der Universität Münster (unterstützt durch ein Stipendium des Cusanuswerks), derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Fundamentalthologie und vergleichende Religionswissenschaft der Universität Würzburg. Ihr Forschungsfeld ist neben der Dogmatik die ökumenische Theologie.

Der Karl-Rahner-Preis wird jährlich durch die Karl-Rahner-Stiftung verliehen.

Mehr Informationen dazu unter:  
<https://www.uibk.ac.at/theol/its/karl-rahner-preis.html>  
<https://www.karl-rahner-stiftung.de>

## 2.5 NEUE KANONISTIN AM INSTITUT FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE



*Univ.-Prof<sup>in</sup>. Dr<sup>in</sup>. Sabine Konrad, Katholisch-Theologische Fakultät Innsbruck, Institut für Praktische Theologie*

Seit 1. September 2024 ist Sabine Konrad Universitätsprofessorin für Kirchenrecht am Institut für Praktische Theologie.

Ihr Studium der Theologie und des Kirchenrechts absolvierte Sabine Konrad an der LMU München. Danach war sie mehrere Jahre an der Universität Augsburg als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Akademische Rätin tätig. Lehrerfahrung sammelte die Theologin vor allem in Augsburg, aber auch in München und Frankfurt am Main. 2020 kam Sabine Konrad im Zuge ihrer Professur an der Universität Graz nach Österreich.

Besonders wichtig für ihr Verständnis von Kirche in ihrer rechtlichen Dimension war und ist für Sabine Konrad ihren Worten nach der Austausch mit FachkollegInnen und RechtsanwenderInnen in der Nähe

und in der Ferne. Das erklärt, warum sie schon als Studentin gerne und viel gereist ist, sich mit großem Interesse mit anderen Ländern, deren Kultur und Denken auseinandersetzt. Mittlerweile sesshafter, freut sie sich, dass die Welt in Form von Studierenden verschiedenster Herkunft zu ihr in den Hörsaal kommt und sie so weiterhin mit internationalen Aspekten konfrontiert ist.

Der Schwerpunkt der Professorin liegt im Ehe- und Prozessrecht, in staatskirchenrechtlichen Fragen und im Urheberrecht im Bereich der Kirchenmusik.

Der Bezug zur praktischen Anwendung ist der Wissenschaftlerin wichtig, weshalb sie seit 2019 als votierende Richterin am Konsistorium Augsburg tätig ist.

*Julia Klingler*

## 2.6 DISSERTATIONSPROJEKTE AN DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT



*Olivier Bonianga Liama*

### Die Frage nach dem Träger sozialer Tatsachen: John Searle, Margaret Gilbert und das Konzept „ubuntu“

Ich stimme John Searle zu, dass soziale Gruppen und andere institutionelle Tatsachen wie Geld, Ehe, Fußball, Regierung, Kirche, Markt usw. aufgrund der kollektiven Zustimmung und Akzeptanz von Menschen existieren. Soziale Tatsachen sind also Wesenheiten, die über ihre physische Struktur hinaus einen bestimmten Status erlangen und bestimmte Funktionen erfüllen. Das Schwinden der sozialen Akzeptanz führt zum Zusammenbruch der



*Margaret Gilbert und John Searle*

Institutionen. Im Zentrum meiner kritischen Auseinandersetzung mit Searles Theorie der sozialen Realität steht seine These,

dass die kollektive Akzeptanz der institutionellen Tatsachen auf der Zustimmung der einzelnen Individuen basiert. In meiner Kritik an dieser These stütze ich mich auf Margaret Gilberts Ansatz, wonach soziale Tatsachen eher von einem pluralen Subjekt getragen werden. Dabei zeige ich auf, dass das Konzept „ubuntu“ (ein Begriff, der die Lebensphilosophie der Menschen im südlichen Afrika beschreibt) geeignet sein könnte, den auch bei Margaret Gilbert verbleibenden Individualismus zu überwinden.

### Forschungsanliegen

Meine Forschung hat ein allgemeines Ziel und spezifische Ziele. Das allgemeine Ziel dieser Studie ist es, die Entstehung und die Struktur der sozialen Realität bei John Searle und Margaret Gilbert zu vergleichen. Dieses allgemeine Ziel wird in die folgenden spezifischen Ziele untergliedert:



Foto: www.fecofa-ndc.com

- John Searles Konzept der kollektiven Intentionalität und Margaret Gilberts Theorie des pluralistischen Subjekts darzustellen;
- die Rolle der Sprache bei der Schaffung sozialer Tatsachen zu verstehen;
- eine konstruktive Kritik an der Sozialontologie von John Searle zu üben;
- den kollektivistischen Ansatz von John Searle mit der Theorie des pluralen Subjekts von Margaret Gilbert und mit dem afrikanischen Konzept „ubuntu“ zu konfrontieren.

### Forschungsfragen

- Wie entstehen soziale Gruppen und andere institutionelle Gegebenheiten?
- Wie ist ihre Struktur?
- Ist eine soziale Gruppe eine Summe von Individuen oder eher eine Einheit mit einem eigenen spezifischen Status, der sich von den Individuen unterscheidet, aus denen sie sich zusammensetzt?

### Forschungsmethoden

Um diese Fragen zu beantworten, führe ich eine vergleichende und kritische Studie von drei philosophischen Modellen durch: John Searles Modell der kollektiven Intentionalität und Margaret Gilberts Theorie des pluralen Subjekts. Ich beziehe auch das Ubuntu-Modell in die Debatte mit ein.

### Literatur

- Gilbert, Margaret. *Marcher ensemble. Essai sur les fondements des phénomènes collectifs*. Paris: PUF. 2003.
- Gilbert, Margaret. *Joint Commitment: How we make the social world*. Oxford: Oxford University Press. 2015.
- Ngomane, Mungi. *I am because you are. Ubuntu: 14 südafrikanische Lektionen für ein Leben in Verbundenheit*. München: Kai-lash. 2019.
- Samajiku Lufunda, Kaumba. *Comprendre Ubuntu. R.P. Placide Tempels et Mgr Desmond Tutu sur une étoile d'araignées*. Paris: L'Harmattan. 2020.
- Searle, John. *La construction de la réalité sociale*. Paris: Gallimard. 1998.
- Searle, John. *Making the social world. The structure of human civilization*. Oxford: Oxford University Press. 2010.

### Betreuer:

**ao. Univ.-Prof. Dr. Josef Quitterer**  
Institut für Christliche Philosophie



Linus Kaitan Dabre

### Untersuchung der Beziehung zwischen der menschlichen Würde und der Eucharistie in zentralen Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die Perspektive von Papst Franziskus im indischen Kontext

#### Menschliche Würde durch die Eucharistie

Das Ziel dieser Forschung ist es, ein tieferes Verständnis dafür zu entwickeln, wie die Eucharistie als zentrales Sakrament des katholischen Glaubens eine Quelle der Inspiration und Stärkung für die Förderung der Menschenwürde und der sozialen Gerechtigkeit gemäß den Lehren von Papst Franziskus und der weiteren katholischen Tradition sein kann.



Foto: www.thedailystar.com/news/8819/pope-washes-12-prisoners-on-holy-thursday

Papst Franziskus feiert die Eucharistie im Gefängnis Regina Coeli in Rom.



Foto: youngstarcher.wordpress.com/wp-content/uploads/2013/02/aaahpimgtheppoor.jpg

Ein armes Mädchen teilt Essen mit einer älteren bedürftigen Person. Das Bild vermittelt den Wert des menschlichen Lebens und den Unterschied, den man bewirken kann.

### Das Ziel und die Bedeutung der Forschung

Die Bedeutung dieser Forschung liegt in ihrer Fähigkeit, theologische Reflexion anzuregen, die seelsorgerische Betreuung zu leiten und gesellschaftlichen Wandel im indischen Kontext gemäß den Evangeliumsgeboten von Gerechtigkeit, Liebe, Demut und Solidarität zu entfachen. Diese Forschung strebt danach, einen umfassenden Ansatz für Religion und soziales Handeln innerhalb der Kirche und der größeren Gemeinschaft zu fördern, der versucht, die Kluft zwischen theoretischem Verständnis und aktiver Teilnahme in der Welt zu schließen.

### Forschungsfragen

- Wie kann man ein eucharistisches Bewusstsein innerhalb der Kirche und unter christlichen Gläubigen verstehen und schaffen? Wie beeinflusst dieses theologische Verständnis der Eucharistie die Einstellungen und Handlungen gegenüber marginalisierten oder gefährdeten Bevölkerungsgruppen und welche Auswirkungen hat dies auf die Wahrung der Menschenwürde?
- Auf welche Weise überschneiden sich die in Lumen Gentium, Dignitatis Humanae und Gaudium et Spes formulierten Prinzipien mit den pastoralen Prioritäten und sozialen Lehren von Papst Franziskus?

kus, insbesondere in Bezug auf Fragen der sozialen Gerechtigkeit, Solidarität und Fürsorge für die Marginalisierten, innerhalb der vielfältigen kulturellen und religiösen Landschaft Indiens?

- Und folglich, wie prägen diese Überschneidungen das Verständnis und die Praxis der Eucharistie als Mittel zur Wahrung und Förderung der Menschenwürde in der zeitgenössischen indischen Gesellschaft?

### Methodologie der Forschung

Im Bereich der dogmatischen Theologie wird ein systematisch-theologischer Ansatz verwendet, um die Forschungsfragen zu untersuchen. Dies beinhaltet die Identifizierung der Schlüsselthemen, doktrinären Entwicklungen und pastoralen Implikationen, die in diesen Dokumenten dargelegt sind. Ebenso werden die Enzykliken, Apostolischen Schreiben und Reden von Papst Franziskus auf relevante Themen hin analysiert.

Die Ergebnisse werden aus der historischen Theologie, der Analyse von Dokumenten des Lehramts und der vergleichenden Theologie synthetisiert, um ein kohärentes theologisches Rahmenwerk zu konstruieren. Dieses Rahmenwerk wird erklären, wie die Eucharistie, wie sie im katholischen Dogma verstanden wird, sich auf die Menschenwürde und soziale Gerechtigkeitsfragen bezieht, insbesondere im Lichte der Lehren von Papst Franziskus in einem indischen Kontext.

Die praktischen Implikationen der durch diesen systematischen Ansatz gewonnenen theologischen Einsichten werden darauf untersucht, wie pastorale Praktiken, liturgische Feiern und soziale Outreach-Initiativen innerhalb der Kirche verbessert und entwickelt werden können.

### Kirchendokumente

Dignitatis Humanae, Declaration on Religious Freedom, Vatican II Document, 1965. Gaudium et Spes, The Pastoral Constitution on the Church in the Modern World, Vatican II Document, 1965.

Lumen Gentium, Dogmatic Constitution on the Church, Vatican II Document, 1965.

### Bücher

Kasper, Walter. *Barmherzigkeit: Grundbegriffe des Evangeliums - Schlüssel christlichen Lebens*, Freiburg i. Br.: Verlag Herder, 2014.

Messner, Reinhard. *Die Messreform Martin Luthers und die Eucharistie der Alten Kirche: Ein Beitrag zu einer systematischen Liturgiewissenschaft*. Innsbruck: Tyrolia-Verlag, 1989.

Ratzinger, Joseph. *Der Geist der Liturgie, Eine Einführung*, Freiburg i. Br.: Verlag Herder, 2000.

### Betreuer:

**Univ.-Prof. i. R. Dr. Roman Siebenrock**  
Institut für Systematische Theologie



Bernadus Dimas Indragraha

### Jesus Christus als Mittler: Ein Aufbruch zur Einheit nach Augustinus

Das Projekt zielt darauf ab, den inneren Konflikt des Augustinus zu untersuchen, der letztlich zur Erfahrung der Zersplitterung des menschlichen Selbst und zum Fall in die *privatio boni* führt. Diese Konstellation resultiert in einer chaotischen und gestörten Relation zwischen Intellekt und Wille, wodurch das Bild des Menschen als Ebenbild Gottes beschädigt wurde. In der Auseinandersetzung mit diesem Problem entdeckt Augustinus Jesus Christus als Mittler zwischen Gott und den Menschen, was ihn zum Heil zurückführt, das in der Einheit mit sich selbst und mit Gott besteht. Dadurch erfolgt eine Wiederherstellung der Ordnung von Gedächtnis, Verstand



*Sant'Agostino nello studio (Der heilige Augustinus in seinem Arbeitszimmer)*  
Sandro Botticelli (1480), Basilica di Ognisanti, Firenze

und Wille sowie des Bildes des Menschen als Ebenbild Gottes, der die Heilige Drei-

faltigkeit ist. Die Einheit von Gedächtnis, Verstand und Wille stellt die Form der Erlösung dar, die Gott den Menschen bietet. Im Folgenden soll argumentiert werden, dass Jesus Christus als Vermittler für Augustinus auf seinem Weg zur Vermeidung der *privatio boni*, auf dem Weg zur Erlösung und zur Rückkehr zum Ebenbild Gottes eine entscheidende Rolle spielt.

Die vorliegende Forschung befasst sich mit den Werken des Augustinus *Confessiones* und *De Trinitate*, welche von seinen persönlichen Kämpfen, seiner Suche nach Gott und seiner Hinkehr zur katholischen Kirche erzählen. Die vorliegende Analyse fokussiert sich auf Augustinus' Konzept der *privatio boni*, welches den parasitären Charakter des Bösen bezeichnet. Dieser führt zu einer Unordnung im Menschen und bewirkt eine Verlagerung der Zuneigung von der Liebe zu Gott zur Liebe zu weltlichen Dingen und vergänglichen Objekten. Zudem wird Augustinus' spirituelle Reise nach seiner Entdeckung von Jesus Christus, dem Vermittler zwischen Gott und den Menschen, beleuchtet. Er ging davon aus, dass die Begegnung mit Jesus als Mittler den Ausgangspunkt seiner Bekehrung markierte, da sie ihn zu einer Beziehung zu Gott zurückführte und ihm half, einen Sinn für sich selbst zu finden. Diese Reise umfasste nicht nur den Intellekt und den Willen, sondern auch die Vereinigung beider. Augustinus begann Gott wieder zu lieben, und durch diese Liebe erfuhr er ein Verlangen nach guten Dingen sowie ein Verlangen, Gott zu kennen. Letzteres führte wiederum zur Einheit und Intimität mit Gott.

Die Begegnung des Augustinus mit dem Mittler kann nicht als eine Interaktion mit der Einzelperson Jesus Christus interpretiert werden, sondern muss als eine Verbindung mit der Gesamtheit der Dreifaltigkeit betrachtet werden. In seinem Werk „*De Trinitate*“ wählt Augustinus einen paradoxen Ansatz, indem er die Einheit und Gleichheit

der Heiligen Dreifaltigkeit betont. Dieses paradoxe Verständnis ermöglicht ihm, die Gegenwart und Nähe Gottes zu erfahren, der sich manifestiert und verbirgt.

Die Begegnung des Augustinus mit Jesus Christus als Vermittler zwischen Gott und den Menschen führte zu einer Neudefinition der Bedeutung des Menschseins. Er vertrat die Auffassung, dass der Mensch ein Abbild der Dreifaltigkeit sei. Die anthropologische Sichtweise des Augustinus stellt die Dreifaltigkeit im Menschen dar. Diese manifestiert sich zunächst in der Liebe, welche eine ternäre Struktur aufweist. Darauf folgt eine Trias, die aus Verstand, Wissen, Liebe sowie Gedächtnis, Intellekt und Wille besteht. Letztere repräsentieren die Dreifaltigkeit im Menschen. Augustinus postuliert die Notwendigkeit einer Einheit und Harmonie zwischen den drei Aspekten der menschlichen Natur. Als Ebenbilder Gottes sind die Menschen dazu aufgerufen, Gott zu betrachten, zu lieben und eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Die Menschwerdung dient als Vorbild der Demut und ermutigt den Menschen, seinen Stolz zu überwinden. Erlösung und Erfüllung finden Menschen durch ihre Beziehung zu Gott, wobei die Einheit mit sich selbst durch das Gedächtnis, den Intellekt und den Willen hergestellt werden kann.



Foto: www.neogressi.com/blog/god-and-saint-augustine

Die Bekehrung des Heiligen Augustinus  
Fra Angelico (1395-1455)

### Forschungsfragen

1. Welche Herausforderungen hatte Augustinus in seinem Leben zu bewältigen,

wie er sie in seinen Schriften beschreibt, nämlich das ruhelose Herz und die *privatio boni*?

2. Welches Verständnis von Jesus Christus als Vermittler liegt dem Denken des Augustinus zugrunde?
3. Inwiefern hat Jesus Christus als Vermittler Augustinus zum Heil und zur Einheit mit Gott geführt?

### Forschungsmethode

Die Schriften des Augustinus werden im Rahmen dieser Studie unter Anwendung der hermeneutischen Methode analysiert. Die Hermeneutik bezeichnet eine Methode, die den:die Leser:in über den Dialog und den historischen Kontext in einen Text einbezieht, um dessen philosophische, theologische und kulturelle Dimensionen aufzudecken. Dies erfolgt insbesondere bei klassischen Texten wie denen des Augustinus. Im Rahmen dieser Studie wird ein Fokus auf das Beispiel von Augustinus (Lebenserfahrung) und seine systematische Reflexion sowie sein Verständnis gelegt.

### Literatur

Augustinus, Aurelius. *De Trinitate*. Lateinisch-Deutsch. Hamburg: Meiner. 2019.  
Augustine, Aurelius. *Confessions: A New Translation*. United States: Liveright. 2018.  
Williams, Rowan. „Trinitate, de“. In: Allan Fitzgerald; John C. Cavadini (Ed.), *Augustine through the ages. An Encyclopedia*. Grand Rapids: Eerdmans. 1999. p. 845–851.  
Williams, Rowan. *On Augustine*. New York: Bloomsbury USA. 2016.  
Ayes, Lewis. *Augustine and the Trinity*. Cambridge: Cambridge University Press. 2010.  
Hoff, Johannes. Verteidigung des Heiligen: Anthropologie der Digitalen Transformation. Freiburg i. Br.: Herder. 2021.

### Betreuer

**Univ.-Prof. Dr. Johannes Nikolaus Hoff, MA**  
Institut für Systematische Theologie

### 3. NEOINGRESSI 2024/2025

#### Bernard Sor Erzdiözese Accra, Ghana



Mein Name ist Bernard Adu-Tawiah Sor. Ich wurde am 8. April 1987 in Accra, Ghana geboren und bin in der Geborgenheit von vier Schwestern und zwei Brüdern aufgewachsen. Nach der Grundschule in Accra wechselte ich an das St. Augustine's College in Cape Coast, an dem ich meine höhere Schulbildung im Jahr 2004 abschloss. Danach studierte ich „Renewable Natural Resource Management“ (Management erneuerbarer Rohstoffe) an der Kwame Nkrumah University of Science and Technology (KNUST) in Kumasi, Ghana. Es folgten zwei Jahre der Bedenkzeit und des Gebets, an deren Ende ich mich entschloss, ins St. Paul Catholic Seminary einzutreten und die Ausbildung zum Priester zu durchlaufen. Auf mein Studium der Philosophie am selben Institut ließ ich das Studium der Theologie am St. Peter's Regional Seminary in Cape Coast, Ghana folgen. Am 19. September 2020 wurde ich in der Holy Spirit Cathedral in Accra zum Priester der Erzdiözese Accra geweiht. Im Anschluss daran war ich in verschiedenen Pfarren als Kooperator tätig, bis ich schließlich im Herbst 2024 nach Innsbruck kam. Es ist mir ein Anliegen, den Armen zu helfen. In meiner Freizeit spiele ich gerne Basketball und Tischtennis; Schwimmen, Gartenarbeit und Filme Schauen gehören auch zu meinen Hobbies. Ich spreche Englisch, Italienisch, Deutsch, ein bisschen Französisch und fünf Stammessprachen. Ich danke Gott für die Möglichkeit meines Aufenthaltes im Canisianum und freue mich auf ein besonderes Kapitel meines Lebens in Innsbruck.

#### Sibin Vincent Diözese Trichur, Indien



Mein Name ist Sibin Vincent. Ich komme aus Kerala, einem Bundesstaat im Süden Indiens, und bin ein katholischer Priester der Diözese Trichur, in der der Syro-malabarische Ritus vorherrscht (Die Syro-malabarische Katholische Kirche ist eine mit Rom unierte Ostkirche in Indien. Sie ist den Thomaschristen zuzurechnen und verkörpert deren Stammkirche.). Meine Familie - meine Eltern, mein jüngerer Bruder und meine jüngere Schwester, leben in Trichur. Es sind meine Eltern, die den Grundstein für meine Berufung gelegt haben. Im Jahr 2011 trat ich in das Priesterseminar in Trichur ein. Von 2012 bis 2015 studierte ich Philosophie am Seminar Marymatha in Trichur. Danach arbeitete ich ein Jahr lang im Rahmen meines Pastoralpraktikums im Kleinen Seminar der Diözese und in einer Schule. 2016 begann ich das Studium der Theologie an der Universität Paurastya vidyapitham in Kottayam, das ich 2020 mit dem Bachelor abschloss. Am 29. Dezember 2020 wurde ich in der Diözese Trichur zum Priester geweiht. Danach arbeitete ich in drei verschiedenen Pfarren als stellvertretender Pfarrer. In Innsbruck bin ich an der Katholisch-Theologischen Fakultät zum Masterstudium Philosophy of Religion eingeschrieben. Mein Ziel ist, mit dem Dokortitel abzuschließen. Ich danke dem Rektor des Canisianums, P. Andreas Schermann, und seinem Team für diese Möglichkeit und all ihre bisher geleistete Unterstützung. Gott segne euch.

4. AKTUELLES UND CHRONIK

**4.1 ALT-CANISIANER KONVENIAT 2024  
IN EVANSVILLE**



US-Konveniat 2024 - St. Meinrad Abbey, Evansville/Indiana

**Wahrscheinlich zum letzten Mal**

After World War II, the Archdiocese of Milwaukee sent two seminarians to study Theology at the University of Innsbruck. The year was 1949. After their arrival at the Canisianum, many more Americans followed, particularly from the diocese of Evansville - over 50. By the 60's, the Anglo-American was the largest Landsmannschaft at the Canisianum.

For most of us, with perhaps the Austrians, Germans and Swiss as exceptions, the Canisianum was a real cultural, linguistic shift. It took time, but certainly most of the Americans soon fell in love with the Canisianum, the Jesuits, Tirol, and our classmates. The bonds were such that many of us returned to Innsbruck over the years, and

more importantly, as American and British "Altkonviktoren", we have met yearly to give thanks and recall our experiences from those Canisianum years.

This year's Konveniat at St Meinrad Abbey was likely the last. The vast majority of the American Altkonviktoren are in their 80's. We do, however, plan to have mini Konveniats. The Washington DC crowd will continue to meet. I believe there will be Evansville reunions. But the Konveniats that brought together thirty or more of us have probably come to an end. We are thankful to the Canisianum and all for which it stands.

Cor unum et anima una

*Mike Scheible  
(im Canisianum 1964 – 1968)*

**4.2 WALLFAHRT ZUM BEGINN DES  
STUDIENJAHRES 2024/2025 –  
KLOSTER ANDECHS IN BAYERN**



Jean Marc Damin

Das Collegium Canisianum unternimmt traditionell zum Auftakt eines jeden Studienjahres eine Wallfahrt. Diesmal fiel die Wahl auf das Kloster Andechs nahe dem Ammersee in Bayern. Begleitet von Rektor P. Andreas Schermann, Spiritual P. Josef Thorer und P. Robert Deinhammer, dem Studienpräfekten des Canisianums, brachen die Canisianer am 30. September 2024 um 07.25 Uhr mit dem Bus Richtung Andechs auf. Auf der Fahrt beteten wir zuerst das Morgenlob.

Nach ungefähr zweieinhalb Stunden Fahrzeit kamen wir auf dem Heiligen Berg Andechs an. Ein Benediktinermönch empfing uns freundlich und führte uns in die Geschichte und Entwicklung des Klosters ein. Danach zeigte er uns die Wallfahrtskirche



und erläuterte sachkundig die Hintergründe zu den kunstgeschichtlichen Höhepunkten des Bauwerkes und zu deren barocker Architektur.

In der Heiligen Messe bezog sich P. Josef Thorer in seiner Predigt auf ein Wort des Hl. Ignatius von Antiochien: „Nehmt Gottes Melodie in euch auf.“ und erläuterte, was es für das Zusammenleben im Canisianum bedeuten könnte. Dann war es Zeit für ein gemeinsames Mittagessen im Restaurant des Klosters, das wir gut gelaunt und eingebettet in angeregte Unterhaltungen genossen.

Voller schöner Eindrücke von Kloster Andechs setzten wir unsere Fahrt fort und steuerten München an, wo wir die Jesuitenkirche St. Michael besuchten. Auch dort bekamen wir eine interessante Führung durch die Kirche, diesmal von Kirchenrektor P. Martin Stark SJ. Wir hatten noch eine gute Stunde Zeit, um das Stadtzentrum auf eigene Faust zu erkunden, bevor wir am späteren Nachmittag die Heimfahrt nach Innsbruck antraten.

Die Wallfahrt bildete einen schönen und gelungenen Start in das angehende Studienjahr und Wintersemester 2024/25.

*Jean-Marc Damin, Elfenbeinküste  
(seit Herbst 2022 im Canisianum),  
Redaktion Julia Klingler*





### 4.3 CHRONIK VON JULI BIS DEZEMBER 2024



Artur Grzywaczewski

*„Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen.“*

Dieser Satz ist eine Kernaussage des Philosophen Heraklit, die besagt, dass es im Alltag immer etwas Neues zu erfahren gibt. In jedem Augenblick ist uns die Gnade Gottes zugänglich. Sie macht das Leben immer wieder neu. Auch das Canisianum ist wie der Fluss der Zeit. Die Gemeinschaft der Canisianer taucht in diesen Fluss ein, um Gottes Gegenwart neu zu spüren und das Leben bewusst zu gestalten. Die in dieser Chronik gesammelten Momente sind ein Beweis dafür.

#### Gedenktag des Heiligen Ignatius von Loyola, 31. Juli 2024

Das Hochfest des Gründers des Jesuitenordens, des Heiligen Ignatius von Loyola, ist auch für die Canisianer von besonderer Bedeutung. Zuerst feierten Jesuiten, Canisianer und Freunde die heilige Messe in der Jesuitenkirche, der P. Christian Marté vorstand. Die anschließende Agape im Speisesaal der Jesuiten bot die Gelegenheit, mit den Gästen ins Gespräch zu kommen und den Sommerabend gemeinsam zu genießen.

#### Wallfahrt nach Andechs, 30. September 2024

Die Wallfahrt zu Beginn eines jeden Studienjahres ist im Collegium Canisianum Tradition. Dieses Jahr war das Benediktinerkloster Andechs in Oberbayern das Ziel. Nach einer Führung durch Kloster und Kirche feierten die Canisianer die heilige Messe, die von P. Josef Thorer, dem Spiritual des Canisianums, geleitet wurde. Es folgte das Mittagessen in Andechs, dann brach die Gruppe nach München auf, wo sie die Jesuitenkirche in der bayerischen Hauptstadt – St. Michael – besichtigte. Beim Abendessen im Canisianum ließen die Canisianer die zahlreichen Eindrücke des Tages Revue passieren.

#### Oktober

#### Eröffnungsgottesdienst der theologischen Fakultät, 1. Oktober 2024

Das akademische Wintersemester begann am 1. Oktober 2024 mit dem traditionellen Eröffnungsgottesdienst der Katholischen Fakultät. P. Stefan Hoffmann stand der Eucharistie vor. Zusammen mit vielen Studenten der Katholischen Fakultät nahmen zahlreiche Canisianer daran teil.

#### Eröffnungsgottesdienst und Eröffnungsabend im Canisianum, 3. Oktober 2024



Am ersten Donnerstag im Oktober wurde das neue Studienjahr im Canisianum offiziell eingeläutet. Die Gemeinschaft der Canisianer feierte zusammen mit den Novizen

des Jesuitenkollegs die heilige Messe. In seiner Predigt machte der Rektor des Canisianums, P. Schermann, aufmerksam auf eine Frage in Bezug auf das Buch Hiob: Wonach sehne ich mich? Er erinnerte auch daran, auf welche Art und Weise die Jünger Jesu der Welt das Evangelium verkünden sollen. Beim anschließenden Eröffnungsabend ging es um den roten Faden eines harmonischen Miteinanders im Canisianum und um die Grundlage für geistliches und geistiges Wachstum.



**Besuch von Bischof Ambrose Puthenveetil, 7. Oktober 2024**

Am 7. Oktober besuchte Ambrose Puthenveetil, Bischof von Kottapuram, Indien, und Alt-Canisianer, das Canisianum. Er aß gemeinsam mit den Canisianern zu Mittag.



**Verteidigung der Dissertation von Ehouman Kystone Frédéric Motché, 8. Oktober 2024**

Der Canisianer Ehouman Kystone Frédéric Motché verteidigte am 8. Oktober 2024

erfolgreich seine Dissertationsarbeit. Das Thema seiner Arbeit lautete „Exegetische Annäherung an Inhalt und Ausmaß des Heils in Jesaja 51,1 – 52,12“. Kystone wurde von Prof. Georg Fischer SJ und Prof. Dominik Markl SJ betreut. P. Rektor und die Gemeinschaft der Canisianer freuten sich mit ihrem Mitbruder über seinen Abschluss.

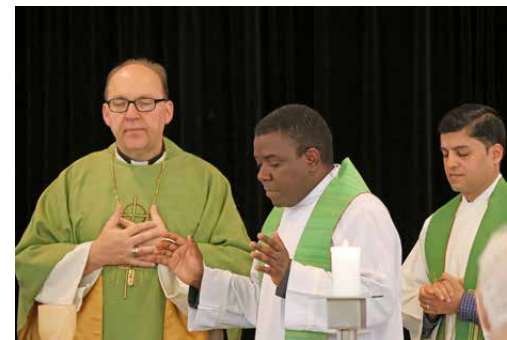


**Rosenkranz in der Hauskapelle, 9. Oktober 2024**

Der Oktober gehört zu den Marienmonaten. Aus diesem Anlass trafen sich die Canisianer um 18.30 Uhr zum Rosenkranzgebet in der Hauskapelle. Unter der Leitung von Sviatoslav Onyshkevych und Bernardus Indragraha beteten die Canisianer am 9. Oktober 2024 um die Fürsprache der Gottesmutter.

**Begegnungstag Kirche in Not Österreich, 12. Oktober 2024**

Am Samstag, 12. Oktober 2024 lud der neue Nationaldirektor von Kirche in Not Österreich, Tobias Pechmann, Stipendiaten, Freunde und Wohltäter zu einem Begegnungstag ins diözesane Haus der Begegnung in Innsbruck. Auch Rektor P. Schermann und die von Kirche in Not unterstützten Priester im Canisianum nahmen daran teil. Zum Thema „Brennpunkt Weltkirche“ waren die beiden Canisianer Linus Dabre aus Indien und Lawrence Kibuuka aus Uganda auf das Podium geladen und diskutierten in der Gesprächsrunde mit. Der Begegnungstag endete mit einer Heili-



gen Messe, die der Bischof von Innsbruck, Hermann Glettler, zelebrierte.

**Geistlicher Austausch, 18. Oktober 2024**

Am 18. Oktober versammelten sich die Canisianer zum ersten geistlichen Austausch im laufenden Studienjahr. Er stand unter dem Motto: „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“. Die Teilnehmer näherten sich dem Thema unter Berücksichtigung von Mk 10,35-45, dem Evangelium des Weltmissions-Sonntags.

**Kommunitätsgottesdienst, 24. Oktober 2024**

Jeweils am Donnerstag feiert die Gemeinschaft des Canisianums ihre Kommunitätsmesse. Am 24. Oktober stand P. Robert Deinhammer, der Studienpräfekt des Canisianums, dem Gottesdienst vor. In seiner Predigt stellte er zwei Fragen: Was brennt in dir? Wofür brennen wir? Das Zitat des Heiligen Augustinus „In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst.“ sollte uns als Leitfaden dienen bei der Beantwortung dieser Fragen.

**November**

**Totengedenken**

Zu Allerseelen, am 2. November, gedenken die Canisianer der verstorbenen Alt-Canisianer, ihrer Verwandten, Mitarbeiter und Wohltäter. In der Früh feierten sie die Gedenkmesse. Am späteren Vormittag



hielt Rektor P. Schermann die traditionelle Totenandacht auf dem Westfriedhof und segnete das Grab des Canisianums – zum Zeichen der Verbundenheit mit den Verstorbenen und des Glaubens an die Auferstehung der Toten.



### 1. Einkehrtag, 2./3. November 2024

Der erste Einkehrtag am 2. und 3. November 2024 war dem Thema „Sich einfinden vor dem Herrn“ gewidmet. Die Referentin Irene Blaschke betonte einerseits anhand der Geschichte von Mose vor dem brennenden Dornbusch, dass der menschliche Alltag heiliger Boden sei, wo man Gott begegnen könne. Andererseits prägte das Da-Sein vor dem Herrn während der Eu-

charistiefeyer, im Gebet, in der Stille oder in der Anbetung unseren christlichen Alltag.



### Fakultätsgottesdienst in der Jesuitenkirche, 11. November 2024

Am 11. November 2024 gestaltete das Canisianum den montäglichen Fakultätsgottesdienst der Theologischen Fakultät mit



musikalischer Umrahmung. Josmon Joy aus Indien stand dem Gottesdienst vor und hielt die Predigt.

### Kommunitätsgottesdienst, 14. November 2024

Am 14. November 2024 feierte der ukrainische Jesuit P. Michael Stanchyshyn mit den Canisianern im Rahmen seines Besuches im Innsbrucker Jesuitenkolleg die heilige Messe. Er stand ihrem wöchentlichen Kommunitätsgottesdienst vor und hielt die Predigt.

### Geistlicher Austausch, 15. November 2024

Der geistliche Austausch am 15. November stand unter dem Thema „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Die Canisianer dachten über die Biberverse Markus 13, 24-32 nach und erörterten deren zentra-

le Aussage sowie sich daraus ergebende Fragen, Zusammenhänge und Handlungsmöglichkeiten.

### 2. Einkehrtag in Brixen, 30. November/ 1. Dezember 2024

Ihren zweiten Einkehrtag im Wintersemester hielten die Canisianer im Priesterseminar Brixen zusammen mit den dortigen Seminaristen ab. Das Motto war „Beten in Gemeinschaft“.

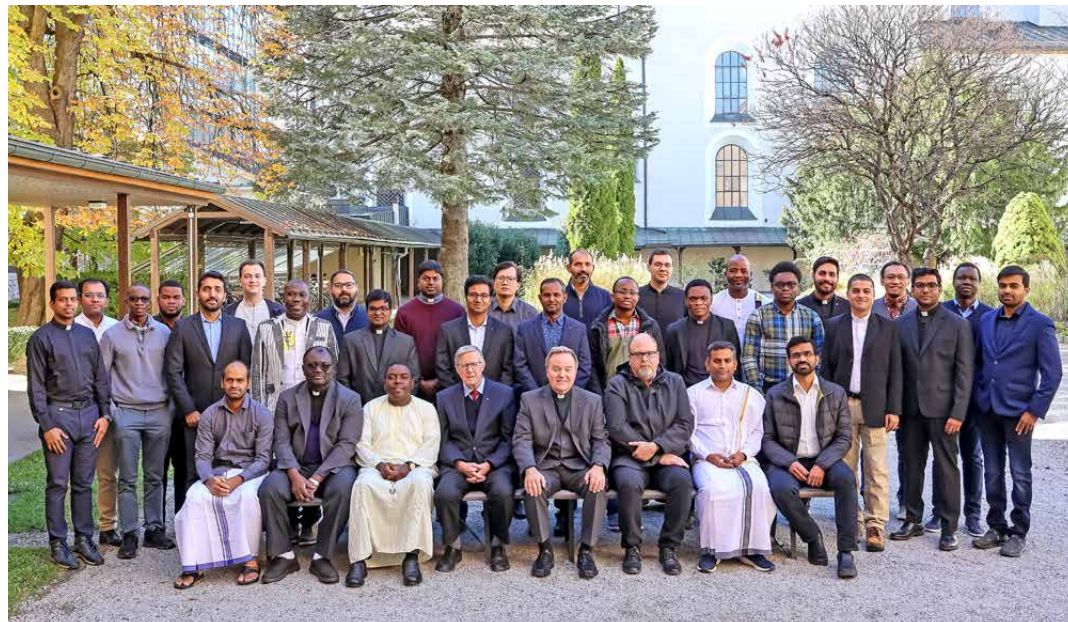
### Dezember

#### Adventabend

Die Adventzeit weckt im Canisianum mit Kerzenlicht und spiritueller Einkehr Vorfreude auf die Geburt des Herrn. Ein Fixpunkt in dieser Zeit ist der Adventabend in der Hauskapelle, zu dem Rektor P. Schermann alljährlich Alt-Canisianer, Wohltäter und Freunde des Canisianums einlädt. Die Canisianer brachten auch heuer wieder Weihnachtslieder aus ihren Heimatländern dar und zeigten sich in ihrer bunten Vielfalt. Beim gemütlichen Ausklang im Speisesaal der Jesuiten genossen alle in geselliger Runde Punsch, Glühwein, Würstel und Kekse.

*Redaktion Julia Klingler*

#### 4.4 DIE HAUSGEMEINSCHAFT DES COLLEGIUM CANISIANUM IM STUDIENJAHR 2024/25



##### 1. Reihe, sitzend v.l.n.r.

1. Michael John Richard
2. Somé Pouliwan Joachin OP
3. Kibuuka Lawrence Joseph
4. P. Josef Thorer SJ
5. P. Andreas Schermann SJ
6. P. Robert Deinhammer SJ
7. Lazar Selvaraj
8. Kollaratte Anish Anthony OCD

##### 2. Reihe, stehend v.l.n.r.

9. Joseph Sifil
10. Sor Bernard
11. Joy Josmon
12. Toé Timothée Dimignan FMI
13. Golla Jayanthi Raju SHS
14. Nellissery Raju Niranjn CMI
16. Jesuraj Albert Joseph
15. Tawiah Dominic Nelson
17. Amakye David
18. Damin Jean-Marc
19. Linus Dabre
20. Puthenveetil Lenis Anthony IVDei

##### 3. Reihe, stehend v.l.n.r.

21. Pulikodan Wilson Renald
22. Iwueze Peter
23. Onyshkevych Sviatoslav
24. Vazhayil Jose Jomet
25. Perianayagam Charles MSFS
26. Indragraha Dimas Bernardus
27. Kuliraniyil Jose Shibu CST
28. Grzywaczewski Artur
29. Noah Noah Jacques Yannick
30. Vincent Sabin
31. Lolong Ambrosius
32. Nyaraga Julius
33. Vayalil Shimmy Joseph CST  
(Nicht auf dem Bild)
34. Br. Markus Pillat SJ
35. Bonianga Liama Olivier
36. George Sebastian
37. Gimba Cosmas Patrick
38. Mbulu Mbwarembe Héritier

#### 4.5 DIÖZESENLISTE STUDIENJAHR 2024/2025

AFRIKA	17 Weltpriester 2 Ordenspriester
ASIEN	13 Weltpriester 7 Ordenspriester
EUROPA	1 Subdiakon
<b>Gesamt:</b>	<b>40 Studenten</b> 39 Priester/1 Subdiakon 11 Nationen 27 Diözesen 8 Ordensgemeinschaften

##### AFRIKA: 17 Weltpriester

Burkina Faso (1)	1 Diébougou	Kouseble Somda Saodétouo Francis
Côte d'Ivoire (3)	1 Bondoukou 1 D'Agboville 1 Grand Bassam	Hien Kpèkpè Victor Kassi N'guessan Damin Jean-Marc
Dem. Rep. Kongo (2)	1d'Inongo 1 Kesenge	Bonianga Liama Olivier Mbulu Mbwarembe Héritier
Ghana (4)	1 Accra ED 1 Cape Coast ED 2 Sekondi-Takoradi	Sor Bernard Sam Nathaniel Ekow Tawiah Dominic Nelson Amakye David
Kamerun (2)	2 Bertoua ED	Enyegue Mbarga André Freddy Noah Noah Jacques Yannick
Kenia (1)	1 Nairobi ED	Wachira Charles
Nigeria (2)	1 Aba 1 Kontagora 1 Wukari	Iwueze Peter Gimba Cosmas Patrick Igbudu Valentine
Uganda (2)	1 Arua 1 Kasese	Nyaraga Julius Kibuuka Lawrence Joseph

**AFRIKA: 2 Ordenspriester**

OP (Dominikaner)	Somé Pouliwan Joachin	Côte d'Ivoire
FMI (Fils de Marie Immaculée)	Toé Timothée Dimignan	Burkina Faso

**ASIEN: 13 Weltpriester**

Indien (11)	1 Chingleput	George Sebastian
	1 Dindigul	Jesuray Albert Joseph
	2 Ernakulam-Angamaly ED	Joy Josmon Joseph Sifil
	1 Kalyan	Vazhayil Jose Jomet
	1 Madurai	Michael John Richard
	1 Palayamkottai	Lazar Selvaraj
	1 Poona	Dabre Linus
	2 Trichur	Pulikodan Wilson Renald Vincent Sabin
	1 Verapoly ED	Kalathiparambil Rinoy Joy
	Indonesien (2)	2 Jakarta ED

**ASIEN: 7 Ordenspriester**

1 CMI (Carmelites of Mary Immaculate)	Nelissery Raju	Indien
2 CST (Little Flower Congregation)	Kuliraniyil Jose Shibu Vayalil Shimmy Joseph	Indien Indien
1 IVD (Inst. Voluntas Dei)	Puthenveettil Antony Lenin	Indien
1 MSFS (Missionaries of St. Francis de Sales)	Perianayagam Charles	Indien
1 OCD (Carmelites)	Kollaratte Anish Antony	Indien
1 SHC (Soc. of the Holy Spirit)	Golla Jayanthi Raju	Indien

**EUROPA: 1 (1 Subdiakon)**

Ukraine (1)	1 Lviv	Onyshkevych Sviatoslav
-------------	--------	------------------------

## 5. WIR GRATULIEREN

**AKADEMISCHE GRADE**
*Zum Doktor der Theologie*
**Subbaiah Chapala**

(2016 - 2024 im Canisianum)

Missionaries of Faith, Indien

**„Threat of Hindutva to Religious Freedom in India: A Christian Response“**

India, the world's most populous and diverse democracy, is renowned for its rich ethnic, linguistic, cultural, and religious tapestry. Historically, it has embraced principles of coexistence, compassion, and universalism, encapsulated in the ethos of „Vasudhaiva Kutumbakam“ (the world is one family). India's secular state model, founded by leaders like Mahatma Gandhi, Jawaharlal Nehru, and B. R. Ambedkar, emphasizes state neutrality while respecting all religions equally and aims to combat communal conflict through inclusive secularism.

However, this vision faces challenges from Hindu nationalist groups who ascribe to Hindutva, a political ideology, coined by Vinayak Damodar Savarkar in 1923. Hindutva, distinct from Hinduism, seeks to establish Hindu cultural supremacy and advocate for Hindu Rashtra, opposing pluralism and secularism of India. In contrast, the Catholic Church, through the 1965 declaration *Dignitatis Humanae*, defines religious freedom as an intrinsic to human nature, emphasizing its importance free from coercion and advocating for interreligious dialogue.

At present, religious freedom in India faces significant legal challenges such as Dalit Christian reservation and anti-conversion laws. The Indian Christian community, guided by pluralism and interreligious dialogue, confronts opposition from pro-Hindutva groups viewing Christianity as a threat. Despite these challenges, the Church promotes inclusive nationalism

and inculturation.

My research highlights the distinctions between Hindutva and Hinduism, noting Hindutva's push for a homogeneous cultural supremacy versus Hinduism's inclusivity. It contrasts the Catholic Church's pluralistic approach with Hindutva's exclusionary stance and underscores the Indian Constitution's potential to defend religious freedom and human dignity amidst these encroachments. This potential, however, remains underutilized.

*Subbaiah (Gabriel) Chapala*
**Ehouman Kystone Frédéric Motché**

(2018 – 2024 im Canisianum)

Diözese Grand Bassam, Elfenbeinküste

**« Eclatez, criez de joie ensemble »**
**Approche exégétique du contenu et de l'étendu du salut annoncé en Isaï 5 51,1-52,12**

In der prophetischen Literatur nimmt das Buch Jesaja aufgrund der Fülle seiner Botschaft, die im Laufe der Forschungsgeschichte zu den Bezeichnungen Proto- (1–39), Deutero- (40–55) oder Trito-Jesaja (56–66) geführt hat, eine besondere Stellung ein. Der für diese Dissertation gewählte Abschnitt, nämlich Jes 51,1–52,12, weist als literarische Besonderheit eine Fülle von Imperativen auf. Außerdem findet man hier die komprimierte Botschaft Jesajas über Hoffnung, Heil und das Ende des Exils.

Die gründliche Auswertung des Textes ergab mehrere Punkte, um die sich Jesajas Konzept des Heils kristallisiert. Die unveränderliche Beziehung zwischen Jahwe und seinem Volk wird als Argument für das Heil verwendet, das er für Zion/Jerusalem vollbringen wird. Diese Beziehung ist in der Geschichte verwurzelt, die mit den Vorfahren Israels (Abraham und Sara) und ihren ersten Nachkommen (den früheren Generationen) begann, denen gegenüber er seine Verheißungen immer erfüllt hat. Die Stärke dieser Beziehung hat es diesem Volk ermöglicht, die verschiedenen ver-

nichtenden Ereignisse seiner Geschichte zu überstehen. Was also Jahwes Heil für dieses erneut geprüfte Volk begründet, ist seine Treue zu dem Bund, der ihn mit diesem Volk verbindet und der dieses Volk mit ihm verbindet.

Es ist genau diese Beziehung, die das Ausmaß des Heils begründet, wie es in Jes 51,1–52,12 dargestellt wird. Wir finden die Bedeutung dieser Beziehung in der Verwendung von Begriffen oder Ausdrücken, die den theoretischen oder konkreten Inhalt des Heils im Buch Jesaja ausdrücken: „Gerechtigkeit“, „trösten“, „Gericht“, „Heil“ oder „Hilfe“, „erlösen“, „befreien“, „befreit werden“ oder „sich befreien“, „Frieden“, „Güte Gottes“ oder „Glück“ und „herrschen“. Es wird auch von Jahwes Heil für sein Volk gesprochen, das jedoch die aktive Teilnahme des betreffenden Volkes voraussetzt. Zion/Jerusalem wird von seinem Gott als Partner im Werk seines eigenen Heils gesehen. Dieses Heil, das eine teilnehmende Dimension hat, trägt nun das Merkmal der Ewigkeit, das mit Jahwe selbst verbunden ist, sowohl in seinen Ausdrucksformen als auch in seinen Auswirkungen. Jesaja bekräftigt in diesem Zusammenhang den universalen Charakter des Heils, das Zion/Jerusalem empfängt. Jahwe rettet sein Volk nicht auf Kosten anderer Völker oder seiner Feinde. Israel verliert nicht seine Rolle als Vermittler des Heils, aber Jahwes direkte Zusage macht das von seinem Volk erfahrene Heil zu einem offenen Tor für den Zugang aller zum göttlichen Erlösungswerk.

### **Basil Bazir Ngwega**

(2015 - 2021 im Canisianum)

Diözese Ifakara, Tansania

**„Acquisition and administration of temporal goods of the church with regard to diocese and parish in the light of the 1983 Codex Juris Canonici, with special reference to the Catholic diocese of Ifakara, Tanzania“**

*Zum Magister der Theologie*

### **Héritier Mbulu Mbwalembe**

(seit 2020 im Canisianum)

Diözese Kenge, DR Kongo

**« Le Drame de l'Amour à la lumière de la théologie de Raymund Schwager »**

## **ERNENNUNGEN**

*Neuer Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten*



*Provinzial P. Thomas Hollweck SJ*

Zum Ignatiusfest, am 31. Juli 2024, übergab P. Bernhard Bürgler, der die Zentraleuropäische Provinz der Jesuiten seit ihrer Gründung im Jahr 2021 geleitet hatte, sein Amt an P. Thomas Hollweck.

Thomas Hollweck stammt aus Oberbayern und studierte als Priesteramtskandidat der Diözese Eichstätt Theologie in Eichstätt und Rom. Nach dem Noviziat bei den Jesuiten war er zuerst als Hochschulseelsorger an der Hochschulgemeinde (KHG) in München tätig und setzte dann seine Studien in Madrid fort. 1999 zum Priester geweiht, diente er als Hochschulpfarrer der KHG in München und wechselte dann nach Hamburg, wo er am Priesterseminar das Amt des Spirituals bekleidete und Superior der Jesuitenkommunität war. Zuletzt übte er die Funktionen des Novizenmeisters der neu gegründeten Zentraleuropäischen Provinz und des Delegats für Junge Menschen und Berufung aus.

Wir wünschen P. Thomas Hollweck alles Gute für seine neue Aufgabe!

*Ehrensенator*



*v. l. n. r.: ao. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Guggenberger, P. Dr. Christian Marte SJ, Uni-Rektorin Univ.-Prof. Dr. Veronika Sexl*

Im Rahmen des Dies academicus am 18. Oktober 2024 wurde P. Dr. Christian Marte zum Ehrensенator der Universität Innsbruck ernannt. Christian Marte, der 1990 an der Universität Innsbruck das Doktorat in Ökonomie und 2008 das Diplom in Katholischer Theologie erwarb, ist seit 2018 Rektor des Innsbrucker Jesuitenkollegs. Ihn und die Universität Innsbruck – besonders die Katholisch-Theologische Fakultät - verbindet eine gute Zusammenarbeit. Christian Marte erhielt diese Ehrung auch als Vertreter des Jesuitenordens, der es durch Stipendien seines Werks Collegium Canisianum, geleitet von P. Andreas Schermann SJ, Priestern aus dem globalen Süden ermöglicht, ein fortführendes Studium an der Katholisch-Theologischen Fakultät zu absolvieren. Die Fakultät wird dadurch zu einem internationalen Ort weltkirchlichen Lernens.

Wir gratulieren P. Christian Marte herzlich zu seiner Ehrensенatorwürde!

**EMERITIERUNGEN**

*Emeritierung*

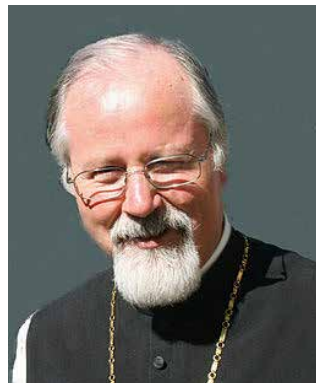
*Abt*



*v. l. n. r.: Äbtissin Benedikta Gurschler OCist, Abtei Mariengarten / Abtpräses Vinzenz Wohlwend OCist, Kloster Mehrerau / Abt Cyrill Greiter OCist, 45. Abt von Stift Stams / Abt em. German Erd OCist, Abtei Stift Stams*

Im September 2024 wählte der Konvent des Stiftes Stams in Tirol Cyrill Greiter zum neuen Abt und Nachfolger des nunmehrigen Alt-Abtes German Erd. P. Cyrill Greiter ist 53 Jahre alt und kommt aus Kramsach, Tirol. Nach der Matura in der Glasfachschule Kramsach trat er im Stift Stams in den Zisterzienserorden ein. Er studierte Theologie an der Universität Innsbruck und wurde 1998 von Bischof Alois Kochgasser zum Priester geweiht. Nach Jahren der Jugendarbeit und der Seelsorge wirkte er zuletzt als Pfarrer in der zum Stift Stams gehörenden Pfarre Untermais in Meran, Südtirol.

Stift Stams



*Abt em. P. German Erd OCist. (im Canisianum 1969 – 1973)*

Am 12. September 2024 übergab der langjährige Abt von Stift Stams, P. German Erd, nach einer Amtszeit von mehr als 20 Jahren seine Aufgaben an P. Cyrill Greiter, der vom Konvent zu seinem Nachfolger gewählt worden war. Der Innsbrucker Diözesanbischof Herrmann Glettler dankte P. German Erd in einem Instagram-Posting dafür, dass er „das für Tirol so bedeutsame Kloster mit größter Umsicht und geistvoller Klugheit“ geleitet hat.

kathpress

6. GEBURTSTAGE UND WEIHEJUBILÄEN

**GEBURTSTAGE 2025**

**1930= 95 Jahre**

- 26.03.1930 Walter Scheier
- 11.04.1930 Manfred Bamberger
- 27.04.1930 Heinz Fischer
- 20.05.1930 Franz X. von Rechbach
- 13.10.1930 Werner Peter Berberich
- 10.11.1930 Hilmar Meyer
- 06.12.1930 Franz Graef
- 13.12.1930 Josef P. Guido Brunner

**1935 = 90 Jahre**

- 25.01.1935 Anton Eugen Zwinggi
- 28.01.1935 Armin Frei
- 03.02.1935 Conde FranciscoBarrantes
- 18.02.1935 Carlos Fernandez Barberá
- 24.02.1935 Alexander Alaney
- 08.03.1935 Pius Reindl
- 21.03.1935 Antonio Cervera Espinosa
- 25.03.1935 Winfried Schmitz-Moormann
- 01.04.1935 Günter Ostermann
- 11.04.1935 Bernhard Gurtner
- 25.04.1935 Richard J. Wall
- 29.04.1935 Johann Ebster
- 04.05.1935 George Mann
- 07.05.1935 Yeng-Sen Leo Kim
- 28.05.1935 Pyeng-Hac Raphael Kim
- 01.06.1935 Herold Foegen
- 04.06.1935 Donald Ackerman
- 07.06.1935 Alfred Rinken
- 10.06.1935 Tjalling P. Siegfried van Balen
- 17.06.1935 Paul Muyombya
- 06.07.1935 Marvin Dick
- 30.08.1935 Elmar W. Lünenborg
- 11.09.1935 José Oreste Gaido
- 15.09.1935 Klaus Recker
- 18.09.1935 Ampelio Fr. Massimiliano Basso
- 27.09.1935 Clyde Dossinger
- 15.10.1935 Siegfried Breitschaft
- 26.10.1935 Andrej Kucan
- 10.11.1935 Theodore Rosario Pinto
- 24.11.1935 Rosendo Chas Silva
- 02.12.1935 Ralph Robers

11.12.1935 Eugene Moutoux

**1940 = 85 Jahre**

- 01.01.1940 Johannes Pichlbauer
- 20.01.1940 José Montoya
- 24.01.1940 Karel Jan Sassen
- 28.01.1940 B. Nestor Navarro
- 13.02.1940 Horatio G. Conington
- 16.02.1940 Hans-Georg Ohm
- 16.02.1940 Kurt Studhalter
- 20.02.1940 José Hehenberger
- 21.02.1940 Gunther Fridolin Zeilinger
- 23.02.1940 Richard M. Eberhardt
- 25.02.1940 Günter Virt
- 29.02.1940 Josef Sedlmeier
- 17.03.1940 Karl Müller
- 24.03.1940 John Lagos
- 29.03.1940 William R. Bigelow
- 16.04.1940 Miguel Rovira
- 21.04.1940 Franz Kronberger
- 25.04.1940 Wolfgang Ernst
- 01.05.1940 Dieter Offermanns
- 02.05.1940 Michael Kandzia
- 03.05.1940 John Burkhard
- 04.05.1940 José Luis Martinez-Veiga
- 07.05.1940 Johannes Gascard
- 13.05.1940 Ronald Mueller
- 17.05.1940 Benjamin Bravo
- 22.05.1940 Dieter Brand
- 27.05.1940 Josef Stocker
- 06.06.1940 Winfried Hilgers
- 02.07.1940 Maurice Blanche
- 04.07.1940 Hoa Antoine Vu Tu
- 11.07.1940 Johannes Hesse
- 19.07.1940 Hector Giraldo
- 26.07.1940 Valente Belleza
- 27.07.1940 Thomas Seither
- 28.07.1940 Erich Friemel-Brun
- 29.07.1940 Sang-tai Johannes Shim
- 05.08.1940 Robert A. Huber
- 08.08.1940 Edwin Jacob Krechowecy
- 16.08.1940 Robert J. Pawson
- 31.08.1940 Walter Rinderle
- 05.09.1940 John Donegan
- 16.09.1940 Franz Verhelst
- 15.10.1940 Walter Pichler
- 16.10.1940 Charles Ssemuju
- 24.10.1940 Herbert Stangl

25.10.1940 Stephen E. Sullivan  
 02.11.1940 Hans-Josef Bösl  
 18.11.1940 Nkodo Jean-Paul Ekani  
 21.11.1940 Johann Feichtinger  
 01.12.1940 Fernand Reuter  
 10.12.1940 Erwin Koller  
 11.12.1940 Alex Weterings  
 15.12.1940 Simon Epea  
 26.12.1940 Stephen Coutinha

**1945 = 80 Jahre**

01.01.1945 Otmar Josef Friemel  
 01.01.1945 Jean F. Vogler  
 02.01.1945 Thomas John D'Souza  
 06.01.1945 Günter Werlberger  
 13.01.1945 Hubert Puchberger  
 24.01.1945 Joseph Hagen  
 25.01.1945 Hans-Peter Eugster  
 10.02.1945 Manfred Chalupar  
 17.03.1945 Patrick Ugwu  
 09.05.1945 Gérard Comment  
 19.05.1945 Wolfgang Schmölders  
 29.05.1945 Hans Joachim Bügler  
 11.06.1945 José Carlos Pires  
 18.06.1945 Franz Karl Weißensteiner  
 17.07.1945 Peter Richter  
 05.08.1945 José Chaicovski  
 18.08.1945 Timothy R. Schott  
 26.08.1945 Bernhard Caspar  
 28.08.1945 Johannes Christian Peters  
 08.09.1945 Georges Hoffmann  
 16.09.1945 Michael Anrain  
 24.09.1945 Francis Selman  
 30.09.1945 Herbert Struber  
 23.10.1945 Jose A. Virseda Heras  
 07.12.1945 Myong Ok Franciscus Ahn  
 21.12.1945 Rainer Fries  
 23.12.1945 Avendano Julio Garcia  
 28.12.1945 Jean-Paul Theató  
 29.12.1945 Robert Weis

**1950 = 75 Jahre**

03.01.1950 Maximilian Strasser  
 22.01.1950 John L. Boeglin  
 05.02.1950 Anton Stropnik  
 06.02.1950 Klaus Wörmann  
 08.02.1950 James Sauer  
 05.03.1950 Manfred Paas

15.03.1950 Wolfgang Röckl  
 18.03.1950 Josef Moscibroda  
 22.03.1950 József Szaniszló  
 31.03.1950 Béla Kiss  
 31.03.1950 Karlo Visaticki  
 31.03.1950 Henryk Wrycza  
 07.04.1950 Karl Adalbert Stifter  
 16.04.1950 Georg Küpper  
 16.04.1950 Wolfgang Steinmetz  
 19.04.1950 John Egbulefu  
 06.05.1950 Stanislaw Piotrowski  
 14.05.1950 Milenko Anicic  
 25.05.1950 Gian Franz Pham-Ngoc  
 13.07.1950 Anacletus Odoemene  
 15.07.1950 Paul Hauser  
 03.08.1950 Franz Haruck  
 08.08.1950 Gregory Fisher  
 27.08.1950 Obiakoizu Anthony Iloanusi  
 14.09.1950 Gregor Fedesin  
 15.09.1950 Ajai Baboo Arackal  
 23.09.1950 Robert Perl  
 25.09.1950 John W. Eglsaer  
 06.10.1950 Imre Nagy  
 08.10.1950 Wolfgang Klausnitzer  
 12.10.1950 Anthony Chigbogu Okeke  
 18.10.1950 Stipo Cavlovic  
 27.10.1950 Martin Panqueva  
 07.11.1950 Alfred Höfler  
 15.11.1950 Stanislaus Majewski  
 21.12.1950 Thomas J. Angehrn

**1955 = 70 Jahre**

06.01.1955 Klaus Hurtz  
 05.02.1955 Daniel Felton  
 05.02.1955 John Hynd  
 20.02.1955 Mariano Delgado Casado  
 26.02.1955 Rudolf Harrer  
 11.03.1955 Jong Hee Johannes Lee  
 11.03.1955 Bruno Schmalen  
 14.03.1955 Josef Preundler  
 26.03.1955 Nnadozie Reginald Nnamdi  
 04.04.1955 Obioma Sylvester Anyanwu  
 04.04.1955 Mathew Elanjimittam  
 10.04.1955 Onwukamike Fabian Eke  
 18.04.1955 Byeng-Hun Peter Kim  
 31.05.1955 Stanko Gerjolj  
 01.07.1955 Dong-Jin Bernardus Seo  
 04.07.1955 Hans Döller

18.07.1955 Richard John Lenon  
 05.08.1955 Johann Pühretmayer  
 09.08.1955 Winfried Albert  
 09.08.1955 Seok-Jung Ludwig Kim  
 19.08.1955 Miroslav Sanader  
 15.09.1955 Elmar Schenk  
 07.10.1955 Josef Mittendorfer  
 16.11.1955 Louis A. N'soba  
 Mwanga-Bilolo  
 25.11.1955 Wolfgang Wollenweber  
 27.11.1955 Kyeong-Guk Alois Ku

**1965 = 60 Jahre**

10.01.1965 Nikolaus Wandinger  
 17.02.1965 Albert Haunschmidt  
 18.02.1965 Wendelin Fleischli  
 22.02.1965 Robert Jerzy Biel  
 06.03.1965 Lawrence Aruldoss  
 25.03.1965 Anno Schulte-Herbrüggen  
 07.04.1965 Uwe Schiewe  
 19.04.1965 Thomas Pfammatter  
 13.06.1965 Anthony Eberechukwu Ene  
 30.06.1965 Christian Leutenegger  
 15.07.1965 Omenigharakeya Henry Metu  
 16.07.1965 Rudolf Pranzl  
 16.07.1965 Klemens Ulrich  
 18.08.1965 Wolfgang Berndorfer  
 11.09.1965 Pedro José Guerrero-Díaz  
 01.10.1965 Christian Chikelu Anieke  
 02.10.1965 Wolfgang Maximilian Grubinger  
 08.10.1965 Ho-Bong Peter Yi

**1975 = 50 Jahre**

20.01.1975 Faustine Gervas Makoye  
 29.01.1975 Mario Bernadic  
 13.03.1975 José Jesús Cordero Guzmán  
 08.04.1975 Thanh Khanh Peter Dao  
 28.04.1975 Thomaskutty Joseph Kalathil  
 13.05.1975 Job Vazhakkootathil George  
 30.05.1975 Augustine Celestine  
 Joseph Thazhuppil  
 28.06.1975 Morris Antonysamy  
 04.07.1975 Atta Kobenan Nestor Tan  
 17.07.1975 Alex Masangu  
 21.08.1975 Yao Cyrille Abissa  
 21.08.1975 Andriy Koshlan  
 05.11.1975 Stjepan Radic

22.11.1975 Peter George Malima  
 30.12.1975 Isidore Isidore

**WEIHEJUBILÄEN 2025**
**1955 = 70 Jahre Priester**

27.03.1955 Josef P. Guido Brunner  
 03.05.1955 Alphons Skerl  
 07.08.1955 Eduard Röthlin  
 14.08.1955 Waldemar Molinski  
 01.11.1955 Anton Arellano Durán

**1965 = 60 Jahre Priester**

06.03.1965 Rudi Eichenlaub  
 28.03.1965 Theo Wingerter  
 03.04.1965 Clair L. Boes  
 03.04.1965 Lawrence Hehman  
 03.04.1965 Klaus Kohl  
 03.04.1965 Lawrence M. Milby  
 03.04.1965 John Ojiako  
 03.04.1965 Simon Okeke  
 03.04.1965 Charles W. Pfeiffer  
 03.04.1965 Johannes Pichlbauer  
 03.04.1965 Gayle Uebelhor  
 04.04.1965 Hermann Hungerbühler  
 29.06.1965 Andreas Werner Ebmer  
 29.06.1965 Elmar Klinger  
 29.06.1965 Paul Ringseisen  
 29.06.1965 Günter Virt  
 29.06.1965 Lorenz Zellner  
 17.07.1965 Norbert Klaes  
 26.07.1965 Juraj Kolaric  
 26.07.1965 Paul Muyombya  
 31.07.1965 David Pokorney  
 15.08.1965 Benjamin Bravo  
 22.08.1965 Otto Heinrich Weber

**1975 = 50 Jahre Priester**

02.02.1975 Myong Ok Franciscus Ahn  
 15.03.1975 Francis Felten  
 17.05.1975 Laurentius Wild  
 18.05.1975 George Birungyi  
 18.05.1975 Stanislaus Majewski  
 13.06.1975 Peter Wiesmann  
 22.06.1975 Andrzej Krzyzan  
 22.06.1975 Józef Niewiadomski  
 29.06.1975 Jozek P. Ernest Benko  
 29.06.1975 Anton Stropnik

29.06.1975 Günther Zgubic  
05.07.1975 Georg Küpper  
10.08.1975 Gottfried Josef Fischer  
10.08.1975 Ulrich Gottfried Leinsle  
10.08.1975 Othmar Wögerbauer

**1985= 40 Jahre Priester**

28.01.1985 phil. Ki-Hyen Constantin Bae  
29.06.1985 Josef Linz  
06.07.1985 Young-Ho Peter Pai  
09.08.1985 Isaac Jogues Kodjo Gaglo  
20.09.1985 Hi Hang Francis Kim  
28.09.1985 Ndubisi Innocent Udeafor  
23.11.1985 Sang-Man Peter Bang  
28.12.1985 Gregory A. Nnamani

**1995 = 30 Jahre Priester**

01.04.1995 Jean-Claude Saidou  
30.04.1995 James Anthuvan Dass  
30.04.1995 Paul Raj Mariapushpam  
11.06.1995 Ambrose Puthenveetil  
11.06.1995 Clement Valluvasery  
23.06.1995 Byoung-Jo Johannes Choi  
24.06.1995 Rüdiger Feulner  
24.06.1995 Markus Kohmann  
29.06.1995 Franz Gmainer-Pranzl  
29.06.1995 Alois Franz Ramsauer  
23.09.1995 Eugen Wehrli  
07.10.1995 Hans Zollner  
13.10.1995 Ho-Bong Peter Yi

**2000 = 25 Jahre Priester**

25.03.2000 Efrain Montoya Florez  
07.04.2000 Iwan Levko (Lewko)  
29.04.2000 Terrence Patrick Ehrman  
18.06.2000 Andriy Koshlan  
18.06.2000 Konrad Rieder  
24.06.2000 Georg von Lengerke  
25.06.2000 Philipp Kernbauer  
29.06.2000 Mario Bernadic  
29.06.2000 Wolfgang Maximilian Grubinger  
29.06.2000 Stjepan Radic  
08.07.2000 Ngozika Paulinus Okachi  
22.07.2000 Christian Chikelun Anieke  
22.07.2000 ElizeonOvure  
06.08.2000 MychailonPaliy  
11.08.2000 Owuor Anthony Onyango  
28.08.2000 Ernest Anezichukwu Obodo  
30.11.2000 Yanpan Wang  
08.12.2000 Carlos Gutiérrez Lozano  
08.12.2000 Said Martinez Alcántara  
13.12.2000 Seung-Hwan Johannes Cho

7. MEMENTO MORI

**P. Robert Miribung SJ**

Regens im Canisianum von 1969 bis 1980  
verstorben am 12. Juli 2024



Robert Miribung wurde am 3. Juni 1930 in Wengen/Südtirol geboren. Er besuchte das Humanistische Gymnasium Vinzentinum in Brixen. Am 21. Oktober 1952 trat er in St. Andrä/Kärnten in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Danach studierte er Philosophie in Pullach bei München und Theologie in Innsbruck. Am 25. Juli 1963 wurde er in Innsbruck zum Priester geweiht.

Pater Miribung war sieben Jahre lang Präfekt im Bubeninternat Kollegium Kalksburg in Wien. Es folgten zehn Jahre (1969 bis 1980) als Regens im Collegium Canisianum in Innsbruck – in einer Zeit des Um- und Aufbruchs, in der die Ausbildung von Priesteramtskandidaten eine neue Prägung erfuhr. In dieser bewegten Zeit steuerte P. Miribung die Canisianer und die Geschicke des Canisianums unbeirrt, zutiefst menschlich, lebensbejahend und risikofreudig durch die Fluten - immer sein Ziel, Gott und seine Sache, im Blick behaltend. Seine Schützlinge dankten es ihm sein Leben lang mit treuer Zuneigung und mit großem Respekt vor seiner spirituellen Führung. Die Weltoffenheit, die P. Miribung in seiner Zeit als Regens im Canisianum gezeigt hat, kam in seinem darauffolgenden Dienst als Missionsprokurator der österreichischen Jesuitenprovinz 27 Jahre lang zu ihrer vollen Entfaltung. Während dieser Zeit förderte er in zahlreichen Ländern der Erde wichtige Sozial- und Pastoralprojekte. Besonders gerne wirkte er in China, wo er mit Spendengeldern Kirchen

wieder aufbaute sowie Leprastationen, Krankenhäuser, Schwesternkonvente und Priesterseminare und sich viele Freunde machte, die ihm bis zu seinem Lebensende treu verbunden blieben.

2007 kehrte P. Miribung nach Tirol zurück und spendete acht Jahre lang als Krankenhausseelsorger Trost und Nähe im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Zams. Lehrender Begleiter bis zum Schluss, engagierte er sich anschließend in seinen letzten Lebensjahren im Jesuitenkolleg Innsbruck als Deutschlehrer für die Jesuiten anderer Muttersprache, bis er im Frühjahr 2023 ins Heim St. Vinzenz in Innsbruck übersiedelte. Am 26. Juli 2024 fand Pater Miribung in der Krypta der Jesuitenkirche Innsbruck seine letzte Ruhe.

Der Satz des Hl. Ignatius „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich Ihm ganz überließen.“ war kennzeichnend für sein langes und erfülltes Leben.

*Redaktion Julia Klingler*

**Adam Zirkel**

im Canisianum von 1959 bis 1963  
verstorben am 18. Jänner 2021



Adam Zirkel wurde 1930 in Elsenfeld, Deutschland geboren. Nach dem Jurastudium entschied er sich für den Priesterberuf und studierte Theologie in Innsbruck. Nach seiner Priesterweihe am 25. Juli 1964 in Würzburg war er als Kaplan in Bürgstadt, Haibach und Rottendorf tätig. Für sein Studium des Kirchenrechts in München wurde er freigestellt. Danach

übte er 13 Jahre lang das Amt des Vizeoffizials in der kirchlichen Ehegerichtsbarkeit in Würzburg aus und war auch Seelsorger in diversen Pfarren des Dekanats. Seinen Ruhestand (ab 1999) verbrachte Adam Zirkel in seiner Heimat Elsenfeld und war noch viele Jahre im Dekanat Obernburg in der Seelsorge, besonders der Krankenhausseelsorge, weiter aktiv.

*Caritas in Unterfranken und Pfarrgemeinschaft Christus Salvator Elsenfeld*

### **Cserháti Ferenc**

im Canisianum von 1980 bis 1982  
verstorben am 22. Juli 2023



Ferenc (Franz) Cserháti wurde am 12. Februar 1947 in Türterebes geboren. Nach seiner Priesterweihe am 18. April 1971 in Gyulafehérvár diente er der Diözese Satu Mare. Von 1971 bis 1973 war er Pfarrvikar in Kaplony und von 1973 bis 1979 in Máramarossziget. Ab 1979 studierte er Theologie an der Universität Frankfurt und anschließend an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck, wo er 1982 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Von 1982 bis 1984 war er als Vikar in München tätig, von 1984 bis 2000 leitete er die Ungarische Katholische Mission in München. Von 1996 bis 2006 war Ferenc Cserháti außerdem Europadelegierter des Bischofs der römisch-katholischen Ungarn im Ausland. Zwischenzeitlich war er ungarischer Delegierter bei der Deutschen Bischofskonferenz und Leiter der ungarischen Seelsorge in Deutschland.

Am 15. Juni 2007 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Weihbischof von Esztergom-Budapest und zum Titularbischof

von Centuria. Die Ungarische Katholische Bischofskonferenz übertrug ihm zudem das Amt des Koordinators der ungarischen Auslandspastoral. Zu seinen Aufgaben gehörte die Seelsorge in der ungarischen Diaspora sowie für die in der Erzdiözese Esztergom-Budapest lebenden Nationalitäten. Kurz nach seinem Rücktritt von seinem Amt als Weihbischof aus Altersgründen im Februar 2023 erkrankte er schwer und verstarb nach wenigen Monaten.

Sein kritisches, aber aus der Tiefe des Glaubens schöpfendes Denken befähigte Ferenc Cserháti, ungarische Kultur und Glauben in Deutschland und Europa zu vertreten. Umgekehrt machte er oft auch die deutschsprachige Welt unter den Ungarn verständlich. In seinem Lebensbuch – „A magyarok vándor püspöke“, Budapest 2012 – spricht er unter anderem mit großer Dankbarkeit und Freude über seine Erfahrungen während seiner Studienzeit in Innsbruck.

*Dr. Levente Balázs Martos, Weihbischof von Esztergom-Budapest*

### **Herbert Fr. Johannes Mikeš OPraem**

im Canisianum von 1972 bis 1973  
verstorben am 11. Dezember 2023



Geboren am 28.07.1939 und aufgewachsen in Wien, absolvierte Herbert Mikes nach dem Besuch von Volks- und Hauptschule eine Lehre als Maschinenschlosser in Wien-Simmering und diente einige Jahre als zeitverpflichteter Soldat in Wien und St. Johann/Pongau. Ab 1962 besuchte er das Aufbaugymnasium in Horn, das er mit der Matura abschloss. Nach dem Eintritt ins Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras im August 1967, wo er den Ordensnamen Johannes

(Evangelist) erhielt, studierte er Theologie an der Universität Innsbruck und wurde 1973 in der Stiftskirche Geras zum Priester geweiht. Es folgten Jahre priesterlichen Wirkens im Stiftsgebiet von Geras sowie als Militärpfarrer von Allentsteig. 1982 ins Stift zurückgekehrt, bekleidete er die Ämter des Subpriors und des Pfründeverwalters, engagierte sich seelsorglich als Kaplan, dann als Moderator von Geras. 1986 wechselte er vom Stift in die Pfarre Trabenreith, die er ab November 1990 bis zu seinem plötzlichen Tod als Pfarrer leitete, dazu von 1988 bis 2002 die Pfarre Aigen b. Raabs. Zeitweise war er auch zuständig für Ludweis und Japons. Johannes H. Mikes war als freundlicher und kontaktfreudiger Pfarrer allseits geschätzt, die Marktgemeinde Irnfritz-Messern verlieh ihm ihren goldenen Ehrenring.

*Stift Geras*

### **Georg Pirchner**

im Canisianum von 1964 bis 1967  
verstorben am 14. Dezember 2023



### **Deomund Aglibut**

im Canisianum von 1960 bis 1966  
verstorben am 1. Februar 2024



### **P. Gregor Zasche OSB**

im Canisianum von 1961 bis 1965  
verstorben am 15. März 2024



Geboren 1938 in Berlin, kam Gregor Zasche als Kriegsflüchtling nach Oberbayern und nach Schäftlarn ins Gymnasium der Benediktiner. Nach der Matura schloss er sich als 20-Jähriger dem Orden an, legte 1959 die Profess ab und wurde 1965 zum Priester geweiht. Der Geist und die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 – 1965) waren ganz im Sinne Gregor Zaches. Ebenso begeisterte ihn die praxis- und menschnahe Theologie seines Doktorvaters, des Jesuiten Karl Rahner, von dessen Gedankengut er sich zeitlebens inspirieren ließ.

Weil sein Orden ihn nach seiner Promotion zum Doktor der Theologie 1967 dringend brauchte, entschied sich der junge Priester für das schulische Alltagsgeschäft am Gymnasium seiner Benediktiner in Schäftlarn. Als ausgebildeter Gymnasiallehrer, zeitweise auch als Direktor des Internats, brachte er in 45 Jahren Schuldienst vielen Kindern Englisch und Französisch bei. Religion unterrichtete er im Sinne einer „Kirche zum Anfassen“ noch als 80-Jähriger und gab seinen Oberstufenschülern so manche Lebensweisheit mit auf den Weg. Als Abt führte er die Geschicke des Klosters von 1977 bis 2008 und war viele Jahre Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation.

Bei den Schülerinnen und Schülern war er äußerst beliebt. Anlässlich seines Ruhestandes verabschiedeten ihn die Jugendli-



chen mit den Worten: „Die nächsten Jahrgänge haben ohne Sie echt ein Problem.“

*Monika Schotte, aus: SZ.de, 19. März 2024*

**Erwin Jossen**

im Canisianum von 1955 bis 1958  
verstorben am 11. April 2024



Erwin Jossen wurde am 9. August 1930 geboren und wuchs in Mund/Kanton Wallis, Schweiz auf. Nach seiner Matura studierte er Theologie in Innsbruck und Sitten. Am 15. Juni 1958 wurde er zum Priester geweiht und war dann als Seelsorger in den Pfarreien Fiesch, Gondo, Ferden und Kippel tätig. Ab 1975 unterrichtete er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1993 als Religionslehrer an der Orientierungsschule in Naters. Danach übte er das Amt des Pfarradministrators in der Pfarrei Zeneggen aus, 2005 wurde Erwin Jossen zum Domherrn von Sitten ernannt. 2018 übersiedelte er ins Seniorenzentrum in Naters, wo er am Abend des 11. April 2024 im Alter von 94 Jahren verstarb.

Zeit seines Lebens widmete sich Erwin Jossen nebenberuflich der Geschichtsforschung und publizierte mehrere größere und kleinere Bücher. Besonders zu erwähnen sind seine Monografien für die Gemeinden Mund, Naters und Zeneggen im Kanton Wallis, zu deren Ehrenbürger er ernannt wurde.

*Bistum Sitten / Katholisches Medienzentrum, 12.04.2024*

**Edward Thomas (Tom) McCarthy**

im Canisianum von 1954 bis 1958  
verstorben am 2. Juni 2024



Born June 16, 1931 in Sault Sainte Marie, Michigan (USA), Tom McCarthy was the older brother to two sisters and two brothers. The family was raised in Michigan, upstate New York, and Ohio.

Tom did his undergraduate training at the University of Notre Dame, and Athanaeum of Norwood, Ohio. He continued studies in Theology at the Canisianum in Innsbruck, Austria and received a master's degree in social work from Catholic University, Washington, D.C. He was director of Catholic Charities in Youngstown, Ohio and Colorado Springs, Colorado.

In the Bay Area he worked for Veterans Administration Hospitals and clinics where he supervised students from the School of Social Welfare at the University of California, Berkeley. After retirement he volunteered with the University Project and the California Re-entry Programs at San Quentin. Later Tom joined the volunteers' assisting refugees at the Berkeley Sanctuary Covenant. In addition to these programs, he audited classes at Cal and enjoyed interacting with the students. Berkeley gave him access to the arts, concerts and regional parks.

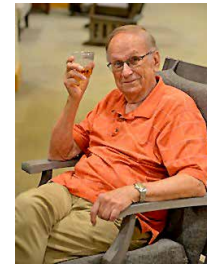
During Covid he was an active participant via zoom in the Neurologist Palliative Education and Telepath Support of Parkinson Disease Study conducted by the University of Rochester Medical Center. The results of the study are seen as a giant step towards improving care for people with Parkinson's. He will be sorely missed by his wife of 53

years, Mary, his sister-in-law, brother-in-law and numerous nieces and nephews.

*Mary McCarthy*

**Sylvester Kreilein**

im Canisianum von 1961 bis 1964  
verstorben am 19. Juni 2024



On June 19th, 2024, Dr. Sylvester "Sy" Kreilein passed away in Wauwatosa, Wisconsin. A life-long traveller, humanist, and acclaimed foreign language educator, Sy Kreilein is survived by his loving wife, Joan Parsley, devoted son, Alex, and thankful daughter-in-law Amber.

Born in 1939, Sy grew up in Jasper, Indiana. He was educated in that region at the St. Meinrad Seminary (1957-1961) and offered the opportunity to complete his studies and Orders in Austria. He took a chance and moved his life from a small rural town to study in Innsbruck - in 1961, this was nearly unheard of. While his studies at the Leopold-Franzens-Universität Innsbruck during Vatican II, he was privileged to learn under luminaries such as Karl Rahner and his contemporaries. This changed his views on life, society, and even theology, giving him the permission to find a different path than the one he set out on. This is also how he got to uniquely understand the importance of cultural immersion as a way of connecting people. He would later say that learning to take chances is what changed his life.

Over his lifetime, Sy became a known master of German language, culture, and history. With a Doctor of Philosophy from the

University of Wisconsin-Madison, he would go on to become an award-winning foreign language educator who changed the lives of many a student over a 45-year career at Marquette University High School, completing his career as a visiting professor at Marquette University. He helped tear down the Berlin Wall, built a lasting foreign exchange program with colleagues in Bavaria, and brought his passion for the arts of centuries past to the greater Milwaukee community through collaboration with his wife Joan, an early music entrepreneur. Sy Kreilein was a genuine humanist and renaissance man.

*Joan Parsley, Alex Kreilein*

**Joachim Wollenweber**

im Canisianum von 1979 bis 1984  
verstorben am 11. Oktober 2024

Am 17.08.1952 in Herzogenrath-Straß geboren, wurde Joachim Wollenweber nach seinen Studien in Bonn, Rom und Innsbruck am 18.02.1989 in Aachen zum Priester geweiht.

Es folgte ein Einsatz als Kaplan an St. Antonius in Mönchengladbach-Wickrath (1989 – 1990) und später als vicarius paroecialis an St. Mariä Himmelfahrt in Geilenkirchen (1991 – 1998). Zeitgleich erhielt er eine teilweise Freistellung zum Weiterstudium im Bereich der Musikwissenschaften.

Im November 1994 wurde Joachim Wollenweber der Pfarrertitel verliehen. Zunächst als Subsidiar wirkte Pfarrer Wollenweber an St. Gregorius in Aachen. Es folgten Dienste als Subsidiar, Moderator und als Pfarrvikar in der Region, bis er im September 2022 in den Ruhestand trat.

*Generalvikar des Bistums Aachen*

### Johann Pröls

im Canisianum von 1970 bis 1978  
verstorben am 10. November 2024



Johann Pröls wurde am 17. Jänner 1941 in München geboren. Nach einer Lehre arbeitete er einige Jahre als Konstruktionszeichner. Danach machte er Abitur und studierte von 1970 bis 1977 in Innsbruck Philosophie und Theologie. Ab 1980 wirkte er als Pastoralreferent in der Erzdiözese München und Freising: zunächst von 1977 bis 1985 in verschiedenen Münchner Pfarngemeinden, danach über 20 Jahre als Altenseelsorger in mehreren Altenheimen der Stadt. Auch als Rentner wirkte er, solange es ihm gesundheitlich möglich war, in seiner Heimatpfarre St. Thomas Morus weiter aktiv mit.

*Pierre Scherer  
(1970 – 1975 im Canisianum)*

### Kuno Eggenschwiler

im Canisianum von 1954 bis 1955,  
1956 bis 1959  
verstorben am 19. November 2024



### 8. BRIEFE UND GRÜSSE AUS ALLER WELT

Wernberg, 6.6.2024

Herzliche Grüße von einem schweizerisch-österreichischen Konveniat schicken „cor unum et anima una“

Josef Manser (1986 – 1987)  
Sr. Palotti Findenig CPS (1971 – 1975)



Sant Cugat del Valles/Barcelona, September 2024

Lieber P. Rektor,

von Herzen bedanke ich mich bei Ihnen für Ihre Glückwunschkarte zu meinem 75. Geburtstag. Ich habe sehr schöne Erinnerungen an meinen Aufenthalt im Canisianum (1969 – 1972). Jene drei Jahre waren eine grundlegende Etappe in meiner Ausbildung, wofür ich immer sehr dankbar sein werde. Wie wir in Spanisch sagen: In meinem Leben gibt es in Bezug auf meinen Aufenthalt im Canisianum „ein Davor und ein Danach“. Ich wünsche Ihnen herzlich alles Gute und Gottes Segen.

Ernesto Martín Peris, Profesor emérito,  
Universitat Pompeu Fabra  
(1969 – 1972 im Canisianum)

Diekholzen, Deutschland, Oktober 2024

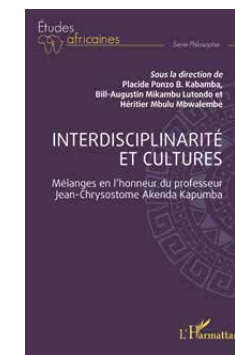
Lieber P. Schermann,

ich danke Ihnen herzlich für die persönlichen Wünsche zu meinem runden Geburtstag, über die ich mich sehr freue. Seit einem Jahr lebe ich im Norden von Deutschland. Als Benediktiner von Engelberg darf ich das halb-eremitische Leben der Kamaldulenser auf dem Röderhof bei Hildesheim kennenlernen. Die kleine Mönchsgemeinschaft existiert seit 10 Jahren und versucht in einer zeitgemäßen Art und Weise kontemplativ-monastisch zu leben und ist u. a. auch von Franz Jalics SJ geprägt. Mit seinen Kontemplativen Exerzitien kam ich während meiner Innsbrucker Studienzeit in Kontakt, die dann für mein geistliches Leben immer wichtiger wurden und schließlich zur Option, Kamaldulenser zu werden, führten. Ich ahne immer mehr, wie verwandt die benediktinische und die ignatianische Spiritualität sind. In dankbarer Erinnerung an schöne und prägende Jahre im Canisianum grüße ich Sie mit den besten Wünschen für Sie und die Hausgemeinschaft herzlich,

P. Dr. Andri Tuor OSB  
(2002 – 2005 im Canisianum)

### 9. REZENSIONEN UND EINGANG VON BÜCHERN

**Placide Ponzo B. Kabamba, Bill-Augustin Mikambu Lutondo et Héritier Mbulu Mbwalembe (Hg.)**  
**Interdisciplinarité et Cultures.**  
Mélanges en l'honneur du professeur Jean-Chrysostome Akenda Kapumba  
Les Editions l'Harmattan, Frankreich 2023  
ISBN: 978-2-14-049964-7



En fervert défenseur de l'interdisciplinarité, le Professeur Jean-Chrysostome Akenda Kapumba perçoit la philosophie comme « animatrice et médiatrice interdisciplinaire ». Dans cette optique, toute connaissance sup-

pose une culture sous-jacente qui la porte, la féconde et la détermine. C'est que toute culture peut s'apprendre, se développer et se partager. L'étude complexe des perceptions et des interactions entre « nature » et « culture » ne permet pas seulement de démontrer leur unicité, mais aussi de jeter des ponts conceptuels et structurels, permettant d'établir des dénominateurs communs (socles communs de connaissance). En dépit de leur diversité d'approches, l'unité des savoirs en forme de compréhension mutuelle est possible, quitte à échanger sur les différents modes d'approche et de perceptions culturelles de la nature. C'est pourquoi, il est important d'élargir les horizons et de préciser que l'objectif est de mettre en rapport des connaissances transversales, afin de montrer comment elles peuvent se répondre et s'entrenchir. La capitalisation de ces expériences cognitives implique une nouvelle articulation interdisciplinaire. Par ces mélanges en l'honneur du Professeur Akenda, ce grand philosophe de la modernité afric-

aine, ses anciens étudiants veulent réduire leur « éternelle dette de reconnaissance », tout en s'obligeant à servir de « relais généalogiques et épistémiques ».

**HÉRITIER MBULU MBWALEMBE** est agrégé d'enseignement du degré supérieur après des études en théologie. Il est doctorant en philosophie des sciences à l'Université d'Innsbruck, Autriche (im Canisianum seit 2020).

Mit einem Beitrag von **OLIVIER BONIANGA LIAMA** (im Canisianum seit 2022) und **ARNOLD BOOTO NYA** (im Canisianum 2022 bis 2024).

**Karl Rahner**  
**Glaube und Kultur.** Zu Literatur, Musik und Kunst  
Matthias-Grünwald-Verlag 2023  
ISBN 9783786733157, 288 Seiten



Karl Rahner SJ (1904-1984) reflektierte öfter über gesellschaftlich-kulturelle Themen aus theologischer Perspektive. Gerade weil die Künste an sich kein Forschungsschwerpunkt seines akademischen Wirkens waren, beeindruckten seine zentralen Einsichten

und relevanten Überlegungen zu einer Theologie der Kultur. Menschlich inspirierend und vom Glauben getragen laden Rahners Beiträge zum erneuten Mitdenken und Weiterdenken ein. Gesa E. Thiessen hat Rahners gesammelte Beiträge zum Thema zusammengestellt und mit einer Einleitung erschlossen und kommentiert.

**KARL RAHNER** (1904 -1984) war Jesuit und Theologe von Weltrang. Sein Anliegen war

die Vermittlung von theologischer Tradition und modernem Denken. Er hatte großen Einfluss auf das Zweite Vatikanische Konzil und prägte die Grundlinien der Theologie im deutschen Sprachraum.

**GESA E. THIESSEN** ist außerordentliche Professorin an der School of Religion, Theology and Peace Studies am Trinity College Dublin. Sie hat zahlreiche Publikationen zu Theologie und Kunst sowie zur ökumenischen Ekklesiologie vorgelegt.

**Louis-Marie Chauvet**  
**Symbol und Sakrament.** Eine sakramentale Relecture der christlichen Existenz  
Verlag Friedrich Pustet 2017  
ISBN 978-3-791-72670-0, 528 Seiten

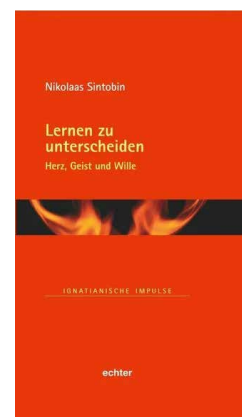
Dieses Buch hat seit seinem erstmaligen Erscheinen auf Französisch weltweit die theologischen Debatten zur Sakramentalität und den Sakramenten enorm befördert. In einem ständigen Dialog mit der zeitgenössischen Kultur liegt dieser neuen Sakramenttheologie eine philosophische Anthropologie zugrunde, in der die Begriffe der Sprache, des Symbolischen, der Leiblichkeit und des Ritus eine entscheidende Rolle spielen. Louis-Marie Chauvet unternimmt damit ein radikales Umdenken in Bezug auf die klassische Theologie.

**LOUIS-MARIE CHAUVET**, Dr. theol., geb. 1942, war Professor am Institut catholique de Paris und ist Pfarrer einer Gemeinde in der Nähe von Paris.

**LOUIS-MARIE CHAUVET**, Dr. theol., geb. 1942, war Professor am Institut catholique de Paris und ist Pfarrer einer Gemeinde in der Nähe von Paris.



**Nikolaas Sintobin**  
**Lernen zu unterscheiden.** Herz, Geist und Wille  
Echter Verlag GmbH 2024  
ISBN 978-3-429-05939-2, 136 Seiten



Was ist Unterscheidung? Dürfen Sie Ihren Gefühlen trauen? Wie können Sie aus Erfahrungen lernen, was für Sie wichtig ist? Wie geht das in der Elternschaft? Oder wenn Sie in einer Krise stecken? Oder wenn Sie wütend sind? Oder im siebten Himmel schweben? Kann

Ihr persönlicher Glaube bei der Entscheidungsfindung eine Rolle spielen? Welche besondere Rolle spielen dabei das Hören, die Vernunft und der Wille? Jesuiten verfügen über jahrhundertalte Erfahrung im aufmerksamen Zuhören. Dieses Buch erschließt einen Schatz, der ignatianische Unterscheidung genannt wird. Es will gut strukturiert und praktisch zu dieser spirituellen Weisheit führen. 100 Beispiele machen es zu einem zugänglichen Leitfaden. Papst Franziskus sagt, dass die Unterscheidung eines der Dinge ist, die die Kirche heute am meisten braucht.

**NIKOLAAS SINTOBIN SJ** (geb. 1962) war Rechtsanwalt und trat 1989 in den Jesuitenorden ein. Er wurde in Brüssel, Paris und Santiago de Chile ausgebildet. Er arbeitete als Schulseelsorger, Lehrer und geistlicher Begleiter und spezialisierte sich auf jesuitische Spiritualität und Pädagogik. Derzeit wirkt er hauptsächlich über Medien, besonders über das Internet.

**Hermann Glettler**  
**Dein Herz ist gefragt.** Spirituelle Orientierung in nervöser Zeit  
Verlag Herder 2022  
ISBN 978-3-451-39312-9, 224 Seiten



In seinem neuen Buch greift Bischof Hermann Glettler die Bedeutung der Herz-Jesu-Spiritualität in einer zunehmend rationalisierten und entfremdeten Welt auf. Seine Gedanken und Einsichten bieten einen tiefgründigen Zugang zu

einer lebendigen, alltäglichen Spiritualität, die sich nicht nur auf Regeln und Dogmen beschränkt, sondern das Herz in den Mittelpunkt stellt – passend zur aktuellen Enzyklika „Dilexit nos“ von Papst Franziskus. In einer Zeit, in der sich viele Menschen von der Gesellschaft entfremdet fühlen, stellt Bischof Hermann Glettler die Herz-Jesu-Spiritualität als Quelle für Lebendigkeit und Sinn vor. Mit seinem Buch lädt er dazu ein, aus der reinen Funktionalität auszubrechen und zu einem Leben zurückzufinden, das von Herz und Mitgefühl geprägt ist. Diese Spiritualität, so Glettler, kann das moderne Leben, das oft von Bürokratie und Rationalität bestimmt ist, auflockern und uns an unsere eigene Lebendigkeit erinnern.

**HERMANN GLETTLER** geb. 1965, studierte Theologie und Kunstgeschichte und wurde 1991 zum Priester geweiht. Seit 2017 ist er Bischof von Innsbruck; er engagiert sich für zeitgenössische Kunst und erregt durch seine originellen Aktionen und mitreißenden Predigten immer wieder große Aufmerksamkeit.

## 10. TERMINKALENDER IM WINTERSEMESTER 2024/2025

**September 2024**

Mo 30. Gemeinsame Wallfahrt zu Semesterbeginn

**Oktober 2024**

Di 01. **Beginn der Lehrveranstaltungen**  
**11:00 Eröffnungsgottesdienst der Theol. Fakultät in der Jesuitenkirche**  
 Do 03. **18:10 Eröffnungsgottesdienst im Canisianum mit Rektor P. Schermann SJ**  
**20:00 Eröffnungsabend**  
 Fr 04. *1. Kulturgruppenabend*  
 So 06. Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden - 18:20 Anbetung  
 Mi 09. 18:30 Wortgottesdienst – Rosenkranz  
 Do 10. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 11. *2. Kulturgruppenabend*  
 So 13. 19:00 Eröffnungsgottesdienst der Universitäten und des MCI, Jesuitenkirche  
 Do 17. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 18. 18:00 „Geistlicher Austausch“; Tag der Rektorin der Universität, vorlesungsfrei.  
 So 20. **Weltmissionssonntag:** Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden – 18:20 Anbetung  
 Do 24. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 25. *3. Kulturgruppenabend*  
 Sa 26. 07:30 Eucharistiefeier – Österreichischer Nationalfeiertag  
 So 27. Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden - 18:20 Anbetung  
 Do 31. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum

**November 2024**

Fr 01. **Allerheiligen** Eucharistiefeier in Pfarren – 18:40 Vesper;  
*4. Kulturgruppenabend*  
 Sa/So 02./03. **Allerseelen** 07:30 Eucharistiefeier im Canisianum für die Verstorbenen des Canisianums (Angehörige der Canisianer und Alt-Canisianer)  
 10:30 Grabsegnung am Westfriedhof  
 15:00 1. Einkehrtag  
 Do 07. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 08. *5. Kulturgruppenabend*  
 So 10. Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden - 18:20 Anbetung  
 Mo 11. 19:00 Fakultätsgottesdienst in der Jesuitenkirche vom CANISIANUM gestaltet  
 Do 14. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 15. 18:00 Geistlicher Austausch  
 So 17. Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden - 18:20 Anbetung  
 Do 21. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum

Fr 22. *6. Kulturgruppenabend*  
 So 24. **Christkönigssonntag** Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden - 18:20 Anbetung  
 Do 28. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 29. *7. Kulturgruppenabend*  
 Sa/So 30./1.12. 15:00 2. Einkehrtag in Brixen, 1. Adventssonntag

**Dezember 2024**

Do 05. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 06. *8. Kulturgruppenabend*  
 So 08. **Mariä Empfängnis/2. Adventssonntag** Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden 18:20 Anbetung  
 Do 12. **07:00 Eucharistiefeier**  
**18:30 Adventabend im Canisianum mit Freundinnen und Freunden des Collegium Canisianum und mit dem Jesuitenkolleg**  
 Fr 13. *9. Kulturgruppenabend*  
 So 15. 3. Adventssonntag Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden

**[Di, 17. Dezember 2024 – Mo, 06. Jänner 2025 – Ferienordnung in der Weihnachtszeit]**

**Jänner 2025**

Mo 06. **Erscheinung des Herrn** Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden 18:30 Vesper mit Haussegnung  
 Do 09. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 10. 18:00 Geistlicher Austausch  
 So 12. Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden 18:20 Anbetung  
 Do 16. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 17. *10. Kulturgruppenabend*  
 Sa/So 18./19. 15:00 3. Einkehrtag (vom Canisianum gestaltet)  
 Di 21. 12:00 Gemeinsamer Gottesdienst und Mittagessen mit dem Jesuitenkolleg  
 Do 23. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 24. *11. Kulturgruppenabend*  
 So 26. Eucharistiefeier in Pfarrgemeinden – 18:20 Anbetung  
 Do 30. 18:10 Gemeinschaftsgottesdienst im Canisianum  
 Fr 31. *12. Kulturgruppenabend*

**Februar 2025**

Sa 01. **Ende der Lehrveranstaltungen**  
 Sa 15. – Sa 22. Exerzitien für Neoringressi (Jahrgang 2023/2024) in Baumkirchen

**[Mo, 03. Februar 2025 – Fr, 28. Februar 2025 – Ferienordnung in den Semesterferien]**

**Terminhinweise – Sommersemester 2025**

Mo	03.03.	Beginn der Lehrveranstaltungen 11:00 Eröffnungsgottesdienst der Theologischen Fakultät, Jesuitenkirche
Sa/So	22./23.03.	15:00 4. Einkehrtag
Mo	14.04.- So 27.04.	Osterferien
Mo	01.05.	Staatsfeiertag
Sa/So	17./18.05.	15:00 5. Einkehrtag mit Brixen in Innsbruck
Do	29.05.	Christi Himmelfahrt
So/Mo	08./09.06.	Pfingsten
Do	19.06.	Fronleichnam
Do	26.06	Festakademie am Vorabend zum Herz Jesu Fest
Sa	28.06.	Ende der Lehrveranstaltungen
Mo	30.06.-Di 30.09.	Sommerferien der Universität
Mo	30.06.-So 28.09.	Ferienordnung im Canisianum
Mo	29.09.	Wallfahrt
Mi	01.10.	Beginn der Lehrveranstaltungen 11:00 Eröffnungsgottesdienst der Theologischen Fakultät, Jesuitenkirche
Do	02.10.	18:10 Eröffnungsgottesdienst im Canisianum mit Rektor P. Schermann SJ 20:00 Eröffnungsabend(Änderungen vorbehalten)

**11. WIR DANKEN UNSEREN SPENDERN UND FÖRDERERN**

Ancic N. Association Fraternelle Romande Auer K.-H.	Eberle F. Ebmer A. W. Egger K. Esterer M.	Hemmelmayer E. Hochstrasser J. Hofer A. Holzer E., Sr. Höslinger W. Hungerbühler H.
Backes A. Bader G. Bar A. Baur-Wirtenberger A. Berger A. Bertlwieser F. Betschart A. Boeckmann I. Buchmann J. Bürgler J.	Fischer H. Föhr B. Friedbert S.  Gaida P. u. I. Ganhör, M. Gasser W. Glaus J. Glössl F. Gmainer-Pranzl F. González Montenegro J.	Jaensch W. Jäger-Arber K. Jenner C.  Kaiser A. Koch H. Kutter B.
De Piero G. Dilger D. Dompfarre St. Gallen	Groten B. Gundacker F.  Häne F. u. A. Heindl H. P.	Lair F. Lampl P. Langthaler R. Lenz H.

Mader J., P. Maderegger J. Manser J. Metzler W. Missionskloster Wernberg Mraz H. Muller G. Müller R.  Niewiadomski J.  Oberhauser Ovure E.  Paas M.  Rauscher G. Rechberger F. Reiß K. Reploh K.-G. Riegler P. Rinderle W. J. Robanser R. Röttig P. Rumplmayr K.	Tauscher J. Thattakath J. P. Tran van Muoi, P.-J. Troyer F.  Vavrovsky H. W.  Wageneder M. Wagner D. Walkowiak K. B. Wallensteiner F. Weissensteiner F. Wiesler C. Wöckinger P. Wögerbauer O.  Zbinden H. Zellner L.  <i>Spendenliste 2. Halbjahr 2024 Stichtag: 14.11.2024</i>
Schadenhofer L. Schandera G. Scherer P. Scherrer G. Schild H. Schwab J. Schweinberger R. Schüssler K. Sieberer B. Siemes R. Simbrunner J. Simon F. Sliskovic V. Sonderegger A. Sparber L. Spreitzer G. Stanger O. Stieger T. Strasser F. Strasser M. Strigl A. Studhalter K.	

**PATENSCHAFTEN UND STUDIENPLÄTZE**

Bischöfliches Ordinariat Linz  
 Diözese Innsbruck  
 Jesuitenmission Nürnberg  
 Kath. Konfessionsteil St. Gallen  
 Kirche in Not  
 Landschaftliche Pfarre Mariahilf  
 Menschen für Andere – Jesuitenmission Wien  
 Pfarre Allerheiligen/Kranebitten  
 Pfarre Andelsbuch  
 Pfarre Alberschwende  
 Pfarre Steinakirchen  
 Pfarre St. Barbara, Schwaz  
 Pfarre St. Johann i. Tirol  
 Renovabis  
 Schadenhofer L., Dr.

**INTENTIONEN HABEN ÜBERSANDT:**

Missionsprokur Nürnberg

## 12. BANKVERBINDUNGEN

**Bitte um Beachtung:** Wir führen in **Deutschland nur mehr ein Konto**, und zwar das der Deutschen Provinz der Jesuiten (für Spenden mit Spendenquittung). Wenn Sie in Deutschland spenden und keine Quittung benötigen, bitten wir Sie, ab sofort nur mehr unsere Bankverbindungen in Österreich - siehe Punkt 1 - für Ihre Überweisungen zu verwenden.

1. **ÖSTERREICH (STEUERLICH NICHT ABSETZBAR)**

Raiffeisen-Landesbank Tirol AG  
Canisianum Innsbruck  
IBAN AT88 3600 0000 0064 0524  
BIC RZTIAT22

2. **ÖSTERREICH (STEUERLICH ABSETZBAR)**

Erste Bank  
Jesuitenaktion MENSCHEN FÜR ANDERE  
IBAN AT94 2011 1822 5344 0000  
BIC GIBAAATWWXXX  
**Vermerk: Canisianum Innsbruck**

3. **DEUTSCHLAND (MIT SPENDENQUITTUNG)**

UniCredit Bank AG, München  
Deutsche Provinz der Jesuiten K. d. ö. R./Canisianum  
IBAN DE45700202705801381733  
BIC HYVEDEMMXXX

4. **SCHWEIZ (STEUERLICH ABSETZBAR)**

Stiftung Jesuiten weltweit  
Hirschengraben 74  
8001 Zürich  
IBAN CH51 0900 0000 8922 2200 9  
BIC POFICHBEXXX  
**Vermerk: Canisianum Innsbruck**

**SCHECKS:** Ab **01.01.2025** werden von unserer Bank **keine Auslandsschecks** mehr akzeptiert. Wir bitten daher unsere geschätzten Spender, in Zukunft auf Schecks zu verzichten und stattdessen ihre Spende auf unser Konto bei der RLB Tirol zu überweisen.

## 13. IMPRESSUM



Korrespondenzblatt des Collegium Canisianum  
Internationales Theologisches Kolleg Innsbruck  
Homepage: [www.canisianum.at](http://www.canisianum.at)

Eigentümer, Herausgeber und  
für den Inhalt verantwortlich:  
P. Andreas Schermann SJ, Rektor  
Sillgasse 6  
6020 Innsbruck  
0043/512/59463-25  
E-Mail: [rektor@canisianum.at](mailto:rektor@canisianum.at)  
[office@canisianum.at](mailto:office@canisianum.at)  
[archiv@canisianum.at](mailto:archiv@canisianum.at)

ISSN 1816-7136

Redaktion:  
P. Andreas Schermann SJ, P. Josef Thorer SJ, Br. Markus Pillat SJ, Mag.<sup>a</sup> Julia Klingler

Fotos:  
Archiv des Canisianums; Katholisch Theologische Fakultät der Universität Innsbruck.

Erscheinungsdatum: Dezember 2024

